



# Illustrierte Zeitung



Wenn es um Minuten geht...

Associated Press

### Kühlschrank für Menschenblut.

Immer wieder kommt es vor, daß eine Bluttransfusion ein Menschenleben retten könnte — aber der geeignete Blutspender ist nicht sofort zur Stelle... Deshalb bewahrt man jetzt vielfach Blut bei gleichbleibender Temperatur in einem besonders konstruierten Kühlschrank auf, in dem es zur Übertragung konserviert wird. Alle Blutgruppen sind ständig vorrätig, so daß im Notfall jede Bluttransfusion ohne Verzögerung vorgenommen werden kann.

FP 517





Ein dramatischer Augenblick: Die japanischen Unterhändler kehren zurück.

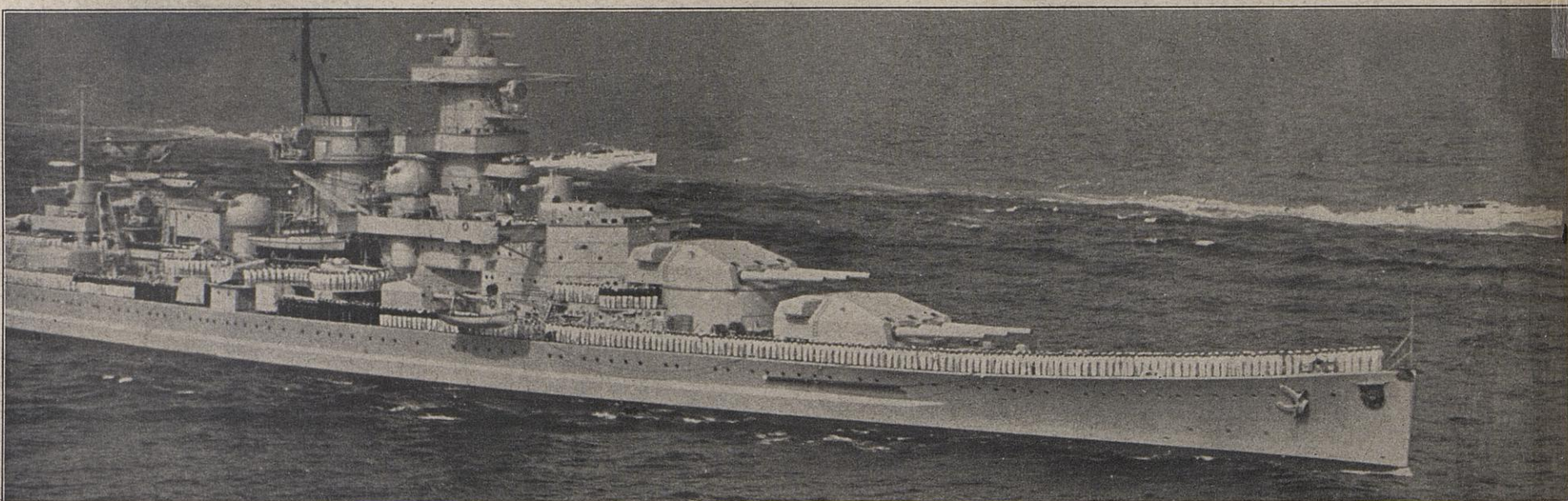
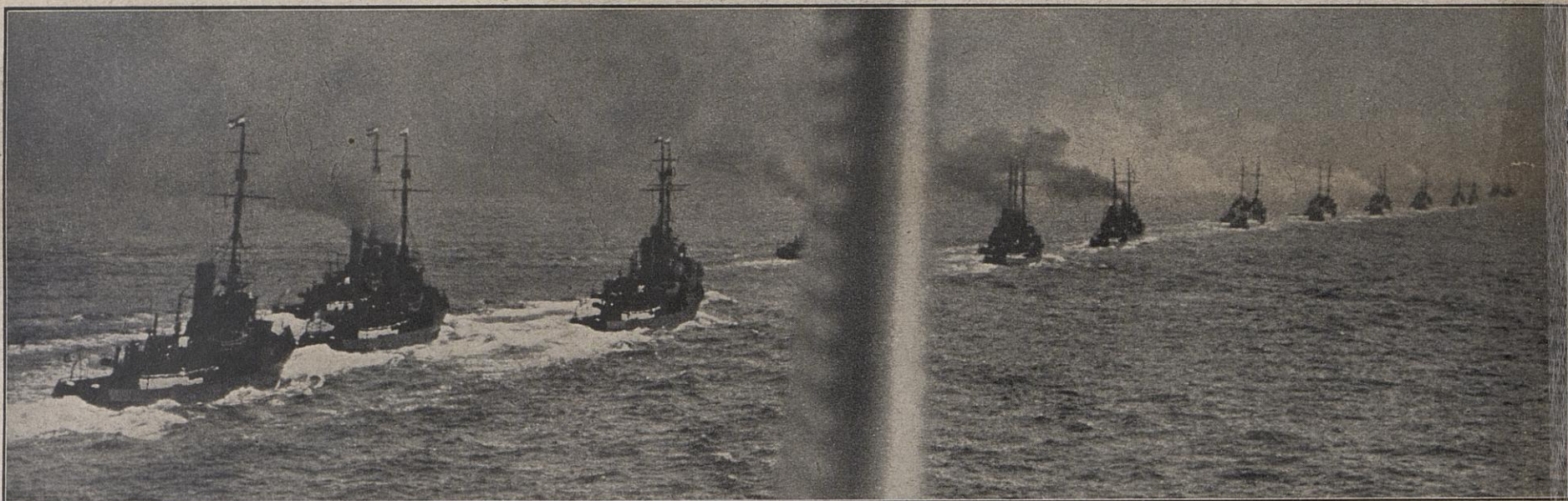
Nachdem Sowjettruppen den umstrittenen Hügel von Tschangfufeng an der Dreiländerecke Mandschukuo, Korea, Sowjetrußland besetzt hatten, entsandten die japanischen Militärbehörden zwei Offiziere zu dem sowjetrussischen Grenzortkommandanten mit der Forderung, die Truppen zurückzuziehen. Die Abgesandten wurden tagelang festgehalten. Endlich kehrten sie mit einer ablehnenden Antwort zurück. Diese Antwort löste die japanische Gegenaktion aus. Associated Press (2)

## Die ersten Bilder vom japanisch-sowjetrussischen Grenzkonflikt



Der Hügel, auf den tagelang die Augen der Welt gerichtet waren:

Die umstrittene Höhe von Tschangfufeng (X). Die Japaner eroberten die Höhe zurück, und zwölf Tage lang wurde mit immer größerem Kräfteinsatz um diese Bodenerhebung gerungen. Endlich machte ein Waffenstillstandsabkommen der drohenden Kriegsgefahr ein Ende. Eine gemischte Kommission soll nunmehr die Grenze an diesem Gefahrenpunkte festlegen.



## Die große Flottenparade vor Horthy

Unser Berichterstatter fotografiert aus dem Flugzeug die Flottenschau in der Kieler Bucht. Das Schlachtschiff „Gneisenau“, das die Parade anführt, und Minensuchflottillen (Bild oben), die, gefolgt von U-Booten, die Schau beschließen.

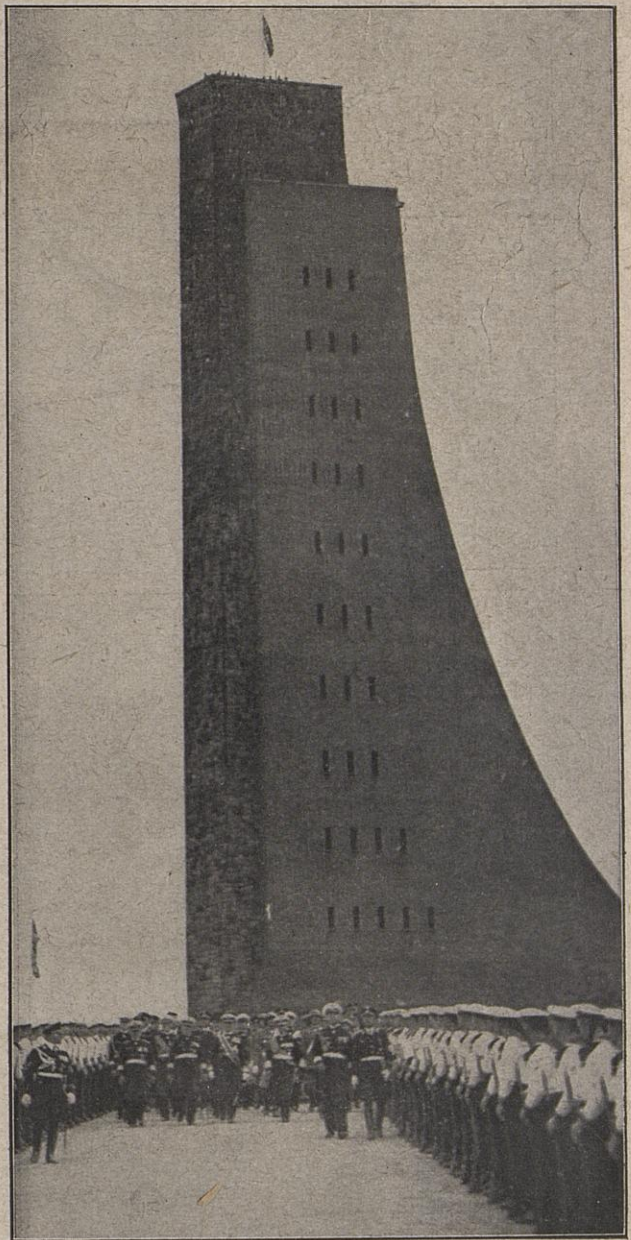
An der Reling des Schlachtschiffes steht die Besatzung in Paradeaufstellung, im Augenblick, da die „Gneisenau“ an Admiral von Horthy vorbeizieht, hallt die ungarische Hymne über das Wasser.

Paul Mai (2)





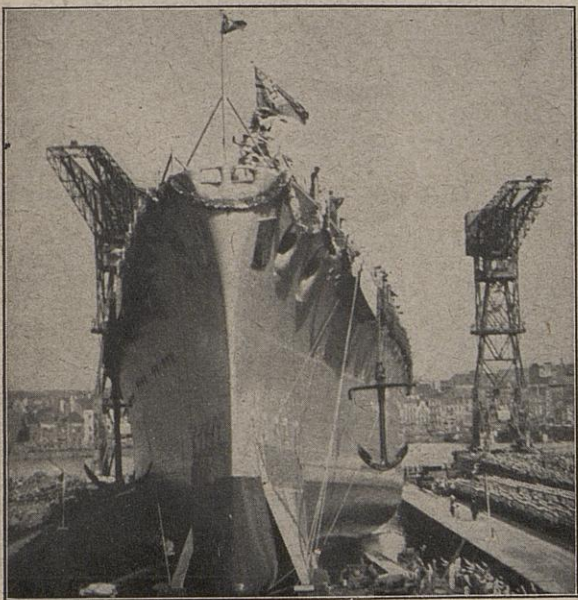
Frau von Horthy tauft den neuen Kreuzer „I“ unserer Kriegsmarine auf den Namen „Prinz Eugen“.



Admiral von Horthy verläßt das Ehrenmal der deutschen Kriegsmarine in Laboe, nachdem er dort zu Ehren der auf allen Meeren der Welt gebliebenen Helden der See einen Kranz niedergelegt hatte.

Der Festtag in Kiel: Der Führer begibt sich mit seinem Gast, dem ungarischen Reichsverweser Admiral Nikolaus von Horthy und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder zur Taufkanzel in der Germaniawerft.

Ungarns Reichsverweser  
**Admiral  
 v. Horthy**  
 in  
**Kiel**



Nach dem feierlichen Laufakt: Das Schiff läuft unter dem Jubel der vielen Tausende vom Stapel.

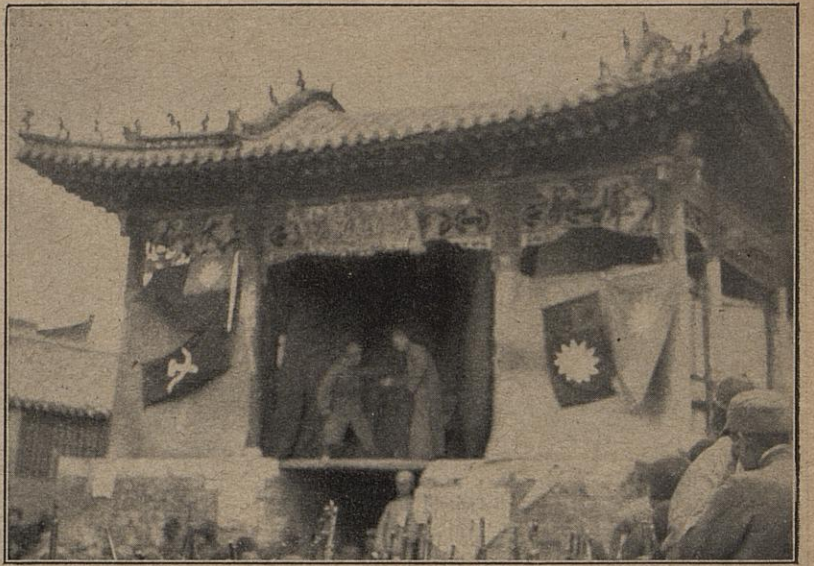
Paul Mai (1), Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (2), Presse-Photo (1)





Mit Speeren und Partisanen...

Eine der Massenversammlungen, die von rührigen chinesischen Guerillaführern im Rücken der japanischen Front veranstaltet werden. Zwischen den Straßen- und Eisenbahnlinien Nordchinas, die Japans Armeen besetzt halten, liegen weite Gebiete, in denen die chinesische Sankau-Regierung Propaganda macht für den Kleinkrieg gegen die rückwärtigen japanischen Verbindungen.



Propagandatheater unter vier Flaggen.

Die meisten Bauern Nordchinas sind Analphabeten: So hat sich als das wirksamste Propagandamittel für den Kleinkrieg — das Theater erwiesen. Die verschiedenen Flaggen vor der Bühne — neben der chinesischen Nationalflagge und dem Stern der Einheitspartei Tschiangkai-sheks auch Hammer und Sichel — zeigen, wie unterschiedliche Kräfte sich zu diesem Kleinkrieg zusammengefunden haben.

## Zwischen den HEER-SÄULEN der JAPANER



Paßkontrolle!

Im Guerilla-Gebiet zu reisen, ist nicht leicht. Hunderte von Malen muß man seinen Paß vorzeigen — die „Selbstschutztruppen“ sind höllisch auf der Wacht gegen japanische Patrouillen. Paßinspektor ist oft ein kleiner Junge: Meist kann nur die jüngste Generation Chinas lesen und schreiben.



Auf Wacht mit Steinschloßgewehren...

Die meisten Guerillatruppen sind zu schlecht bewaffnet, um einen ernsthafte Kampf mit japanischen Truppen wagen zu können. Aber durch ihre ständige Verbindung untereinander werden immer wieder plötzliche Überfälle möglich, die den japanischen Nachschub stören und beunruhigen sollen.

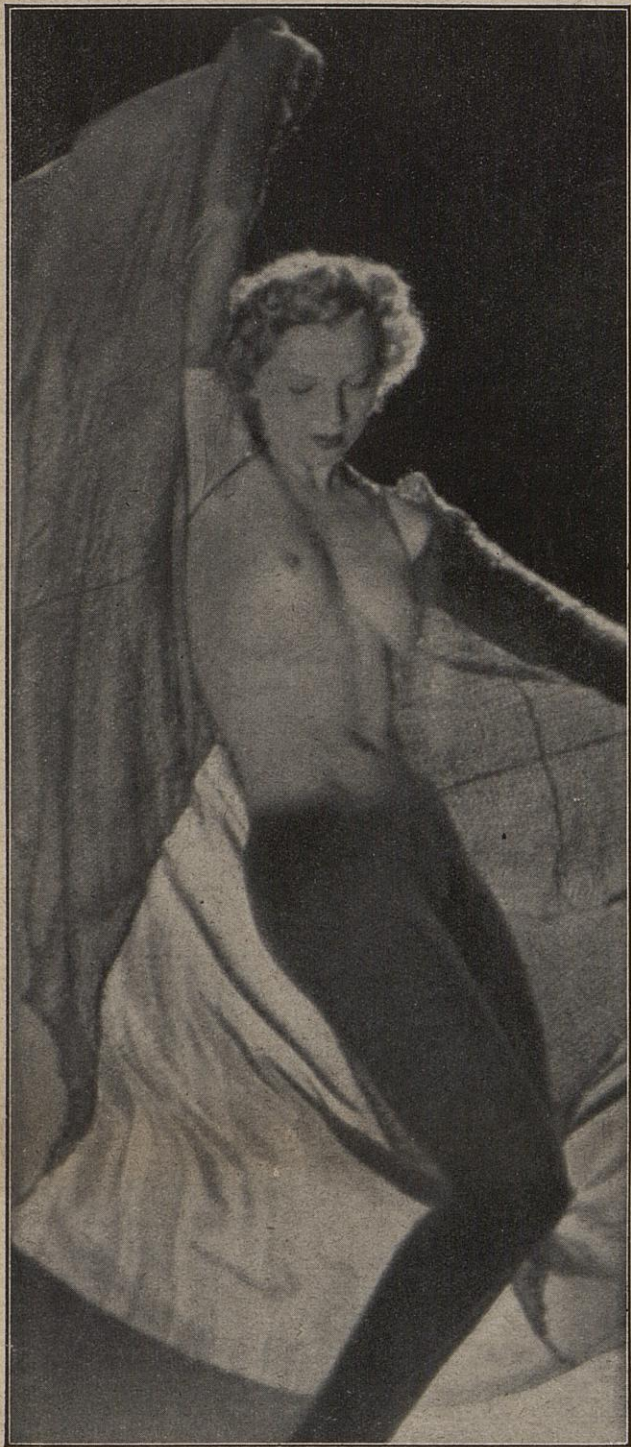


Bald wird hier eine Mine auffliegen!

Diese Landminen waren einmal dörfliche Küchenkessel; auch das Schießpulver, mit dem sie gefüllt werden, ist aus den primitivsten Materialien „selbstgemacht“... Solche kleinen heimlichen Waffenlager finden sich überall im Guerillagebiet verstreut.

Johnson (5)





Ein gleißender Falter.  
Die Tänzerin Dorothy von Brud im  
„Kabarett der Komiker“ in Berlin.



Gruppenaufnahme 1908?

Hanns Hubmann

Der scharmante Kapellmeister vom eleganten Krollgarten, umschwärmt von der weiblichen Jugend, den Erfolg seines „Glühwürmchens“ genießend, das ist Meister Paul Linde — um 30 Jahre „verjüngt“! So schwingt er in dem Festspiel „Glückliches Volk“ temperamentvoll seinen Taktstod für 8000 Mitwirkende und Hunderttausende von begeisterten Zuschauern beim Massenschauspiel im Berliner Olympiastadion.

## Massenspiel und Kleinkunst

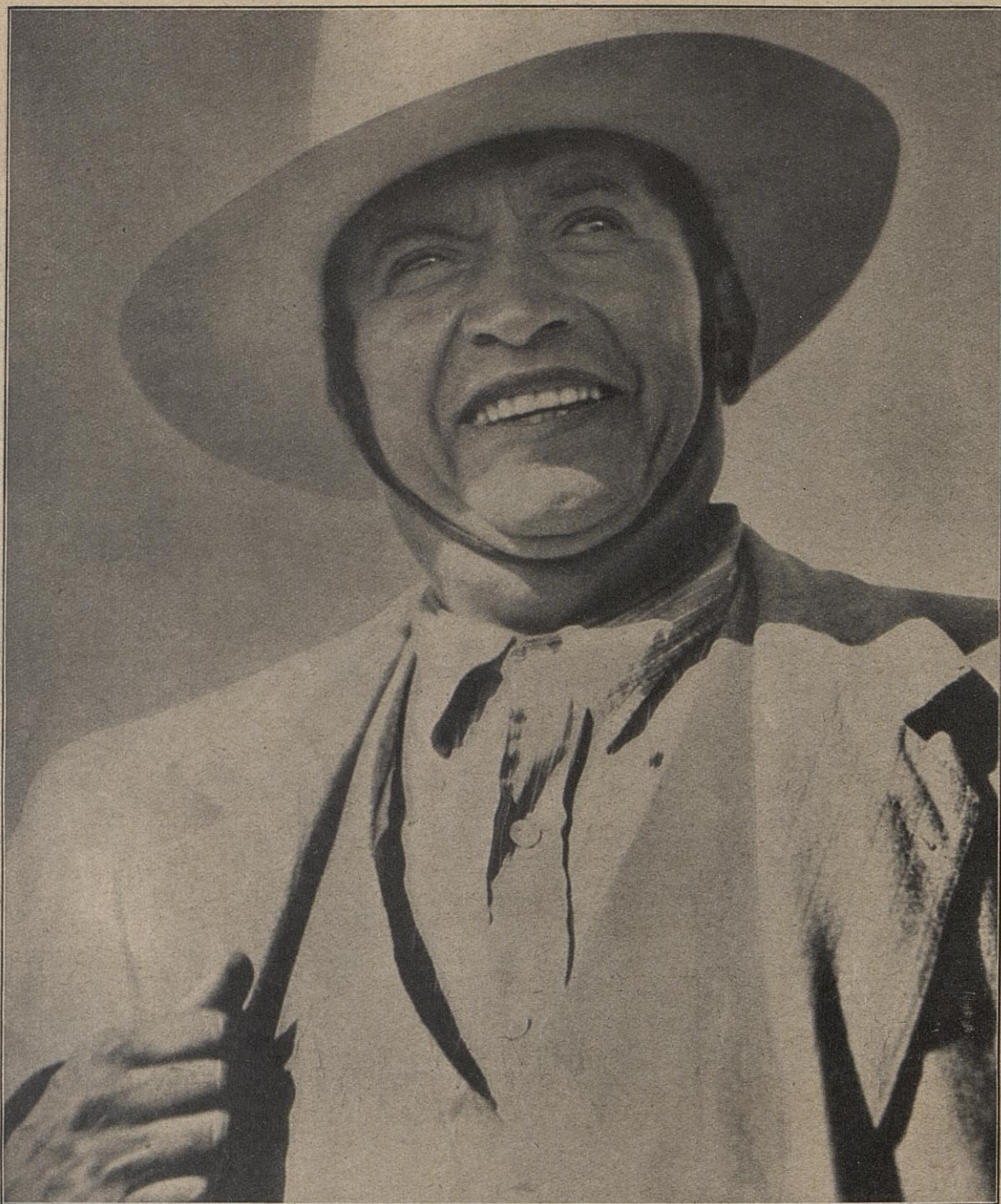


„Wir spielen heut mal Publikum!“

Eric Borchert (2)

Diese überraschende Szene mit allen Darstellern in der Loge eröffnet die „Festspiele der Kleinkunst“ im Kabarett der Komiker. In der Mitte vorn: Willi Schäfers, links Lizzie Waldmüller und Charlott Daudert, rechts die Tänzerin Maria Sazarina und Lore Sieben.





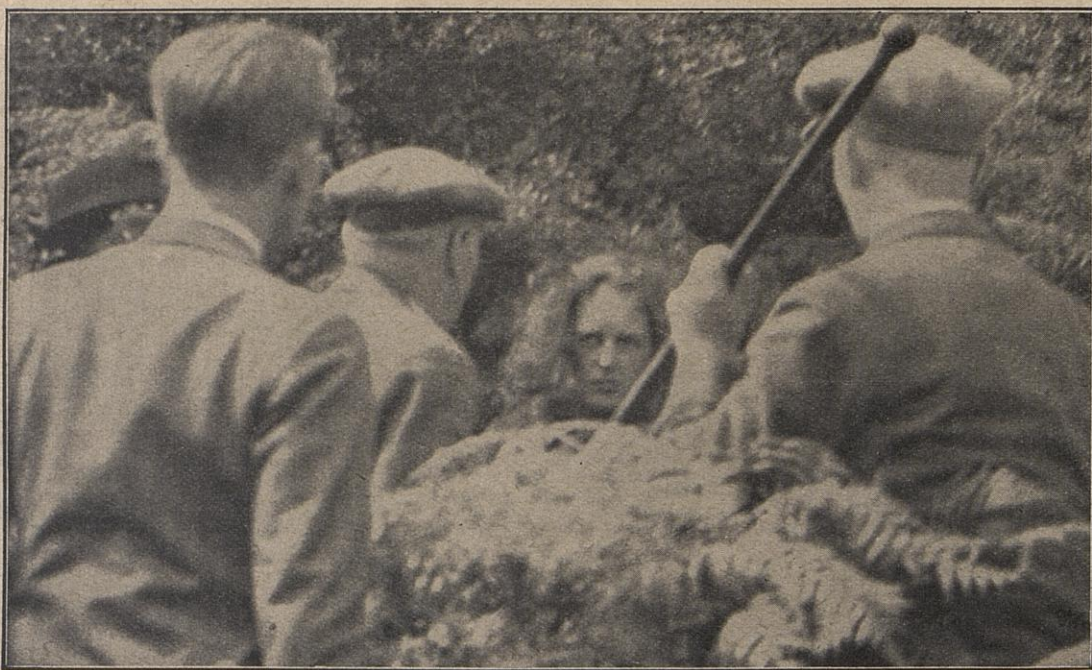
Das Gesicht des Rebellen.

Weltbild

„Nie im Leben fühlte ich mich besser und kampflustiger“, erklärte der mexikanische Revolutionär Cedillo dem Reporter, der ihn in seinem Bergversteck auffürte. Cedillo ist heute nach seinem gescheiterten Aufstand gegen den Präsidenten Cardenas ein geächteter und gejagter Flüchtling. Einst ritt er mit den wilden Scharen Pancho Villas, dann war er General, Gouverneur, Minister, dann wieder Rebell, heute ist er — nichts. Alle männlichen Mitglieder seiner Familie sind in Revolutionen gefallen; er ist der letzte Ueberlebende. „Was?“ ruft er aus, „ich soll 90 Millionen Dollars von den Oelgesellschaften bekommen haben? Saha! Wenn das wahr wäre, wäre ich heute Präsident von Mexiko, und der Präsident wäre, wo ich bin!“



Der Mann, der den Stier bei den Hörnern nahm... ist Pancho Villa, der Neffe des berühmten mexikanischen Revolutionärs aus der Weltkriegszeit. Der Onkel kämpfte mit einer wilderwagten Reiterchar gegen die Truppen der USA. und seiner eigenen Regierung. Der Neffe kämpft, nur mit einem roten Tuch bewaffnet, gegen Stiere... der Familienzug ist unverkennbar! Associated Press (2)



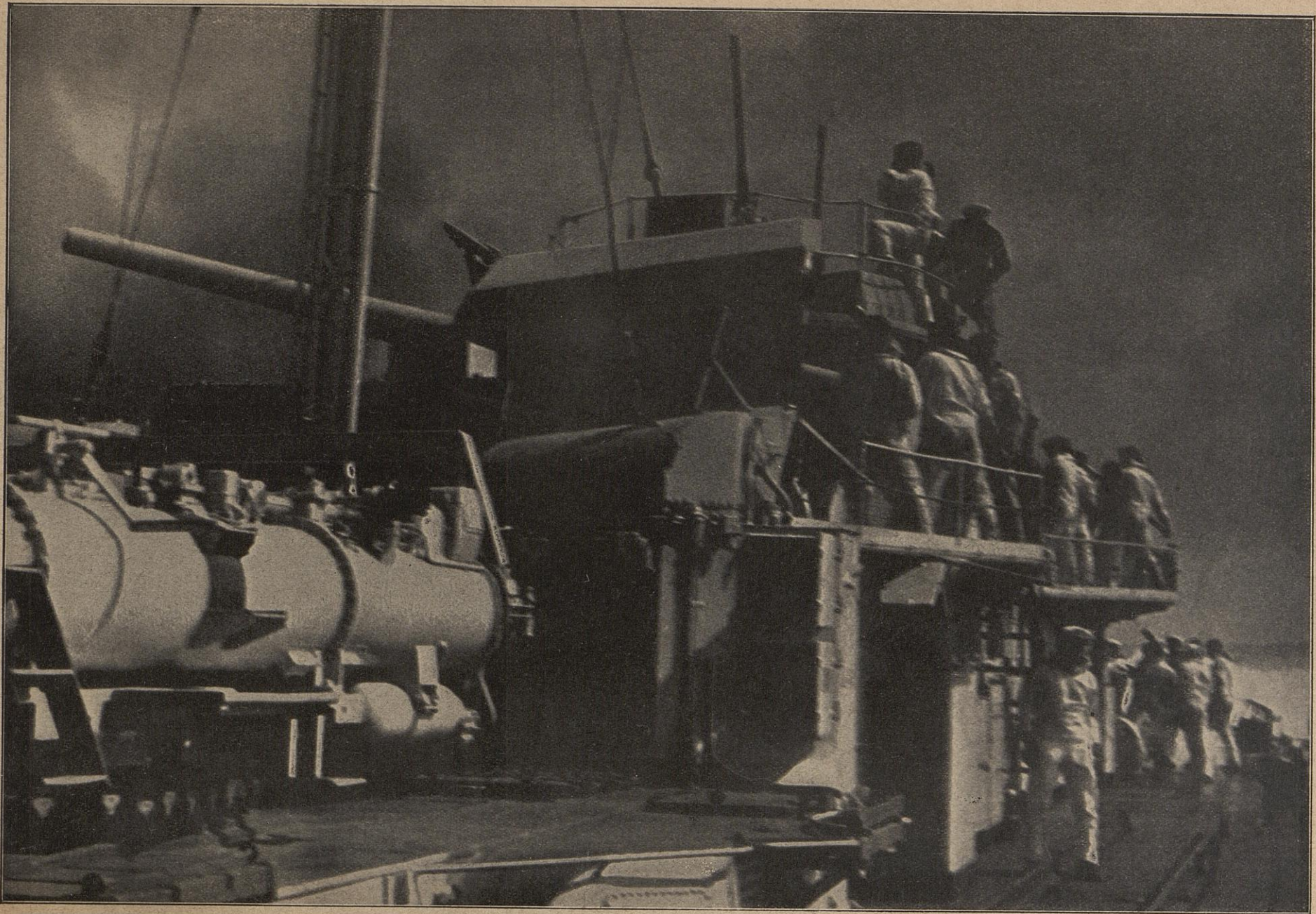
Tragödie in Derbyshire: Unerwünschte Rettung...

Zwei Tage lang suchte man fieberhaft nach der „Frau mit dem finsternen Blick“... Ihr Vater hatte sie gerettet, als sie sich unter einen Zug werfen wollte, und war dabei selbst ums Leben gekommen. Darauf war sie verschwunden. Am Abend des zweiten Tages fand man sie, halbverhungert und erschöpft, im tiefen Farnkraut liegend. Finster und abweisend starrt sie ihren Rettern entgegen...



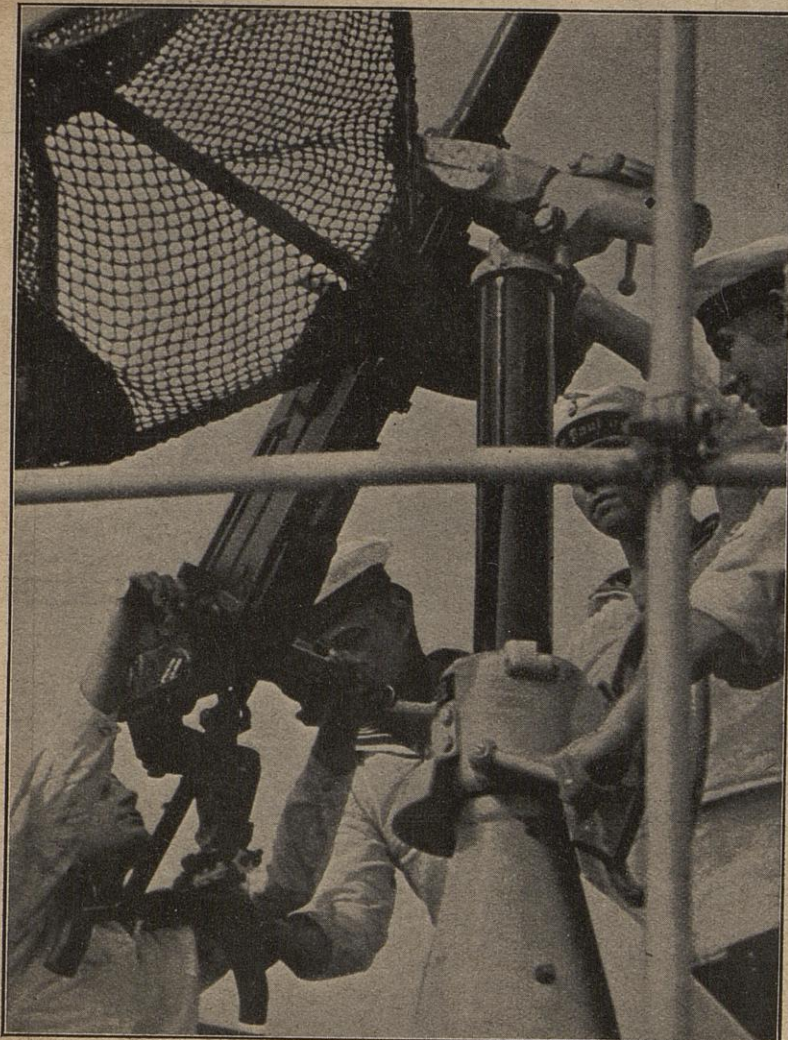
Mit Kamera, Gasmasken und Schutzanzug... so ist der Frontberichterstatter in einem modernen Kriege ausgerüstet! Presse-Photo





Ein eindrucksvolles Bild von der Kampfkraft eines modernen Zerstörers.  
Artilleriefalbe in der Dämmerung.

Während eines Nachtschießens der 2. Zerstörer-Division nördlich von Nüßten: Der deutsche Zerstörer 21 „Paul Jacobi“ hat das Ziel ausgemacht. Jetzt feuert er aus allen Rohren.



In das Dröhnen der Geschütze mischt sich das Ratten der Flugabwehr. Das Netz über dem Richtschützen nimmt die aus dem Verschluß springenden leeren Hülsen auf.

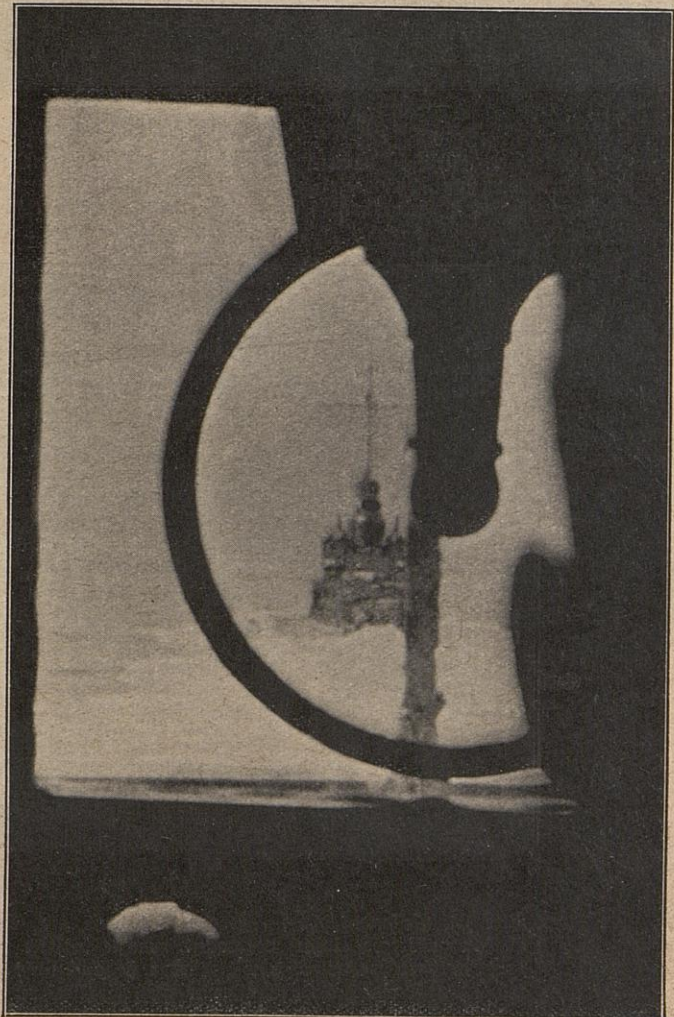
Gerhard Gronetfeld (3)

## Zerstörer „21“ greift an!

Die Zerstörer sind die jüngste Waffe der deutschen Kriegsmarine, die aus der Torpedo-Waffe entwickelt wurde. Während das alte Torpedo-Boot nur 100 Mann Besatzung benötigte, fährt der moderne Zerstörer mit 300 Mann.

Auf dem Heimmarsch:

So sieht der Rudergänger seinen Vordermann. Eine rotierende Klarsichtscheibe im Fenster, die nicht beschlagen und vereisen kann, hält die Sicht bei jedem Wetter frei.

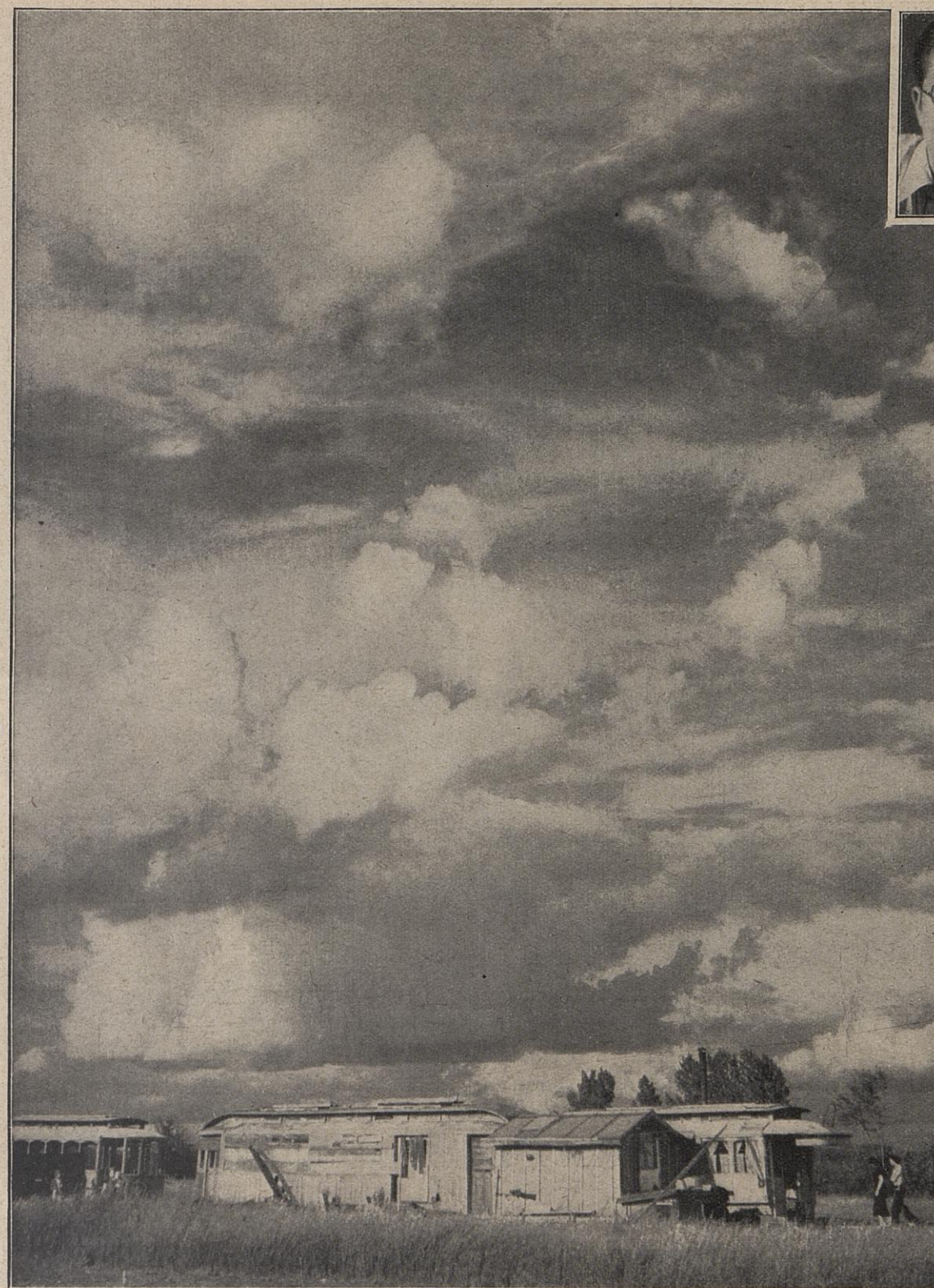






# YOUNOSUKE NATORI: Japan sieht Amerika

Der Sohn eines uralten Volkes reist durch das jugendlichste Land der Welt:



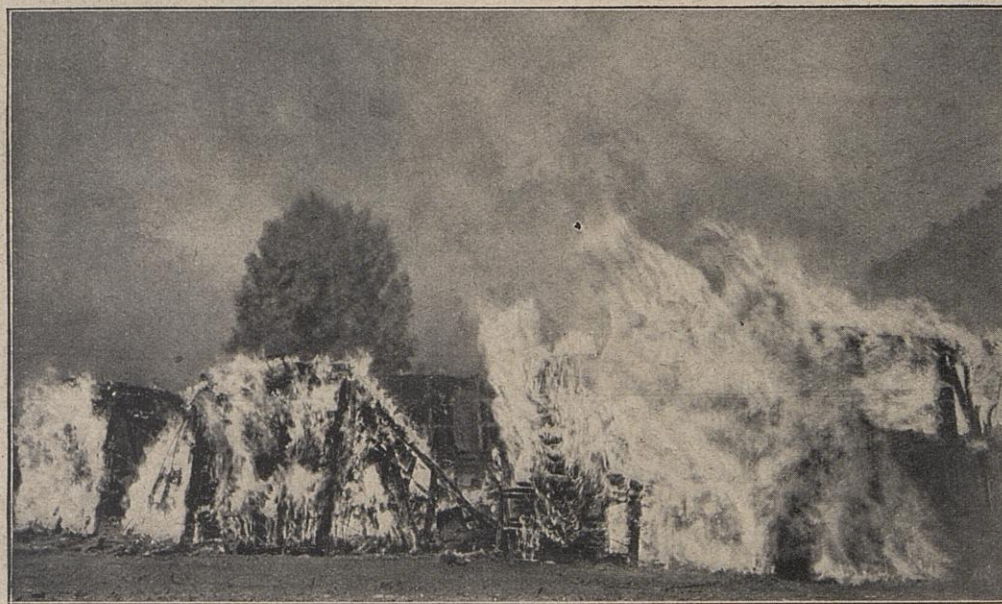
So etwas ist im reichen Amerika möglich —?

Younosuke Natori erzählt: In Vermont stieß ich mitten in der Einsamkeit auf eine Kolonie ganz alter Eisenbahnwagen; sie diente Arbeitslosen als „Sommerfrische“. Letzte Primitivität — im Lande des letzten Komforts! Und darüber immer der großartige Himmel Amerikas mit seinen gigantischen Wolkenlandschaften — er erschien mir weiter und gewaltiger als irgendwo sonst auf der Welt!



Hier fühlte ich mich fast wie daheim in Japan:

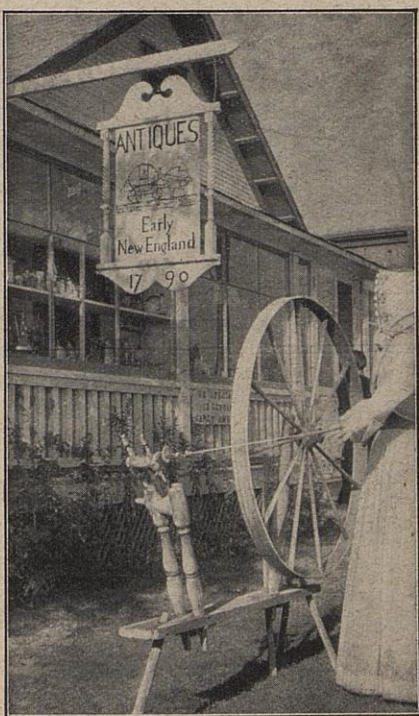
Alte Häuser . . . ein altes Ehepaar auf dem Weg zur Kirche . . . Auch in Amerika gibt es also noch Idyllen wie bei uns zu Hause!



Das wäre bei uns in Japan undenkbar!

Alte Eisenbahnwaggons — genau solche wie die, in denen in Vermont Arbeitslose wohnen — werden anderswo einfach verbrannt, um sie beiseite zu schaffen. Wir Japaner würden zwar nicht darin wohnen wollen, aber wir würden sie auch nicht nutzlos verbrennen: Aus dem Holz würde womöglich noch ein Haus gebaut, und auch die übrigen Teile wüßten wir vielseitig zu verwenden . . .

Ueber Amerikas „Altertümer“ aber mußte ich lächeln. Der Unterschied zwischen dem, was in Japan und was in Amerika als „alt“ gilt, ist sehr einfach: In Japan muß man an die Zahl der Jahre immer eine Null anhängen.



Wie er — mit den Augen seines Volkes — USA. sieht, hat er für uns fotografiert.



In Japan würden sie einen Blütenhain aufsuchen . . .

Ein amerikanisches Liebespaar aber sucht und findet die Einsamkeit auch in einem leeren Stadion. Vielleicht hat die Liebe in Amerika weniger Poesie als bei uns, aber die Klarheit und Aufrichtigkeit der jungen Amerikaner imponierte mir: Oft heirateten hier schon Studenten und Studentinnen und studieren als Eheleute weiter.

Das werden wir Japaner nie verstehen —

die Rolle, die hier der nackte weibliche Körper spielt. Wahrscheinlich würde ein Amerikaner diese Plakate nicht fotografierenwert finden, weil ihm gar nichts daran auffiele. Für uns Japaner ist Nacktheit auf Plakaten immer wieder etwas höchst Erstaunliches. Und zwar nicht etwa, weil wir prüde wären! Aber die japanische Kleidung ist in ihren Einzelheiten so wundervoll wandelbar, daß der bloße Körper dagegen uninteressant wirkt; alles kann bei uns etwa durch eine Verschiebung der Halslinie oder des Gürtelbandes ausgedrückt werden.



Hier hätte ich am liebsten mitgemacht!

Diesen nüchternen Geschäftsmann traf ich an, wie er sich gerade damit vergnügte, aus dem Fenster seines Büros keine Papierflugzeuge zum Flug über den Broadway zu starten. . . Ich finde es beglückend, daß der Amerikaner bei aller Tüchtigkeit und Geschäftstüchtigkeit doch auch im „Betrieb“ Mensch bleiben will. Vielleicht ist das berühmte amerikanische Tempo nur — eine Legende?



Und da sagt man von uns Japanern, wir lächelten immer!

Von New York bis Los Angeles traf ich keine Amerikanerin, die nicht lächelte — lächelte — lächelte — immerfort „süßlich“ und optimistisch lächelte!



# Ein neuer und...



Ganz harmlos, mit verschränkten Armen, steht er da...



... plötzlich ein Ruck, und...



... zwei scharfe Dolche starren dem Fremden entgegen!

## Die blitzschnellen Dolche



sind die Waffe der Hausa in Nord-Nigeria. Sie tragen sie, mit Riemen am Unterarm befestigt, im Ärmel verborgen.

Witzleben-Hoppé (4)



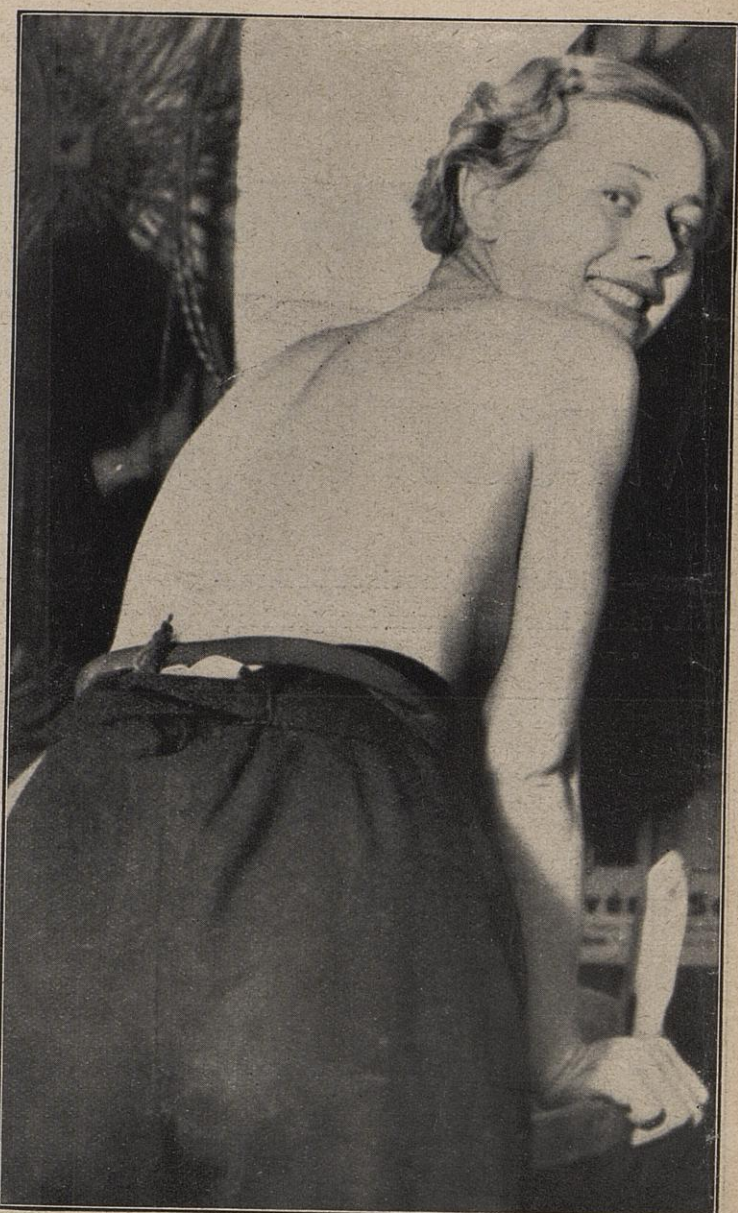
## .. ein ungewöhnlicher Beruf



Die Unterwasserpistole... mit der amerikaniſche Taucher auf dem Grunde des Karibischen Meeres auf Fiſchjagd gehen wollen. Weltbild

... und die Fußballkanone, an deren automatischen Schüssen die englische Nationalelf lernen ſoll, wie man ſelbſt „unhaltbare“ Schüſſe „hält“!

Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann



In London

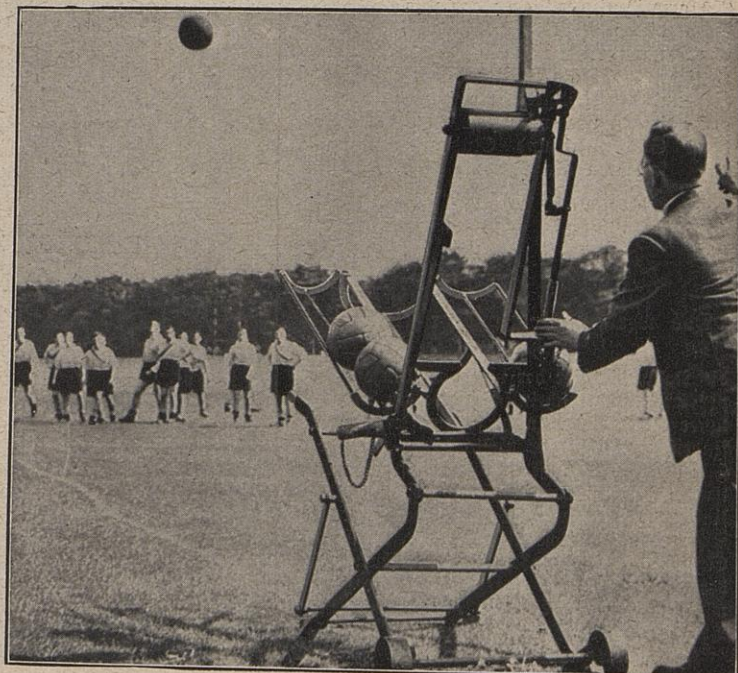
gibt es jetzt Fremdenführerinnen einer besonderen Art. Sie nennen sich „Miss Oxford Street“, „Miss Bond Street“ usw., sie kennen jedes Geschäft in „ihrer“ Straße, und sie wissen der unerfahrenen Fremden genau zu berichten, wo sie gerade den Strumpf und den Hut finden tann, den sie sucht.

Fotografia

In Budapest

aber kann man einem weiblichen Schornsteinfeger-Lehr-ling begegnen! Wenn es schon sonst Glück bringt, einen Schornsteinfeger zu treffen — wieviel Glück muß erst ein als „schwarzer Mann“ verkleidetes sauberes Mädchen bringen! Presse-Photo (2)

## Zwei seltsame Schiesseisen





# Du spielst, gefährlich, weiße Frau!

Roman von  
**Hans Rudolf Berndorff**

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Fred Gordon, Kanadier von Geburt, hat im Auftrage einer amerikanischen Bergwerksgesellschaft im Innern Chinas nach Lage und Ergiebigkeit von Silberminen geforscht. Von Kanton aus will er nach Hongkong zurückfahren. Da entgleisen in der Nähe der chinesischen Grenzstation Tschum-schun zwei Wagen des Expresszuges. Fünf Stunden wird es dauern, bis die Wagen wieder aufgerichtet sind. Gordon geht inzwischen nach Tschum-schun hinein und trifft dort in einem chinesischen Spielsaal eine weiße Frau an, die eben einen großen Gewinn macht. Er schließt sich ihr an, als sie zum Bahnhof geht. Auf seine Frage nach ihrem Namen antwortet sie rätselhaft: „Bivian Jergendwer von Jergendwo.“ Als der Zug im Morgen-grauen Hongkong erreicht, verschwindet Bivian sofort unter der Menge. Berärgert fährt Gordon zur Stadt hinein, erstattet Bericht über seine Reise und füllt die nächsten Tage mit Polo, Golf und Tennis aus. Er kann die schöne Unbekannte nicht vergessen, er sehnt sich aber auch nach der Marchesa Celia Faggiola. Sie befindet sich mit der Yacht „Leda“, die dem Malerehepaar Monnik gehört, auf einer Seereise. An Bord ist auch der Oberst Robert Backwell, der sich ebenfalls um Celia's Gunst bemüht. Auf einem Autoausflug sieht Gordon, wie ein vor ihm fahrender schwerer Reisewagen von vier Räubern überfallen wird. Da springt aus dem Wagen ein großer kräftiger Mann mit zwei Pistolen in den Händen, vor dem die Räuber schleunigst flüchten. Als Gordon nähertritt, um seine Hilfe anzubieten, und dabei auf den Reisewagen, dessen Fenster schwarz verhängt sind, zugeht, fährt ihn der Fremde an: „Wenn Sie es wagen, die Tür meines Autos zu öffnen, werde ich Sie erwürgen.“ Kopfschüttelnd geht Gordon wieder zu seinem Wagen, er glaubt, daß der andere wahnsinnig ist. Auf der Rückfahrt stößt er an einem Querweg plötzlich auf einen kleinen grauen offenen Wagen, in dem Bivian weinend sitzt. Er versucht sie zu trösten, aber er kann nicht erfahren, warum sie weint. Nicht hintereinander fahren sie nach Kaolun hinein. Vor der Fähre, die das Festland mit der Inselstadt Hongkong verbindet, gelingt es ihr erneut, dem jungen Kanadier zu entkommen. Gordon mietet sich nun ein einzelnes Haus, von dessen Terrasse man eine herrliche Aussicht hat. Sein Nachbar ist der Engländer George A. Hardie, jener Mann, der ihn auf dem Autoausflug bedrohte und mit dem er sofort einen neuen Zusammenstoß hat. „Wollen Sie mich hier belauern, wollen Sie mir etwas wegnehmen“, so erklärt er, „dann mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich ohne Rücksicht auf die Folgen schieße, wenn Sie mein Grundstück betreten.“ Am Abend ist Gordon bei der Marchesa Celia Faggiola eingeladen, die von ihrer Seereise heimgekehrt ist. Sie begrüßt ihn herzlich, merkt aber bald mit dem feinen Gefühl der liebenden Frau, daß er verändert ist. Bald bringt er auch selbst das Gespräch auf Bivian, aber niemand aus dem Freundeskreis kann ihm sagen, wer die geheimnisvolle Unbekannte ist. Beim Abschied sagt Celia leise: „Eine Frau, die gefährlich spielt, ist selbst gefährlich.“ Gordon, der Celia nicht verlassen will und Bivian begehrt, setzt sich in seinen Wagen und fährt ziel- und planlos durch die Stadt. Als er endlich unfähig matt und zerschlagen zu Hause anlangt, weiß er, daß er Bivian gesucht hat. Vergebens, wie immer.

## X.

Am Nachmittag war ein leichter Regen niedergegangen, und als der Abend kam, hüllten sich Hafen und Stadt Hongkong in schwülen Nebel. Von einem trägen Wind unwillig bewegt, kroch er an den felsigen Hügeln der Stadt in die Höhe, sank wieder zurück, ballte sich in Klumpen und überfiel die Schiffe, die im Hafen lagen oder sich ihren Weg durch das Wasser suchten.

Gelb, rot oder auch in fahlem Weiß strahlende Lampen bildeten im Verein mit den Lichtern und Positionslaternen der Schiffe einen flimmernden Vorhang von auftauchenden und verschwindenden Strahlen, und das erregt aufzuckende Geheul der Schiffsfirenen, die gequälten Töne der Dampfpfeifen auf Fährbooten und kleinen Schiffen verbanden sich zu einem unentwirrbaren Lärm.

Seltam verteilte sich der Nebel über dem Hafen. Während das Erdgeschloß eines großen Hotels von ihm verdeckt war, leuchtete der Mittelbau dieses Hauses in strahlendem Glanz, aber die obersten Stockwerke waren

wieder völlig verschluckt. Ein böser Schwaden von Kohlenrauch, Benzin- und Deldunst zog über den ganzen, weiten Bezirk und zeichnete sich in schwarzen Farben von dem Untergrund des weißen Nebels ab, den allein die Scheinwerfer der Kriegsschiffe zu durchdringen vermochten.

An dem Landungskaai der Kaolun-Seite lagen zwei große Uebersee-Schiffe, eines, das im Begriff stand, nach Schanghai zu fahren, und eines, das nach Europa auslaufen sollte. Die Passagiere gingen an Bord. Die Scheinwerfer der Autos, die einen Teil der Reisenden heranbrachten, versagten vor der Undurchdringlichkeit des Nebels, den sie gelb färbten. Von der Landungsstelle der Fährboote kamen die meisten anderen Passagiere heran, das Wetter verwünschend, das den Schiffen wahrscheinlich eine pünktliche Ausfahrt unmöglich machte.

Ein hochgewachsener Mann, der, in einen Regentmantel gehüllt, mit dem Rücken zum Hafen an einem Gitter lehnte, schien jedoch über die zu erwartende Verspätung der Dampfer nicht ungehalten zu sein. Er hatte seinen Hut tief ins Gesicht gezogen und forschte angespannt in dem Gesicht einer jungen Dame, die seinen Augen ausweichend über das Gewirr des Hafens schaute.

Diese Dame war Bivian. Ihr schwarzer Ledermantel glänzte von Nässe. Sie hatte einen Fuß in das Gitterwerk des Geländers geschoben und stützte sich mit beiden Händen auf die Brüstung.

„Bivian!“ murmelte der Mann, und seine Augen dunkelten in einem Ausdruck, der unendliche Liebe und qualvolle Enttäuschung seltsam verschmolz, „ich kann es nicht fassen. In den zwei Jahren, die wir uns kennen, seit jenem Abend nach meinem Konzert in Schanghai, der mir ewig unvergeßlich sein wird, hast du manchmal Dinge gesagt und getan, die ich nicht verstand. Aber nie warst du mir so rätselhaft wie jetzt. Nicht einmal damals, als du mich so plötzlich in Singapur verliebest.“

„Ich hätte dich nie begleiten sollen!“ stieß Bivian jäh hervor, nachdem sie bis dahin in einem undeutbaren Schweigen verharrt hatte.

„Du liebst mich nicht mehr“, sagte der Mann bekümmert.

Bivian schwieg.

„Liebst du einen anderen?“

Bivian schwieg noch immer. Sie schien in tiefe Gedanken versunken zu sein. Dann seufzte sie schwach und sagte: „Ach, Juan, warum mußt du immer fragen? Eine Antwort ist für mich so etwas schrecklich Unwiderwärtliches. Ich weiß im Augenblick noch nicht, wie sich mein Leben entscheiden wird. Ich hoffe auf eine Entscheidung. Ich betreibe sie selbst.“ Und dann, nach einem tiefen



Büste des Generalintendanten Gustaf Gründgens.

Ein Werk des Berliner Künstlers Jürgen Maack, während der Proben zu „Hamlet“ hinter der Bühne modelliert.

For. A. Wiedmann



Atemzug, lächelte sie ihn an: „Ich spiele ein wenig, Juan, damit du es weißt.“

„Ja, und leider muß ich glauben, daß du gefährlich spielst“, erwiderte er sorgenvoll.

Sie warf den Kopf zurück und ließ die Lider halb fallen, was ihr jenen etwas jugendhaften Gesichtsausdruck verlieh, den auch Gordon schon an ihr wahrgenommen hatte. „Es muß etwas geschehen“, entgegnete sie, „denn wenn nichts geschieht, läge für ewig ein Schatten auf meinem Glück. Das habe ich von Tag zu Tag stärker gefühlt. Und jetzt bin ich hier, um es zu tun. Frage mich nicht, Juan. Es sind da gewisse Dinge — du würdest sie nicht besser begreifen, wenn ich sie dir auseinandersetze, und außerdem darf ich sie dir wirklich nicht verraten. Du würdest mir alle meine Pläne durchkreuzen.“

„Bivian“, sagte er traurig, „ich habe von dem Tag an, wo du dich von mir trenntest, viel gelitten, und wenn ich auf dem Podium stand, hatte ich nicht selten das Gefühl, als wiederhole meine Geige nur noch wie ein Echo die Töne, die ich früher aus ihr hervorzauberte. Aber ich liebe dich so, daß ich mehr fürchte, du könntest dich selbst verlieren, als daß ich dich verlieren könnte.“

„Sagt du viele Konzerteisen in der letzten Zeit unternommen?“ erkundigte sie sich, offenbar in dem Bemühen, das Gespräch nüchterner ausklingen zu lassen.

„Ich war in Ceylon“, sagte er. „Aber seit du mich nicht mehr begleitest, glaube ich oft, das künstlerische Feuer in mir sei erloschen. Eines Abends machte ich in solcher Stimmung eine Fahrt zu der alten Tempelstadt. Inmitten der Ruinen kam mir der Gedanke, einige Striche auf meiner Geige zu tun. Daraus wurde ein langes, improvisiertes Spiel, in das ich alle meine Klagen und Zweifel hineinwob. Und plötzlich meinte ich, daß eine alte steinerne Gottheit mir dankend zuwinke. Als ich wieder zu mir selbst kam, sah ich zwischen den Steinen etwas glitzern. Ich bückte mich danach, und es war — aber lassen wir das. Ich wollte dir ein Geschenk machen, Bivian, ich kann es jetzt nicht. Es ist alles so viel ärger, als ich befürchtet habe.“

Schwer domertten in seine letzte Rede die Motoren eines Flugzeugs über dem Hafen, und es schien, als habe dieser Lärm, bei dem man die Stimme erheben mußte, um verstanden zu werden, seine Erinnerung zerrissen. Das Flugzeug wollte bei diesem Nebel und der plötzlich hereingebrochenen Dunkelheit seinen Landungsplatz suchen. Immerzu schwenkten die Scheinwerfer eines Flugzeugmutter-schiffs in die Luft und wieder auf das Wasser herunter, und man hörte förmlich aus der Weite das Geschimpfe auf dem Mutter-schiff, wenn im Scheinwerferlicht eine Dschunke auftauchte, die dort, wo ein Flugzeug landen sollte, beileibe nicht hingehörte.

„Gestern kam ich mit diesem Flugzeug an“, sagte nun der Mann an Bivians Seite. „Von Schanghai, eine lange Strecke, und doch sozusagen in einem Atemzug. Dieser eine Atemzug war: wie kannst du Bivian retten? Retten vor sich selbst? Du willst mir nicht sagen, was du vorhast. Einen ganzen kostbaren Tag, der unserer Liebe verlorenging, haben wir darum gestritten. Ich sah die Eile, mit der du mich wieder entfernen willst. Ich gehe. Ich finde mich mit deinem Schweigen ab, und ich will trotzdem glauben, daß du mich liebst. In einer Stunde spätestens wird das Schiff die Anker lichten. Ich bin wehrlos gegen dich, Bivian. Es bleibt mir nur eines noch — ich bitte dich, ich flehe dich an: komm mit mir zurück!“

Er zog sie an sich, und sie lag eine Weile an seiner Brust. Dann machte sie sich mit einer sanften Bewegung frei und antwortete ihm: „Ich kann nicht mit dir kommen. Ich würde nicht glücklich sein.“

„Warst du denn auch früher nicht glücklich, als wir zusammen waren? Du warst oft wehmütig und seltsam, aber daß du unglücklich sein könntest, hätte ich nie gedacht. Ich sah die düsteren Stimmungen als eine Folge deiner schweren Erlebnisse an, und gelegentlich entsann ich mich auch, daß es mir nicht leicht gefallen war, dich zu bewegen, das Haus des Mannes, der dich mißhandelte, zu verlassen. Gerade darum liebte ich dich noch viel mehr, denn es bewies mir, daß du nicht zu den Frauen gehörtest, die eine einmal eingegangene Bindung für nichts achten. Nun sind die Jahre hin, und du könntest alles vergessen haben und nur noch für mich da sein, und nun wirst du unberechenbar.“

Sie stand regungslos neben ihm, mit gesenktem Kopf, wie ein Kind, das eine verdiente Strafpredigt über sich ergehen läßt, und auch mit einem Anflug des Trostes, womit ein solches Kind nach außen hin den Unschuldigen spielt. Dann kamen von ihren Lippen sehr leise die Worte: „Ich war glücklich in dieser Zeit unseres Beisammenseins. Aber eines Tages, sehr bald, kam es über mich, und da wußte ich, daß ich so nicht weiterleben könne. Ich wollte dich nicht damit be-

helligen, denn es war mir klar, daß du es nicht billigen würdest. Deshalb ging ich im stillen, und es wäre besser, du hättest mir nicht nachgeforscht.“

„Willst du sagen, daß du von selbst zu mir zurückgekommen wärest, oder —?“

„Ich will nicht feig sein“, erwiderte Bivian, und in dem Klang ihrer Stimme schwang eine Leidenschaft mit, die ihre Worte bei aller Ungewißheit als eine wirklich endgültige Erwiderung erscheinen ließ. „Ich will mir nicht, wenn ich einmal alt sein werde, vorwerfen müssen, daß ich mein Leben vernichtet habe, weil ich feig gewesen bin.“

Die Sirene des Schiffes, dessen Umrisse schwarz aus dem Wasser ragten, heulte zweimal lang auf.

„Beim drittenmal muß ich fort“, murmelte der Mann dumpf und schmerzlich. „Soll es wirklich dabei bleiben, Bivian? Soll ich nicht einmal wissen dürfen, was mich dir entfremdet?“

„Daß die Last auf mir allein ruhen“, entgegnete sie langsam, indem sie über das Wasser starrte. „Alles, was ich für dich tun kann, ist, daß ich dich ganz davon frei lasse. Du ahnst gar nicht, wieviel das ist.“

Da schlug er die Hände auf das Geländer und sagte in tiefer Angst: „Weißt du, wo dein Mann ist, Bivian?“

Sie schwieg. Er fragte noch einmal. Da antwortete sie: „Ich kann nichts sagen, Juan.“

„Bivian“, begann der Mann nach einer Pause von neuem, „ich hatte gehofft, daß ich diese Frage gar nicht zu stellen brauchte. Ich habe bis zur letzten Minute gewartet. Du hast es mir nicht erspart.“

Er zögerte noch einmal, und als keine Antwort kam, vollendete er: „Dein Mann ist aus Schanghai fort. Man erzählt, er wohne in Hongkong. Ich weiß es nicht. Aber mein Schreck, als ich hörte, daß du ebenfalls in Hongkong seist, war so groß, daß ich sofort das Flugzeug nahm. Zurück habe ich es ja nun nicht so eilig. Ach, Bivian —“

Er legte eine Sekunde lang das Gesicht auf seine Hände und konnte nicht weiterprechen.

„Du bist verloren, Bivian!“ sagte er auf einmal, sich aufrichtend und sie mit wilden Augen anblickend.

Er schlang die Arme um ihren Hals und zog ihr Gesicht ganz nahe an seine bebenden Lippen. Statt ihm aber ihren Mund zu bieten, wie er erwartet hatte, antwortete sie fest: „Wenn man seinen eigenen Gesetzen folgt, kann man nicht verloren sein.“

Da heulte die Sirene zum drittenmal. Der Mann ließ Bivian los und sagte: „Du willst also, daß ich nicht einmal einen Trost mitnehme. Ich werde dich niemals zwingen, gegen deine Gefühle zu handeln. Aber ich werde dich nicht lassen, nie!“

„Du mußt gehen, Juan“, unterbrach ihn Bivian sanft. „Und einmal, gewiß, wirst du alles begreifen.“

Sie reichte ihm die Hand und fragte noch: „Wirst du viele Konzerte in der nächsten Zeit geben? Und wohin wirst du reisen?“

Er trat ein paar Schritte zurück. „Ich werde mich in Sehnsucht nach dir verzehren, und ich werde wiederkommen“, sagte er.

Sie sah ihm gedankenvoll nach, wie er auf das Schiff eilte. Als er sich noch einmal nach ihr umwandte, war sie im Nebel verschwunden. Aber in Wirklichkeit stand sie noch auf demselben Fleck, und ihr Körper wurde von einem heftigen Schludzen geschüttelt.

„Juan Bellos, du Lieber, du Liebster, verzeih mir, ich kann nicht anders“, flüsterte sie.

Der Nebel verschlang es. Er verschlang auch die Gestalt des alten chinesischen Dieners, der sich gar nicht so ängstlich am Pier hätte zur Seite drücken müssen, denn man hätte ihn bestimmt nicht gesehen. Nur der Geiger Juan Bellos sah ihn, weil er mit dem Mann verabredet hatte, daß er ihn hier noch einmal treffen solle. Es war Bivians Diener.

„Nicht gut, Master?“ fragte er.

„Telegrafiere mir nach Schanghai, sowie du etwas Verdächtiges merkst“, antwortete Juan Bellos.

Der Chinese verneigte sich. Er blieb nicht stehen, bis das Schiff abfuhr, sondern hastete nach Hause, um vor Bivian zurück zu sein.

## XI.

Als Gordon geprüfelt hatte, telefonierte der Maler Monnik.

„Hören Sie zu“, sagte er, „Sie haben doch augenblicklich, bis die maßgebenden Herren Ihrer Mininggesellschaft aus Vancouver eingetroffen sind, nichts zu tun! Sie werden mir also dankbar sein, wenn ich Ihnen eine Beschäftigung verschaffe. Es ist etwas ganz Großartiges im Gange, etwas, was sehr selten dagewesen ist, vielleicht nur hundertmal, aber nicht öfter. Unser Klub spielt Polo gegen den Klub von Singapur. Ist das nicht erstaunlich?“

„Das ist ganz toll!“ bestätigte Gordon. „Aber was soll ich dabei tun?“

„Sie sollen mitspielen! Sie sollen uns gewinnen helfen, Allerbeste! Einer unserer Spieler ist ausgefallen, aber seine Pferde stehen da, und die darf ich vergeben. Wenn ich mich recht erinnere, spielen Sie ganz gut. Kommen Sie heraus! Um neun Uhr beginnt das Training.“

„Gut“, sagte Gordon, „ich komme.“

Auf dem Polopplatz sah er vor dem Klubhaus schon die gefattelten Ponys stehen. Zu seiner Verblüffung kam die Marchesa Celia im Poloanzug die Treppe herab.

„Hallo!“ rief Gordon unbefangen. „Sollst du auch gegen Singapur spielen, Celia?“

Sie grüßte mit der Hand an der Kappe und sagte: „Nein, aber wir Damen müssen den Herren, die eintrainiert werden, als Gegner dienen.“

Dann rief man nach ihr, und sie ging auf die andere Seite des Sattelplatzes.

Gordon sah ihr nach und dachte: Sie ist böse auf mich. Sie ist eifersüchtig. Und dabei finde ich Bivian nicht einmal!

Er mußte sich umziehen, und dann begann das Spiel. Der Trainer war anfangs mit Gordon nicht recht zufrieden und behauptete, daß er seine Gedanken anderswo habe, statt bei seinem Pony und den Bällen, die er in das gegnerische Tor schlagen sollte.

Darauf nahm Gordon sich zusammen. Als sie in einer Pause ihre Pferde auswechselten, ritt er im Schritt am Rande des Platzes. Er hielt sich allein. Celia kam in kleinem Trab auf ihn zu.

Zunächst ritt sie eine Weile schweigend neben ihm. Aber Gordon merkte die ganze Zeit, daß sie etwas sagen wollte, jedoch sie schien den Anfang nicht zu finden. Gordon war zu verstockt, um ihr auf irgendeine Art zu helfen.

„Polizeihauptmann O'Brien behauptet, es sei sonderbar, daß jener Engländer den Raubüberfall in den Bergen nicht angezeigt hat“, sagte sie endlich.

„Niemand kann sagen, ob es wirklich ein Raubüberfall war. Außerdem ist George R. Hardie irrsinnig.“

„Aber gerade du schienst, während du es erzähltest, davon nicht so fest überzeugt zu sein.“

„Meinetwegen mag er dann nicht irrsinnig sein“, entgegnete Gordon in seiner Gereiztheit ziemlich schroff, und er beachtete nicht einmal, daß Celia sich über die Kränkung hinwegsetzte, um bei ihm bleiben zu können.

„O'Brien glaubt die Geschichte jetzt wohl gar nicht mehr, weil keine Anzeige erstattet worden ist?“ meinte Gordon, und als Celia schwieg, fuhr er fort zu fragen: „Oder weshalb sonst kümmert sich O'Brien darum?“

„Weil er, wenn eine Anzeige gemacht worden wäre, auch nach Bivian suchen könnte — so glaubt er“, antwortete Celia.

„Nein“, sagte Gordon, ein ganz klein wenig abweisend. „Das begreife ich nicht. O'Brien entwirft wohl mal in einer Abendgesellschaft das fürchte Bild einer reizenden Anführerin von Räuberbanden, aber daß er an seinem Schreibtisch dieses Bild von Amts wegen noch weiter verfolgte, dessen ist er nicht fähig.“

Celia entgegnete nichts. Da fragte er sie ganz unmitttelbar: „Woher bist du denn über O'Briens geheime Gedanken so genau unterrichtet?“

Sie zögerte noch ein wenig, dann erklärte sie offen: „Ich habe mit ihm gesprochen. Ich — ich habe ihn aufgesucht.“

„Eigens deswegen?“

„Ja.“

„Und warum hast du das getan?“

„Weil ich dich schützen will, Fred!“ versetzte sie klar und deutlich. Aber in diesem Augenblick piff es vom Platz herüber. Ein neues Spiel sollte beginnen. Celia wendete kurz ihr Pferd und galoppierte davon.

Gordon verhielt für einen Augenblick sein Pony, das schon unruhig wurde, und dachte mit Trauer und Erbitterung gegen sich selbst: Wenn ich mich jetzt entscheiden könnte, wäre alles gut. Sie liebt mich. Ein Wort von mir, und sie gehört mir an. Aber immer, wenn ich „Celia“ sagen will, klingt „Bivian“ mit. Alles kommt daher, daß mir das Mädchen auf so rätselhaft Weise entflieht. Hätte ich sie wiedergefunden, wäre ich mit Celia einig. Denn Bivian liebe ich ja nicht. Es ist nur Neugierde, nicht Liebe, was mich an sie fesselt. Ich finde sie reizend, ich finde sie sehr anziehend, ich wäre gern wieder bei ihr, und vor allem: sie dauert mich.

Er lachte über den Ausdruck, den er im stillen gebraucht: „Sie dauert mich“, und nun war er wieder ganz verwirrt.

Plötzlich begann er leicht vor sich hinzusingen, und als er richtig darauf hörte, was er da eigentlich sang, war es die Marschmelodie, die Bivian in jener Nacht beim Verlassen von Tschum-schun vor sich hingehummt hatte.



Tabaklager im Freihafen Hamburg.



ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert wurden. Diese Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptlieferanten stammen aus folgenden Distrikten:

**REEMTSMA**  
**ROCK**

Die Cigaretten sind Muster für die besten Sorten und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität im Hinblick auf die gesundheitliche Maßnahme erhöhen.

H. & P. H. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt  
fermentiert*  
**48**





Sommertag am Mälarsee.

Blick von der Terrasse des Stadthauses in Stockholm.

Fot. Eggert

Er raffte sich auf und ritt zum Spiel, aber er machte jetzt alles unordentlich und manchmal sogar verkehrt, so daß die Geduld des Trainers auf eine harte Probe gestellt wurde. Alle Spieler hatten darunter zu leiden, und es wurde sehr spät, ehe sie nach Hause kamen.

Gordon wurde von seinem Hausmeister Wang mit der Frage empfangen: „Wohin Master heute Abend gehen?“ Und als er erwiderte, das habe ihn gar nicht zu kümmern, beharrte Wang: „Verzeihung, Master, es kümmert mich ganz gehörig viel. Wenn Master zu Ball geht, dann Master Frack. Wenn Master in Klub geht, dann Master Klubjackett. Wenn Master in Hongkong-Hotel oder eingeladen, dann Master Dinnerjackett. Wenn Master aber zu Hause bleibt, gar nichts.“

Gordon dachte nach: Wang hatte recht, es war wirklich des Nachdenkens wert, was man mit dem Abend anfangen sollte. Er entschloß sich, ins Hongkong-Hotel zu gehen, um dort zu essen.

„Hongkong-Hotel“, sagte er also.

„Gut, Master“, antwortete Wang. „Also Master Dinnerjackett.“

Erst während er sich umzog, wurde Gordon inne, daß er in der Hoffnung auf eine zufällige Begegnung mit Vivian in die Stadt fahren wollte. Er redete sich ein, daß das alles gewissermaßen nur aus sportlichem Interesse geschehe — nur, um herauszubekommen, ob er oder die anderen Vivians Charakter richtig gedeutet hatten. Und zu den andern zählte leider auch Celia.

Es war für die Stadtfahrt noch zu früh, die Zeit wollte plötzlich gar nicht mehr vergehen. Gordon saß noch eine Stunde lesend in seinem Garten. Er blätterte die Seiten des Buches um, und seine Augen glitten über die gedruckten Zeilen, aber als er das Buch zuklappte, wußte er nicht, was darin stand.

Sein Hausmeister Wang hatte diese Stunde besser benutzt. Er hatte den Boy Nummer drei in die Stadt geschickt. Der war, nachdem ihm Wang etwas ins Ohr geflüstert hatte, in seine Sandalen geschlüpft und zu dem in halber Höhe der Felsen hinlaufenden Pfad hinabgeklettert. Er war ungefähr eine Viertelstunde in der Richtung der Stadt gelaufen und hatte streckenweise nicht ungefährliche Abkürzungen unternommen. Endlich stand er vor Antonio, dem Geschäftsführer des Hongkong-Hotels.

„Halb neun ist Master hier“, richtete er aus.

„Gut“, antwortete Antonio.

Er ging in das kleine Zimmer, das ihm als Büro diente, und telefonierte. Es geschah mit einer gewissen Vorsicht und Geheimnisträumerei, und auf der anderen Seite schien dieselbe Vorsicht zu walten, denn erst nach einigem Hin und Her meldete sich die gewünschte Person, nämlich Vivian.

„Wenn Sie nach acht hier sein wollen, können Sie Herrn Gordon zufällig treffen“, sagte Antonio.

„Ich komme“, antwortete Vivian. Und als Antonio den Hörer schon zurücklegen wollte, rief sie noch schnell: „Und Sie sagen wirklich, daß das Haus, in dem Herr Gordon wohnt —“

„Aber gewiß, gewiß“, unterbrach Antonio eifrig, „es war doch abgemacht, daß ich Herrn Gordon dieses Haus anbieten sollte, und da er danach fragte, ergab es sich von selbst. Es ist alles in Ordnung, und auf die Dienerschaft können Sie sich verlassen, denn ich habe sie mitvermietet.“

„Fein“, sagte Vivian und hängte ein. Aber der triumphierende Ton dieses Wortes wollte zu ihrer inneren Aufregung nicht recht passen. Bis hierher war mit Gordon alles so verlaufen, wie sie es sich wünschte. Aber nun nahte der entscheidende Augenblick. Würde sie stark genug sein? Sie war sicher, daß Gordon alles tun würde, um ihr zu helfen — solange sie ihm ein Rätsel aufgab. Aber würde es jetzt mit den Rätseln noch weitergehen?

Ihre vor Furcht übergroßen Augen blickten sie aus dem Spiegel flehend an. Sie legte Purpurlack auf ihren Mund und ein wenig grauen Silberstaub auf die Lider. Dann schlüpfte sie in ein grün-silbernes Samtkleid, in dem sie mit ihrem hellen Haar und den vor Erregung fast schwarzen Augen gefährlich bezaubernd aussah. Zuletzt warf sie ein Netzcape um die Schultern. Sie wollte sehr schön sein.

Aber dann lächelte sie darüber. Gordon hatte sie in Tuchumschun beschützt. Er hatte sie in den Felsen im Arm gehalten, als sie weinte. Und sie hatte sich dazu nicht erst schön machen müssen.

Lächelnd zog sie die schönen Sachen wieder aus und begnügte sich mit einem ganz einfachen Kleid aus weißer, bestickter Seide, das sie ebenso reizvoll, aber viel inniger und ganz und gar nicht gefährlich erscheinen ließ. Es sträubte sich etwas in ihr, gegen Gordon Verführungskünste anzuwenden. Er war ein so netter, ehrlicher Bursche. Und der Himmel mochte wissen, was geschehen würde, wenn er sie noch einmal im Arm halten sollte.

Ihr Herz klopfte heftig, während sie durch die Straßen dem Hongkong-Hotel zufuhr. Dann trat sie, bevor sie sich in die Halle setzte, einen Augenblick bei Antonio ein und holte aus ihrer Handtasche eine Anzahl zehn-Dollar-Noten, die sie ihm aufzählte.

## XII.

Als Gordon die Halle betrat, blieb er einen Augenblick stehen. Er wischte sich über die Augen, wie wenn er ein Traumbild verschweuchen wollte.

Vivian tauchte den Strohhalm in ihr Getränk und senkte den Kopf. Es schien, als lauschte sie dem Geklingel der Eislücke im Glas.

„Da sind Sie ja“, sagte Gordon endlich und ging auf sie zu. Sie sah sofort, daß er sich in Gedanken unablässig mit ihr beschäftigt haben mußte. Wie wäre er sonst dazu gekommen, sie auf so einfache Art zu begrüßen? Sie streckte ihm lächelnd die Hand hin. „Ja, da bin ich“, sagte sie.

„Haben Sie schon gegessen?“ fragte er.

„Nein“, erwiderte sie, „aber darum bin ich hier.“

Er setzte sich zu ihr. „Die Welt ist wieder schön“, sagte er unvorsichtig. „Wollen wir gemeinsam essen?“

Sie nickte: „Wenn es Ihnen Freude macht, Fred.“

Der Kellner kam, und Gordon sagte ihm seine Wünsche. Dann sah er Vivian lange an. „Es macht mir Freude“, sagte er leise zu ihr. „Es freut mich genau so sehr, wie es mich betrübt, daß Sie sich vor mir verstecken.“

„Ich verstecke mich nicht vor Ihnen, Fred“, versetzte sie und legte eine Hand auf seinen Arm.

„Aber Sie sind mir doch vor ein paar Tagen glatt davongefahren, obwohl wir verabredet hatten, daß wir uns in Raolun bei der Fähre treffen wollten.“

„Ich kann nichts dafür, daß Sie mich aus den Augen verloren.“

„Bei Gott konnten Sie dafür! Sie fuhren ja wie ein Teufel um die Ecke, und genau so plötzlich, als hätte die Erde Sie verschluckt, waren Sie verschwunden.“

„Ich fuhr nicht anders, als ich immer fahre“, lächelte sie. „Sie waren nicht flink genug. Ihre Aufmerksamkeit war wohl doch nicht ungeteilt bei mir, Fred.“

Dabei hatte sie ein reizendes, beinahe spitzbübisches Lächeln.

„Sie spielen“, sagte er traurig. „Sie spielen immer. Sie spielen auch mit mir.“ Sie blickte ihn ein wenig erschrocken an. „Das — das möchte ich nicht“, erwiderte sie.

Lauflos huschten die chinesischen Diener herbei und brachten das Essen. Der Oberkellner lenkte sie mit kleinen Winkeln seiner linken Hand, während er in der rechten die Speisekarte und einen vergoldeten Bleistift hielt. Die Musik tönte sanft, das Silber klirrte auf dem Tisch.

„Vivian“, sagte Gordon, „ich kann es kaum fassen, daß Sie nun wirklich bei mir sind. Daß Sie bei mir sitzen und mich anblicken und ganz vernünftig sind und nicht wieder fortlaufen wollen.“

Sie lachte auf ihre bezaubernd melodische Art, und in dieses Lachen hinein ließ die Musik die ersten Takte eines englischen Walzers klingen, so daß es sich anhörte, als sehten die Instrumente Vivians Lachen fort.

Gordon hatte plötzlich ein Gefühl, als ginge er auf Wolken. „Wollen wir tanzen?“ fragte er.

Sie zierte sich nicht, und er fühlte sie im Arm, leicht wie eine Feder und doch eigenwillig. Sie parodierte ein wenig den Walzer, und erst, als die Musik in eine Melodie mit härteren, edigen Bewegungen überging, war sie ganz in ihrem Element. Ihr Körper streckte sich. Sie lehnte sich eng an Gordon und ließ die rechte Hand fallen, so daß ihr Tanz eher wie ein traumhafter Schritt wirkte. Gordon war ein wenig größer als sie, und so blickte sie mit halbgeschlossenen Augen fest und verschmizt zu ihm hinauf.

„Ist das nicht schön?“ fragte sie. „Es sind die schönsten Sekunden, wo man sich selbst vergißt — die einzigen, die einen ganz ungetriebenen Genuß gewähren.“

„Ja“, antwortete er, „aber mir fehlt dabei etwas. Oder vielmehr, es ist mir etwas zuviel. Kurzum, ich ärgere mich.“

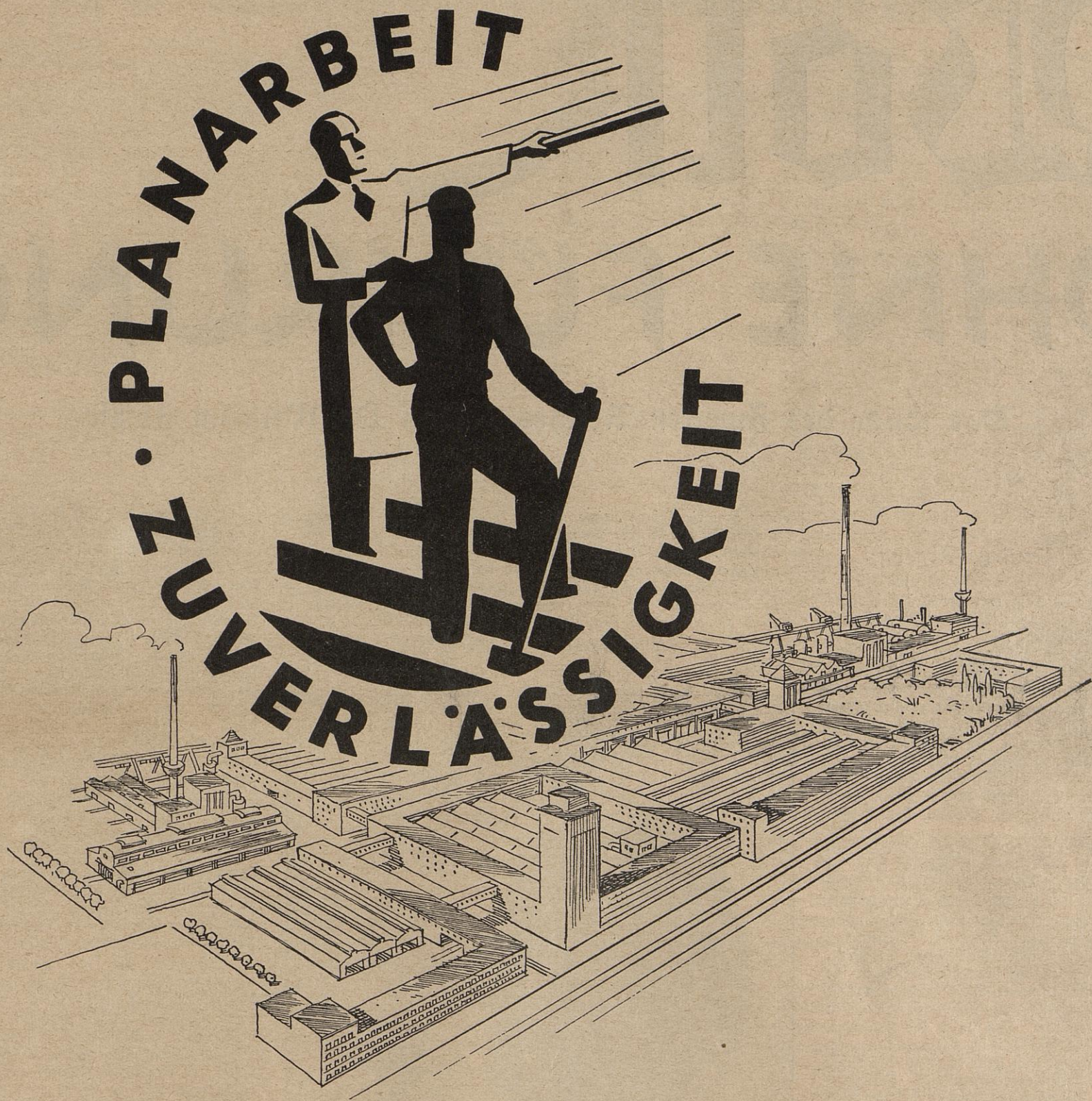
„Was für Reden!“ rief sie, indem sie ihm leicht auf die Schulter tippte. Der Tanz war zu Ende, sie kehrten zu ihren Plätzen zurück.

„Ich ärgere mich, daß ich Sie nicht ganz allein für mich habe. Daß alle Sie hier bewundern dürfen. Daß alle Sie sehen können — lauter Dinge, die ich ganz allein tun möchte!“ sagte er ungebärdig wie ein mutwilliger Junge.

Ein jäher Ernst trat in ihre Augen, während um ihre Lippen das Lächeln stehenblieb, als wollte es sich für immer dort einzeichnen.

(Fortsetzung auf Seite 1298.)





Der stärkste Beweis für den hohen Wert der Planarbeit ist - der OPEL-Erfolg. Aus einem Inlandwagen wurde ein Automobil, das die Märkte der Welt erobert. Wenige Wagentypen - diese aber gut; einheitliche Konstruktionsmerkmale - aber technisch hochstehende; niedrige Preise bei unbedingter Zuverlässigkeit - das ist das oberste Gesetz, nach dem OPEL-Ingenieure und Kaufleute planen und arbeiten. Gestern für heute und heute für morgen.

So steht über der unbedingten Zuverlässigkeit, die die wertvollste Eigenschaft aller Automobile ist, als Schöpfer, Hüter und Betreuer: die OPEL-Planarbeit.

**OPEL**  
*der Zuverlässige*



# Wolk

## OHNE FÜHRUNG

Das Ende des Zweiten Reiches / Von Dr. Wilhelm Ziegler

I.

### Graf Hertlings Abgang

**G**raf Hertling war der dritte deutsche Kriegsanzler. Schon nach dem Sturze Bethmann-Hollwegs im Juli 1917 war man an ihn herangetreten, aber er hatte sich damals dem Rufe versagt. Als Dr. Georg Michaelis im Oktober nach kurzem Regiment abtreten mußte, war man zum zweiten Male zu ihm gekommen. Diesmal konnte er nicht nein sagen. Aber nur „sehr ungern“ hatte er seine Einwilligung gegeben. 74 Jahre war er damals alt und hatte bereits mit seinem Leben abgeschlossen. Jetzt stand er mit einem Male mitten im wirbelnden Strudel des großen Krieges.

Zunächst waren keine übermenschlichen Leistungen von ihm gefordert worden, denn an den militärischen Fronten war immer noch der Erfolg auf Seiten der Mittelmächte. Da brachte der 8. August 1918 den tiefgreifenden Umschwung. Zum ersten Male an der Westfront war, im Raum zwischen Amiens und St. Quentin, den Feinden ein breiter Einbruch in die deutsche Front gelungen. Die ruhmreiche deutsche Kriegführung hatte, wenn nicht alles trügte, den Zenit überschritten. Das Gesetz des Handelns, das vier Jahre hindurch bei der deutschen obersten Führung gelegen hatte, war an den Marschall Foch, den Generalissimo der Verbündeten Heere, übergegangen. General Ludendorff selbst hat diesen 8. August als den „schwarzen Tag des deutschen Heeres“ in der Geschichte des Krieges bezeichnet.

Wenige Tage danach, am 14. August, war in einem Kronrat in Spa unter Vorsitz des Kaisers die politische Schlussfolgerung aus diesem militärischen Schlag gezogen worden. Am Schlusse des Kronrates hatte der Reichskanzler zusammen mit dem Staatssekretär von Hünne den Auftrag erhalten, zu einem geeigneten nahen Zeitpunkt eine Verständigung mit dem Feinde herbeizuführen. Dabei war an die Vermittlung der holländischen Regierung gedacht worden.

Das praktische Verhalten des Reichskanzlers in den darauffolgenden Wochen zeigt nicht, daß er sich besonders beeilt hat, diese Schritte einzuleiten. Bis in die letzten Augusttage blieb er mit seiner Familie in Spa, wohin er am 19. Juli übergesiedelt war. Dort, in dem malerisch gelegenen, weltbekanntesten belgischen Badeort, der zugleich der Sitz des Großen Hauptquartiers war, fühlte er sich, mehr als in Berlin, den Stürmen und Attacken der großen Politik entrückt. Er betrachtete diesen Aufenthalt ohnedies als eine Art Erholung, deren der

*Vor zwanzig Jahren neigte sich die Waagschale in dem großen Ringen des Weltkrieges zuungunsten Deutschlands und seiner Verbündeten. Wie alles kam, welches die tiefsten Gründe zu diesem tragischen Umschwung der Dinge waren, das soll hier in einer Reihe von Aufsätzen in die Erinnerung zurückgerufen werden. Die Schilderung ruht auf streng verbürgter geschichtlicher Grundlage. Auch die Aussprüche und Gespräche sind keine dichterische Ausschmückung, sie entsprechen dem tatsächlichen historischen Hergang.*



Graf Georg von Hertling,

der 1917 mit 74 Jahren in entscheidungsvollen Tagen deutscher Reichskanzler wurde. Er, der einst Professor der Philosophie war, hat es nicht verstanden, das Staatschiff zielsicher durch die Stürme des Weltkrieges zu lenken. Archiv Deutscher Verlag (2)

alte Mann auch wirklich bedurfte. Die ganze Tageseinteilung entsprach dieser stillen Zurückgezogenheit. Gegen 8 Uhr morgens begann der Tageslauf. Zunächst schrieb er etwa anderthalb Stunden an seinen Lebenserinnerungen. Gegen 10 Uhr setzte die amtliche Tätigkeit ein, die mit Unterbrechungen bis 5 Uhr nachmittags dauerte, wenn nicht ein Vortrag beim Kaiser oder andere dringende Besprechungen das Arbeitspensum wesentlich hinauszogen. Sonst führte am Nachmittag eine Autofahrt den Kanzler in Begleitung seines Sohnes weit hinaus in die Wälder der Ardennen und auf die Hochflächen des Hohen Venns. Schon früh am Abend, gegen 9 Uhr, begab er sich zur Ruhe, wie er es von jeher gewohnt war.

Es war ein völlig anderer Arbeitsrhythmus als der seines großen Gegners an der Spitze des französischen Volkes. Dort war Georges Clemenceau im November 1917, fast zur selben Zeit wie Graf Hertling, zur Führung des Staates berufen worden. Beide waren sie fast gleichaltrig, Clemenceau sogar noch zwei Jahre älter. Aber zwei grundverschiedene Temperamente standen sich gegenüber.

Clemenceau war noch mit 76 Jahren ein brodelnder Vulkan, Hertling ein ausgebrannter Krater. Clemenceau packte mit diktatorischer Faust die Zügel der Führung und peitschte mit dämonischer Leidenschaft das französische Volk zur Aufbietung aller Kräfte an. Fast Tag und Nacht war er auf den Beinen, unermüdet und allgegenwärtig. In Paris eilte er von einer Besprechung oder Konferenz zur anderen und fand immer noch Zeit, auch an der Front nach dem Rechten zu sehen. Bald saß er am Tisch des Marschalls Foch über die Karten gebeugt, bald kroch er, bei Regen oder Sonne, in die vordersten Schützengräben, ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit. Er besaß eine eiserne Natur im Unterschied zu seinem Gegner an der Spitze des deutschen Volkes, der ein leidender Mann war und schon seinem ganzen Wesen nach mehr zum Denken als zum Handeln neigte.

Diesen deutschen Reichskanzler stellte der 26. September vor die unentrinnbare Notwendigkeit, nunmehr zu handeln.

An diesem 26. September stand in den deutschen Zeitungen die Nachricht, daß Bulgarien bei dem Oberkommandierenden der Saloniki-Armee der Entente sofortigen Waffenstillstand und die Aufnahme von Friedensverhandlungen beantragt habe. Am 14. September war bereits eine ähnliche Botschaft von der Wiener Regierung hinausgegangen, die sich „An Alle“ wandte und eine Aussprache zwischen den kriegführenden Mächten über die Grundzüge eines Friedensschlusses vorschlug. Auch an der deutschen Westfront ging es seit Mitte September heiß



Ein Beispiel:

# Wo kaufte die Ostmark?

## „Wiener Hüte“ — aus der Tschecho-Slowakei und aus Italien

Beide Länder waren die größten Hutlieferanten der Ostmark. Im Jahre 1937 wurden allein für 12000 S Damen-Haarfilzhüte und für 107000 S Herren-Haarfilzhüte aus der Tschecho-Slowakei eingeführt. Aus dem Altreich kamen für 2000 S Damen-Haarfilzhüte und für 1000 S Herren-Haarfilzhüte. Italien war besonders stark an der Einfuhr von Herren-Haarfilzhüten (72000 S) beteiligt; England lieferte für 33000 S. Die Einfuhr von Damen-Wollfilzhüten bestritt Italien mit 5000 S; Herren-Wollfilzhüte wurden für je 1000 S aus der Tschecho-Slowakei und aus England bezogen. Das Altreich konnte nur für 1000 S Damen-Wollfilzhüte nach der Ostmark verkaufen.

\*

## Bier aus Bilsen

In der Ostmark wurde im Jahre 1937 für 55000 S Bier aus der Tschecho-Slowakei verzapft, dagegen nur für 39000 S aus dem Altreich. Die Tschecho-Slowakei war bisher auch der größte Mineralwasserlieferant (185000 S). Von Ungarn kaufte die Ostmark für 173000 S, vom Altreich für 68000 S, von Südslawien für 43000 S, von Frankreich für 4000 S und von der Schweiz für 3000 S Mineralwasser.

\*

## Frankreich lieferte den Schaumwein

Im letzten Jahre kaufte die Ostmark für 77000 S Schaumwein vom Auslande, davon für 75000 S von Frankreich und für 2000 S von Ungarn.

Der größte Weinkleferant war Italien (1901000 S). Ungarn konnte für 470000 S, Südslawien für 60000 S, Frankreich für 57000 S, Spanien für 41000 S, Griechenland für 9000 S und das Altreich und Portugal für je 7000 S Wein in der Ostmark absetzen.

\*

## — auch Weinbrand und Likör

Aus Frankreich wurden 1937 für 96000 S Weinbrand und für 32000 S Likör eingeführt. Holland lieferte für 4000 S, Italien für 2000 S und England für 1000 S Likör.

Rum und Arrak kaufte die Ostmark im Jahre 1937 für 25000 S von Britisch-Westindien, für 15000 S von England, für 8000 S von Holland, für je 1000 S von der Schweiz und von Frankreich.

\*

## Marmeladen aus England und Japan

Bei Marmeladen und Jams gab die Ostmark den Erzeugnissen aus England (4000 S) und aus Japan (1000 S) den Vorzug. Der größte Pflaumenmus-Lieferant war Südslawien (148000 S). Andere Obstkonserven wurden am stärksten aus Amerika (31000 S), Japan (10000 S) und Italien (8000 S) eingeführt. Gemüsekonserven kamen in erster Linie aus Italien (214000 S) und aus Ungarn (177000 S).

\*

## Fische aus Italien

Aus Italien wurden im Jahre 1937 für 397000 S marinierte oder in Del eingelegte Fische bezogen. Die Einfuhr aus dem Altreich betrug nur 17000 S, aus Südslawien 14000 S. An Fisch- und Schalentierkonserven führte die Ostmark für 2060000 S aus Portugal ein, für 934000 S aus Italien, für 246000 S aus Japan, für 175000 S aus Norwegen, für 100000 S aus Frankreich und für 71000 S aus dem Altreich.

## Für 2261000 Schilling Uhren aus der Schweiz!

Taschen- und Armbanduhren aus Platin wurden für 12000 S (Altreich: 0), aus Gold für 343000 S (Altreich: 5000 S) aus der Schweiz eingeführt. Die Schweiz lieferte ferner für 85000 S Taschen- und Armbanduhren aus Silber (Altreich: 2000 S), für 1821000 S Taschen- und Armbanduhren mit anderen Gehäusen (Altreich: 211000 S).

\*

## Das Altreich — größter Lieferant für landwirtschaftliche Maschinen

An der Einfuhr von Motorpflügen und Anhängerpflügen für Traktoren war das Altreich im Jahre 1937 mit 18000 S, Amerika mit 11000 S und Ungarn mit 5000 S beteiligt. Andere Pflüge kamen für 99000 S aus dem Altreich, für 14000 S aus der Tschecho-Slowakei und für 12000 S aus Belgien. Sämaschinen, Düngerstreumaschinen, sowie andere Bodenbearbeitungsmaschinen kaufte die Ostmark im Werte von 60000 S vom Altreich, im Werte von 10000 S von der Tschecho-Slowakei und im Werte von 5000 S von Frankreich. Auch bei der Einfuhr von Ernte- und Mähmaschinen sowie Dreschmaschinen behauptete das Altreich seine Vormachtstellung.

\*

## — und für Krafträder und Autos

Im Jahre 1937 kaufte die Deutsche Ostmark für 1228000 S Krafträder vom Altreich, für 164000 S von England, für 67000 S von Belgien und für 30000 S von Amerika. Personenkraftwagen wurden im Werte von 902000 S aus dem Altreich eingeführt. Italien lieferte für 659000 S, Amerika für 516000 S und Frankreich für 462000 S Personenkraftwagen. Lastkraftwagen kamen für 19000 S aus dem Altreich, für 3000 S aus Holland, für 2000 S aus Italien.

\*

## Porzellan aus der Tschecho-Slowakei

Tafel- und Gebrauchsgeschirr aus Porzellan wurde hauptsächlich aus der Tschecho-Slowakei bezogen. Der Lieferanteil 1937 der Tschecho-Slowakei betrug 1508000 S, der des Altreiches dagegen nur 337000 S. Japan lieferte für 48000 S, Frankreich für 2000 S und Holland für 1000 S Tafel- und Gebrauchsporzellan nach Österreich. An der Einfuhr von Bier-, Wein- und Mineralwasser-Flaschen ist die Tschecho-Slowakei mit 142000 S wieder am stärksten vertreten. Das Altreich lieferte nur für 46000 S Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen.

\*

## Die Tschecho-Slowakei — auch erster Steinkohlen-Lieferant!

Allein mit 29738000 S war die Tschecho-Slowakei im Jahre 1937 an der Steinkohlen-Einfuhr beteiligt. Polen konnte für 25223000 S, das Altreich für 19136000 S Aufträge buchen. Die größten Braunkohlen-Lieferanten waren Ungarn mit 2562000 S und die Tschecho-Slowakei mit 1157000 S (Altreich: 8000 S).

\*

## Spielzeug aus Sonneberg und Nürnberg

Ist in der Ostmark sehr beliebt. 1937 wurden für 169000 S Puppen- und Puppenteile aller Art vom Altreich, für 20000 S von Japan und für 5000 S von Ungarn gekauft. Spielwaren aus Holz wurden aus dem Altreich im Werte von 93000 S

eingeführt; für 35000 S lieferte die Tschecho-Slowakei und für 2000 S England. Spielwaren aus Zelluloid kamen ebenfalls am stärksten aus dem Altreich (44000 S). Der zweite Lieferant war Japan (11000 S). Auch in der Einfuhr von Spielwaren aus Eisen, Blech oder Aluminium führt das Altreich mit 564000 S. Es folgen dann Japan mit 29000 S und die Tschecho-Slowakei mit 27000 S.

\*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgreicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart



**ALA** — Österreichische  
Anzeigen-Gesellschaft N. G.  
Wien I, Wollzeile 16





einmal Blendax immer Blendax • einmal Blendax immer Blendax •

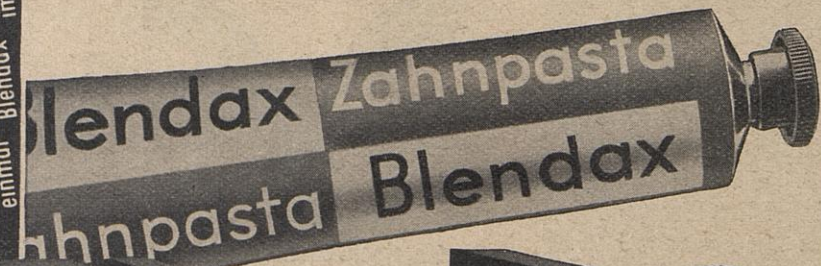


Einmal Blendax -  
immer Blendax!

### Er hat nicht lange gefackelt!

Da er immer wieder von Blendax hörte, tat er etwas sehr Vernünftiges: Er probierte selbst! - Und kann sich nun freuen, über eine Zahnpasta, die für 25 oder 45 Pfg. wirklich erstklassig ist. Der erfrischende Geschmack, - die vorbeugende Wirkung gegen Zahnsteinansatz bei regelmäßigem Gebrauch, die besondere Preiswürdigkeit - das sind Eigenschaften, die eine nach Millionen zählende Verbraucherschaft sehr zu schätzen weiß. Es wäre schade, soviel Preiswürdigkeit nicht selbst versucht zu haben! - Und wie ist es bei Ihnen? Die erste Tube Blendax wird Sie angenehm überraschen!

## 25 und 45 ¢



# Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/150

her. Mit besonderer Wucht rannten die Gegner gegen die deutschen Stellungen an, in der Champagne, in Flandern und zwischen Maas und Mosel. Aber nur in diesem letzteren Abschnitt war es den unverbrauchten, neuereingesezten amerikanischen Divisionen gelungen, wirkliche Erfolge zu erzielen. Der Bogen von St. Mihiel hatte geräumt werden müssen.

Viel bedrohlicher war demgegenüber für die politische Lage des Deutschen Reiches das Loch, das durch den Zusammenbruch Bulgariens in die Festungsmauer der Mittelmächte gerissen war. Jetzt konnte auch der zu Ueberlegungen neigende Graf Hertling einer Entscheidung nicht mehr ausweichen. Jetzt mußte auch er sich zu einem Entschluß aufraffen. Aber auch jetzt ermannte er sich erst zu Taten, als ihm von anderer Seite die Pistole auf die Brust gesetzt wurde.

Am 24. September war der Hauptausschuß des Deutschen Reichstages zusammengetreten. Selbst dort hatte die Trägheit des Reichskanzlers allmählich Unruhe und Befremden hervorgerufen. Auch eine Rede des Reichskanzlers hatte diese Mißstimmung nicht zu verschüchtern vermocht, war vielmehr mit unheilverkündendem Schweigen aufgenommen worden. Bis in die Reihen des Zentrums, dessen Führer der Graf über ein Jahrzehnt gewesen war, hatte die Kritik übergegriffen. Aber alle diese Aeußerungen der Mißstimmung reichten nicht aus, den Reichskanzler aus seiner Ruhe aufzuschrecken, obwohl man in der Presse bereits zu Betrachtungen über die Person seines Nachfolgers übergegangen war.

Da veranlaßte die Alarmbotschaft vom Zusammenbruch Bulgariens sogar die eigenen Gefolgsparteien des Reichskanzlers, ihm die Freundschaft zu kündigen. Zwei Tage später wurde ihm durch eine gemeinsame Resolution von Sozialdemokraten und Fortschrittlicher Volkspartei der Stuhl vor die Tür gesetzt. Das stand in ziemlich dünnen Worten in einer Entschließung, die dem Kanzler am Abend des 28. September überreicht wurde. Das Zentrum hatte nicht „Ja“ und nicht „Nein“ gesagt. Es hatte dieser Entschließung nicht widersprochen, zugleich aber dem Kanzler versichert, daß er nach wie vor sein Vertrauen beziehe!

Am diesem 28. September entschloß sich Graf Hertling endlich, den Kampf aufzunehmen und ins Große Hauptquartier nach Spa zu fahren, um dort eine Entscheidung des Kaisers über den neuen Kurs der Reichspolitik herbeizuführen.

\*

Am Abend dieses Tages trat Graf Hertling die Reise ins Große Hauptquartier an. Am Nachmittag war ihm schon der Staatssekretär des Auswärtigen von Hinge vorausgefahren. Noch bei der Abfahrt scheint Graf Hertling geschwankt zu haben, ob er nicht den Kampf gegen den Reichstag aufnehmen sollte, indem er die Regierung mit der bisherigen Mehrheit aufgab. Aber in der Nacht, während der Fahrt, scheint sich ein Wechsel in seiner Auffassung vollzogen zu haben.

Als der Zug am nächsten Morgen durch Westdeutschland und über den Rhein fuhr, fand im Salonwagen eine Besprechung der Teilnehmer dieser Fahrt statt. Um den Tisch des Salons saßen der Reichschatzsekretär Graf Rödern, der Staatssekretär der Reichskanzlei von Radowitz, der Vertreter der Obersten Heeresleitung beim Reichskanzler, Oberst von Winterfeldt, und Graf Hertling mit seinem Sohn, dem Rittmeister Graf Hertling. In dieser Aussprache wurde die Marschroute für die Beratungen in Spa und den Vortrag beim Kaiser festgelegt.

Zunächst entwickelte der Reichschatzsekretär Graf Rödern seine Ansicht und erklärte eine Umbildung der Regierung unter Zuziehung der Sozialdemokratie und des einen oder anderen Mitglieds aus den Kreisen des Zentrums oder der Fortschrittler für notwendig. Dagegen war er der Meinung, daß ein Wechsel in der Kanzlerschaft nicht einzutreten brauche, auch nicht wünschenswert sei. Der Reichskanzler machte dann Mitteilung von einem Gespräch, das er noch am Abend vorher mit dem Zentrumsführer Gröber gehabt hatte. Er glaubte aus ihm entnommen zu haben, das Zentrum werde der Regierung die frühere Anhänglichkeit bewahren.

Nun meldete sich der Rittmeister Graf Hertling zu Wort und führte aus, daß niemand von seinem Vater, der sein ganzes Leben ein konservativ denkender Mann gewesen sei, verlangen könne, er solle selbst an der Spitze den Uebergang in die parlamentarische Regierungsform mitmachen. Graf Rödern wendete dagegen ein, daß es sich ja nicht um eine Parlamentarisierung im eigentlichen Sinne, sondern nur um die Aufnahme von Parlamentariern in die Regierung handle. Auch dies gehe gegen seines Vaters Ansichten, erwiderte darauf der Rittmeister Graf Hertling.

Nummehr erklärte der Reichskanzler den Herren, daß an seiner Person die Sache nicht scheitern solle. Er habe vor einem Jahre die schwere Bürde auf zweimaliges Bitten übernommen und elf Monate getragen. Wenn die Entwicklung der Dinge jetzt auf eine beginnende Parlamentarisierung hinführe, so bedaure er dies, sei aber gern bereit, dem Kaiser um seine Verabschiedung zu bitten. Der Reichskanzler hatte damit resigniert. Man gewinnt fast den Eindruck, als habe weniger sein eigener Wille als der seines Sohnes den Ausschlag bei dieser Wahl gegeben.

Auch der Obersten Heeresleitung hatten die Ereignisse der letzten Tage Anlaß zu ernststen Ueberlegungen gegeben. So hatte zur selben Stunde, als der Reichskanzler von Berlin ins Große Hauptquartier abreiste, eine Unterredung zwischen Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff stattgefunden, die ebenfalls einen Wendepunkt in der Geschichte der militärischen Führung darstellt.

Am 28. September, 6 Uhr nachmittags, ging General Ludendorff — wir folgen dabei seiner eigenen Schilderung — zum Generalfeldmarschall in dessen Zimmer, das eine Treppe tiefer lag. Ihr Dienstgebäude war das „Hotel Britannique“. Dort legte Ludendorff dem Generalfeldmarschall seine Gedanken über ein Friedens- und Waffenstillstandsangebot vor. Er setzte auseinander, die Lage könne sich durch die Verhältnisse auf dem Balkan nur noch verschlechtern, auch wenn die Front im Westen halte. Die Oberste Heeresleitung habe jetzt die eine Aufgabe, ohne Verzug klar und bestimmt zu handeln. Der Generalfeldmarschall hörte ihn bewegt an. Dann antwortete er, er habe dem General am Abend das gleiche sagen wollen. Auch er habe sich die Lage dauernd durch den Kopf gehen lassen und halte den Schritt für notwendig.

General Ludendorff war dieser Gang nicht leicht geworden. Nur langsam hatte es sich zu dem schweren Entschluß durchgerungen. Die Kriegslage gebot nach seiner Ansicht, endlich über tatlosen Zeitverlust und leere Worte hinauszukommen. Sie war andererseits noch so gestaltet, daß „wir uns nicht auf Gnade und Ungnade zu ergeben brauchten“.

Am Ende der Unterredung waren sich beide Heerführer über die Notwendigkeit des folgen schwereren Schrittes eines Friedens- und Waffenstillstandsangebots einig, aber auch darüber, daß die Bedingungen des Waffenstillstands eine geregelte und ordnungsgemäße Räumung des besetzten Gebietes und eine Wiederaufnahme der



Feindseligkeiten an den deutschen Grenzen zulassen müßten. Dann gingen beide Männer auseinander.

„Der Generalfeldmarschall und ich“ — so endet Ludendorffs Bericht — „trennten uns mit festem Händedruck, wie Männer, die Liebes zu Grabe getragen haben und die nicht nur im Guten, sondern auch in den schwersten Stunden des menschlichen Lebens zusammenstehen wollen. Unsere Namen waren mit den größten Siegen des Weltkrieges verknüpft. Jetzt waren wir uns in der Auffassung einig, daß es unsere Pflicht sei, unsere Namen für diesen Schritt herzugeben, den zu vermeiden wir alles Erdenkliche getan hatten.“

Hindenburg sagt über den gleichen Vorgang: „Wie so oft seit dem 23. August 1914 fanden sich unsere Gedanken auch heute, bevor sie zu Worten geworden sind. Unser schwerster Entschluß ward aus gleicher Ueberzeugung gefaßt.“

So entschlossen gingen beide Generäle am Vormittag des nächsten Tages in die Besprechung mit Staatssekretär von Hingke, der bereits in Spa angelangt war.

\*

Ueber den genauen Hergang dieser Unterredung weichen die Lesarten zwischen Ludendorff und von Hingke ab. Unbestritten ist, daß Staatssekretär von Hingke zunächst die außenpolitische Lage auseinandersetzte. Er begann also das Gespräch und schilderte die hochbedenkliche Lage, die durch die Entwicklung bei den Bundesgenossen hervorgerufen sei. Dann legten der Generalfeldmarschall und General Ludendorff die militärische Lage und ihre Ansichten über die Waffenstillstandsbedingungen, entsprechend ihrer Aussprache vom Tage vorher, dar. Die Ansichten beider Teile waren pessimistisch. Ob das Wort „Katastrophe“ gefallen ist oder nicht, ist strittig, kann auch dahingestellt bleiben. Staatssekretär von Hingke entwickelte dann die erforderlichen Maßnahmen, um die schlimmsten Gefahren abzuwenden. Er nannte als Mittel:

„1) Diktatur — Die Diktatur wäre an die Bedingung geknüpft, daß in absehbarer Zeit militärische Erfolge, wenn nicht Sieg, verheißt werden könnten. Sonst müßte ihr Revolution oder Chaos folgen.

2) Revolution von oben — Der plötzliche Umschwung

von Siegeszuversicht zu Niederlage müßte der Nation einen Stoß geben, dessen Rückwirkung Reich und Dynastie kaum aushalten würden. Dem Schock vorzubeugen, einen „Volkskrieg“ zu entfachen, der den letzten Mann in die Front stelle, seien möglichst breite Kreise an der Regierung durch Heranziehung zu interessieren.

3) Zur Herbeiführung des sofortigen Waffenstillstands, den die Oberste Heeresleitung forderte: eine Einladung zum Frieden über den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, auf der Basis von dessen veröffentlichten Grundsätzen.“

Der Generalfeldmarschall und General Ludendorff billigten den Vorschlag, durch den Präsidenten Wilson zu Friedensverhandlungen einladen zu lassen.

Das war in knappen Strichen der Verlauf der Aussprache. Danach ist nicht ganz präzise anzugeben, ob auch die Oberste Heeresleitung von einem „sofortigen“ Waffenstillstand gesprochen, oder ob nur Staatssekretär von Hingke dies getan hat. Nach den Erfahrungen der nächsten Tage ist es keineswegs ausgeschlossen, daß auch die Oberste Heeresleitung diesen Ausdruck gebraucht hat.

**Man  
nimmt:**

» **SPARTA** «



Bräunt · schützt · pflegt die Haut

23, 45, 90 Pfg.





„Wenn die Ärzte alles erfunden haben, was mir helfen könnte, dann ist's wohl zu spät.“

Wenige Jahre nach dem Ausspruch dieser ahnungsvollen Worte starb Franz Schubert in der Blüte seines Lebens – erst 31jährig. Schon vorher war sein geniales Schaffen mehr als einmal durch Krankheit unterbrochen worden. Aus dem Hauptmotiv der „Unvollendeten“ vernehmen wir den Schmerz des Meisters, der sein Ende nahen fühlte. Waren seine Worte eine Klage über die Unzulänglichkeit der ärztlichen Kunst seiner Zeit? War es deren Schuld, daß große Hoffnungen, die die Freunde und mit ihnen die Menschheit noch auf Schubert gesetzt hatten, allzu früh begraben wurden? – Zweifellos hatte das ärztliche Können damals noch bei weitem nicht die hohe Stufe erreicht, auf der es heute steht. Noch befand sich damals die exakte naturwissenschaftliche Erforschung der Krankheiten, des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung, in den Anfängen. Die Heilkunde, die bis dahin auf reinem Erfahrungswissen sich aufbaute, erhielt erst durch den Ausbau der verschiedenen medizinisch-wissenschaftlichen Disziplinen einen neuen, ungeahnten Aufschwung. Auch die Waffen, die heute dem Arzt gegen die Krankheiten in Form von Arzneimitteln zur Verfügung stehen, sind andere geworden und genießen volles wissenschaftliches Vertrauen. All diese Fortschritte auf dem Gebiet der Medizin haben dazu beigetragen, daß sich heute das durchschnittliche Lebensalter um 20 Jahre erhöht hat. Der Arzt ist der Vermittler all dieser Erkenntnisse und Erfahrungen. Heute kann jeder seine Schaffenskraft und Daseinsfreude lange erhalten, sofern er nur seinem Arzt von Zeit zu Zeit – auch in gesunden Tagen – Gelegenheit gibt, seinen Gesundheitszustand zu überprüfen.



Schon diese vorbereitende Aussprache ließ Unerfreuliches ahnen. Denn wie war es möglich, daß der Staatssekretär des Auswärtigen hier in aller Offenheit und Grundsätzlichkeit Fragen aufwarf und erörterte, die allein der Zuständigkeit des Reichskanzlers vorbehalten waren? Wenn es in Deutschland noch einen Reichskanzler gab, dann war es allein seine Sache, solche hochpolitischen Fragen wie die: „Diktatur oder Revolution von oben“ zu untersuchen und zu entscheiden. Dann war es außerdem auch seine Sache, die Frage nach der Zweckmäßigkeit von sofortigen Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen als erster mit der militärischen Führung zu erörtern.

Aber noch bedenklicher mußte die Konstellation erscheinen, die sich jetzt bereits in deutlichen Umrissen aus dieser ersten Aussprache zu dreien herauskristallisierte. Denn jetzt wurde klar, daß die Notwendigkeit unverzüglicher Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen mit einer Regierungsumbildung oder einem Regierungswechsel oder sogar mit einem Wechsel des Systems überhaupt zusammenfallen würde. Also zwei Krisen zur gleichen Stunde!

Am Nachmittag mußte die Entscheidung fallen.

\*

Mittlerweile waren auch der Kaiser und der Reichskanzler in Spa eingetroffen. Der Kaiser war im Kraftwagen von Kassel herbeigeekelt. Der Kanzler mit seiner Begleitung hatte in Herbesthal den Zug verlassen und ein Auto bestiegen. Es war ein Sonntag. Klare Herbstsonne überstrahlte das Land. In bunten Farben leuchteten die Wälder. Gegen Mittag aber hatte sich das Wetter geändert, dunkle Wolken waren heraufgezogen, und als der Kaiser in Spa einfuhr, da begann ein leichter Sprühregen vom Himmel zu fallen. Das Wetter war kalt und ungemütlich geworden. Es war wie ein Sinnbild dessen, was dieser Nachmittag dem deutschen Volke bringen sollte.

Zuerst begaben sich die drei Teilnehmer der Vormittagskonferenz zum Kaiser. Staatssekretär von Hinge hielt den gleichen Vortrag wie vorher. Der Generalfeldmarschall entwarf dann den Ueberblick über die militärische Lage, der von Ludendorff kurz ergänzt und bestätigt wurde.

Der Kaiser war äußerlich durchaus ruhig. Auf seine Veranlassung wurde auch über die innenpolitischen Konsequenzen gesprochen. Den Vorschlag der Diktatur lehnte er ab mit den Worten: „Diktatur ist Unsinn.“ Dann entwickelte Staatssekretär von Hinge den Vorschlag, die Revolution zu „kanalisieren“. Er verstand darunter eine stärkere Beteiligung des Volkes an der Regierung, um die bei dem jähen Umschwung von Sieg auf Niederlage unvermeidliche Erregung des Volkes in ein breiteres Bett zu leiten. Der Kaiser erklärte sich mit dem entwickelten innen- und außenpolitischen Programm einverstanden.

Am Schluß der Audienz unterbreitete Staatssekretär von Hinge dem Kaiser sein Abschiedsgesuch. Der Kaiser lehnte das Gesuch ab, genau so wie das am nächsten Tage schriftlich erneuerte Gesuch, auf dem er lakonisch vermerkte: „Nein.“

Eine Stunde später griff endlich der Reichskanzler in die Verhandlungen ein, nachdem vorher Staatssekretär von Hinge den Kanzler kurz über den Verlauf der Aussprache mit der Obersten Heeresleitung unterrichtet hatte.

Der Kaiser hatte sich zu der Aussprache mit seinem Kanzler in dessen Quartier begeben, um dem alten Herrn nach der langen Reise den Weg zu ersparen. Er selbst sah ziemlich angegriffen aus. Auch an ihm waren die aufregenden Erlebnisse der letzten Tage nicht spurlos vorübergegangen.

Der genaue Hergang der Konferenz ist bis heute nicht bekannt. Graf Hertling trug zunächst unter vier Augen sein Abschiedsgesuch vor, das vom Kaiser angenommen wurde. Dann gesellten sich Reichschatzsekretär Graf Rüdern und nach ihm Staatssekretär von Radowiz und Rabinettchef von Berg hinzu. Hauptgegenstand der Beratung war neben der Neubildung der Regierung das Waffenstillstands- und Friedensverlangen der Obersten Heeresleitung. Erst nach eineinhalb Stunden wurde auch Staatssekretär von Hinge ins Zimmer gerufen. Vor lauter Ermüdung infolge der Strapazen der letzten Tage war er während der Wartezeit im Vorzimmer eingeschlafen.

Als er ins Zimmer kam, empfing ihn der Kaiser mit den Worten: „Die Sache mit der Revolution ist nach Ansicht des Reichskanzlers nicht so schlimm. Mit der neuen Regierung und mit dem Frieden kann daher gewartet werden. Wir wollen uns erst ruhig 14 Tage in Spa hinsetzen und uns die Sache überlegen.“

Vor dem Kaiser lag währenddessen auf dem Arbeitstisch ein Allerhöchster Erlass vom 30. September 1918, den der Kaiser in Gegenwart des Staatssekretärs von Hinge unterzeichnete. Er enthält in aller wünschenswerten Kürze das innenpolitische Ergebnis der Aussprache des Kaisers mit seinen politischen Ratgebern. Er lautet:

„Euer Exzellenz haben Mir vorgetragen, daß Sie sich nicht mehr in der Lage glauben, an der Spitze der Regierung zu verbleiben. Ich will mich Ihren Gründen nicht verschließen und muß mit schwerem Herzen Ihrer weiteren Mitarbeit entsagen. Der Dank des Vaterlandes für das von Ihnen durch Übernahme des Reichskanzleramtes in ernster Zeit gebrachte Opfer und die von Ihnen geleisteten Dienste bleibt Ihnen sicher. Ich wünsche, daß das deutsche Volk wirksamer als bisher an der Bestimmung der Geschichte des Vaterlandes mitarbeite. Es ist daher Mein Wille, daß Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen sind, in weitem Umfange teilnehmen an den Rechten und Pflichten der Regierung. Ich bitte Sie, Ihr Werk damit abzuschließen, daß Sie die Geschäfte weiterführen und die von Mir gewollten Maßnahmen in die Wege leiten, bis ich den Nachfolger für Sie gefunden habe. Ihren Vorschlägen hierfür sehe Ich entgegen.“

Der Erlass ergab zunächst, daß der Kaiser das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers angenommen hatte. Das Reich stand also wieder vor der Notwendigkeit, einen neuen Reichskanzler zu suchen. Der Erlass ließ weiterhin erkennen, daß die grundsätzliche Entscheidung des Kaisers nicht für die „Diktatur“, sondern für die „Revolution von oben“ gefallen war. Dabei hatte sogar die „Tücke des Objekts“ in der Eile einen bösen Streich gespielt. Denn während in dem Erlass ausgesprochen ist, daß vom Vertrauen des Volkes getragene Männer „in weitem Umfange“ an der Regierung teilnehmen sollten, war in dem ursprünglichen Entwurf des Staatssekretärs der Reichskanzlei nur von einer Teilnahme „in weiterem Umfange“ die Rede gewesen. Das war ein beträchtlicher Unterschied! Alle Umstände sprechen dafür, daß sich beim Abschreiben in der Hitze des Gefechts ein Schreibfehler an dieser entscheidenden Stelle des Allerhöchsten Erlasses eingeschlichen hat.

Ein Personal- und ein Systemwechsel im Innern war also in dem gleichen Augenblick eingetreten, da auch eine grundstürzende Initiative nach außen zur An-



Knüpfung von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen erforderlich geworden und beschlossen worden war.

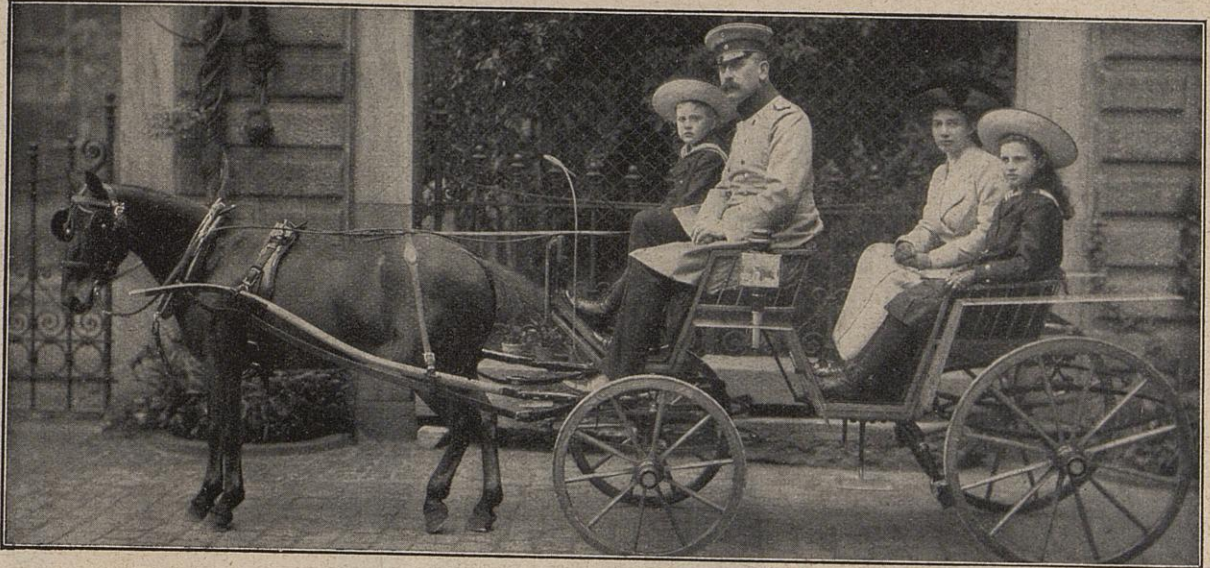
Zunächst mußte also eine neue Regierung gebildet werden, bevor die erforderlichen außenpolitischen Schritte eingeleitet werden konnten. General Ludendorff drängte. Staatssekretär von Hinzpfe hatte ihm auf die Frage, wann die neue Regierung gebildet und beschlußfähig wäre und die Note abgehen könne, den 1. Oktober angegeben. Reichskanzler Graf Hertling war nur noch formell Kanzler. Die wirkliche Führung der Geschäfte und die Aufgabe der Bildung einer neuen Regierung lag in der Hand des Reichschatzsekretärs Graf Rüdern und des Staatssekretärs von Hinzpfe. Beiden Herren stellte General Ludendorff noch am Abend des 29. September einen Extrazug zur Verfügung, damit ja keine Zeit verloren würde.

Noch in Spa war beim Kaiser die Frage des Nachfolgers für den Grafen Hertling erörtert worden. Reichschatzsekretär Graf Rüdern, der von Graf Hertling vorgeschlagen war, hatte abgelehnt. Dabei war auch der Name des Prinzen Max von Baden gefallen, der aber beim Kaiser auf keine Gegenliebe stieß.

Auch der Kaiser begab sich zusammen mit Generalfeldmarschall von Hindenburg am nächsten Tag nach Berlin, wo sie am 2. Oktober eintrafen. Von diesem Zeitpunkt an verlagert sich das Gewicht der politischen Entscheidung nach Berlin.

Dort hatte bereits Reichschatzsekretär Graf Rüdern zusammen mit dem Vizekanzler von Payer die Bildung der neuen Regierung in die Hand genommen. Auch der „Interfraktionelle Ausschuss“ der Mehrheitskoalition von Sozialdemokraten, Fortschrittlichen und Zentrum war zusammengetreten. Wenn diese Parteien auf der Höhe ihrer Aufgaben standen, dann konnten sie jetzt die Führung an sich reißen! Und wenn es ihnen wirklich ernst war mit ihrem Programm der „nationalen Verteidigung und Herbeiführung eines Verständigungsfriedens“, dann konnten sie sich jetzt ein historisches Verdienst um das deutsche Volk erwerben!

Es ist alles ganz anders gekommen! Denn dazu gehörte: ein glühender Wille zu einer großen Sache, eine wirkliche Führerpersönlichkeit und der Verzicht auf irgendwelche Vorteile für die eigene Partei. Das reale



Prinz Max von Baden, der letzte Reichskanzler des Kaiserreichs, mit seiner Familie.

Bild der Verhandlungen im Ausschuss ist ein völlig anderes. Es wurde fast nur hin und her gefeilscht um den prozentualen Anteil an den Ministerposten.

Conrad Haußmann von der Fortschrittlichen Volkspartei, also ein unverdächtig Zeuge, hat in seinem Tagebuch das Sohwabohu dieser Debatten unmittelbar festgehalten. Wir greifen einige der markantesten Sätze aus dem Munde der Parteivertreter heraus:

„Die Zahl der vorhandenen Stellen muß festgestellt werden.“

„Wir erheben Anspruch auf die Stelle des Vizepräsidenten, falls die Stelle besetzt wird.“

„Dann würde ein Mann unserer Partei als dritter hinzutreten, ohne Portefeuille.“

„Wir erheben Anspruch auf eine erste Stelle.“

„Wir würden uns Möste als Unterstaatssekretär anrechnen lassen.“

„Reichskolonialamt Solf, aber anrechnen lassen.“  
Also ein neidisches Streiten um den besten Platz an der Futtertrippe! Kein einziger Anlauf zu einem wirklich staatsmännischen Entschluß! Kein aufbrausender heißer Wille zur Verteidigung von Volk und Vaterland in der Stunde höchster Gefahr!

Unwillkürlich drängt sich der Vergleich mit dem französischen Volkstribunen Léon Gambetta auf, der im Winter 1870/71 das geschlagene Frankreich noch einmal zu einer letzten Kraftentfaltung aufrief und so dem französischen Volke die Schmach einer ruhmlosen Niederlage ersparte. Ganz anders das klägliche Gezänke des Deutschen Reichstags um Ministerposten in einer gleichartigen Stunde!

So kehrte die Verantwortung der Entscheidung über den neuen Reichskanzler wieder zum Kaiser zurück. Sie fiel am Vormittag des 1. Oktober, und zwar nunmehr doch auf die Person des Prinzen Max von Baden.

(Weitere Aufsätze folgen.)



## Warum kann Herr X. nicht lachen?

Warum lacht Herr Y. so offen und herzlich und Herr X. so verkniffen? Leidet er an Hemmungen — oder getraut er sich nicht zu lachen? — Das ist so: Herr X. will nicht seine schlechten Zähne sehen lassen! Und so geht es vielen Leuten. Hier ein Tip, sich ein herzliches, offenes Lachen zu erhalten: nicht eine Zahnpasta nehmen, die lediglich mechanisch säubert, sondern eine Zahnpasta, die auch in die feinsten Rillen dringt und dort reinigend wirkt. Diese Eigenschaft hat Nivea-Zahnpasta, die den Atem herrlich erfrischt und die Zähne klar und rein macht.



40 Pfg. die große Tube  
25 Pfg. die kleine Tube



Vor 7 Jahren:  
Einer von 50  
Angestellten



heute ist Hans N.  
ihr Vorgesetzter



In  
Normaltuben  
jetzt .45  
In großen Tuben  
jetzt 1.-

Unermüdlicher Arbeitseifer, kaufmännische Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit — das waren die Eigenschaften, die Hans N. den Weg zu seinem raschen Aufstieg geebnet haben. Daß er dabei seinen äußeren Menschen nicht vernachlässigte, war für Herrn N. selbstverständlich. Gepflegtheit — und dazu gehört die gute Rasur — ist immer unerlässlich, wenn es darum geht, raschen Erfolg zu haben.

Hans N. verwendet seit Jahren *Palmolive-Rasiercreme*, weil dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel vier Eigenschaften besitzt, die ihm das Rasieren zeitsparend, angenehm und hautschonend machen:

- 1 sie entwickelt rasch einen starken Schaum,
- 2 sie erweicht den härtesten Bart sofort,
- 3 ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- 4 sie verbietet jegliches Brennen und Spannen.

Immer werden Tüchtigkeit und Leistung Voraussetzung für einen raschen Aufstieg sein — der demjenigen beschieden ist, der auch der Pflege seines Aussehens die notwendige Sorgfalt widmet.

Mit PALMOLIVE eingeseift — ist schon halb rasiert!

Wohne schön und richtig

Bauwelt-Sonderheft 8

Viele Ratschläge mit 100 Bildern, Form und Anordnung von Möbeln, Tapeten, Farben, Stoffen, Lampen. Zu beziehen zum Preise von 1 Mark durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW68, Bauwelthaus

Hühner-  
augen

Hornhaut  
u. Schwielen  
beseitigt  
schnell und  
unblutig

Kukirol



FOTO - Großkatalog

mit 300 sprechenden Bildern  
Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)  
Foto-Zeitschrift kostenlos.

Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Garantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.  
FOTO-SHAJA, München A 28  
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle



Schmerzfrei und das Gefühl körperlicher und geistiger Frische nach einer Apotheke G. Ludwigs

Eins-Zwei-Drei - Tablette

Diese angenehme Doppelwirkung ist es, die auch Sie restlos zufriedenstellen wird. Einen Eins-Zwei-Drei-Tabletten-Ersatz gibt es nicht. Orig.-Pack. ausschließlich in Apotheken. 10 St. .60, 20 St. 1.10, 100 St. 4.30 M.

# In der Tarnkappe der Vernunft

Wahnsinnige täuschen die Welt

Von

Wolfgang Heinrich

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die Pariser Polizei ist in großer Aufregung: sieben Morde sind in den beiden letzten Monaten im Dunkel der Nacht verübt worden, von dem Täter, der stets den gleichen Dolch benutzte, fehlt jede Spur. Jedesmal wurde nichts geraubt als ein Schmuckstück, das der Ueberfallene bei sich trug. Der junge Graf Alexander von Württemberg, der eine Botschaft seines Vaters an König Ludwig XIV. überbracht hat, will vor seiner Abreise noch nachts zu einer von ihm verehrten Frau gehen, um ihr als Abschiedsgeschenk ein wertvolles Armband, ein Meisterwerk des berühmten Goldschmiedes Cardillac, zu überbringen. Auf den Rat des Chefs der Pariser Polizei, des Generalleutnants d'Argenson, legt er einen Brustharnisch an. Heimlich folgt ihm der Polizeileutnant Degrais in einiger Entfernung. Als Degrais in die Nähe der Rue Ricaille kommt, ertönt vor ihm der Ruf „Hilfe! Polizei!“, aber als er voll böser Ahnungen herbeieilt, liegt nicht der junge Graf, sondern der Goldschmied Cardillac tot am Boden. Neben ihm steht sein junger Sekretär Olivier, der unter dem Verdacht, der Mörder zu sein, verhaftet wird. Er leugnet alles, und schon will man ihm durch die Folter ein Geständnis abpressen, da trifft ein Brief des jungen Grafen Württemberg ein: er ist in jener Nacht von Cardillac überfallen worden und hat ihn in der Notwehr erdolcht. In der nächsten Nacht gehen d'Argenson, Degrais und Olivier zu Cardillacs Haus. Olivier zeigt seinen beiden Begleitern, wie Cardillac durch eine Geheimtür in der Gartenmauer unbemerkt das Haus verlassen konnte. Einmal, als er, Olivier, nicht schlafen konnte, ist er ihm nachgeschlichen und mußte die furchtbare Entdeckung machen, daß sein verehrter und geliebter Meister ein Mörder war.

„Ich sah ihn eines Nachts hier entlangschleichen und das Haus durch eine Geheimtür verlassen“, so erzählte Olivier weiter. „Damals folgte ich ihm. Nicht aus Neugierde, das dürfen Sie mir glauben, meine Herren! Ich wollte ja, wie unsicher die Straßen von Paris waren und wollte ihm als Schutz dienen. Cardillac schlich wie ein Schatten um einige Straßenecken. Plötzlich kam singend und leichtfüßig ein junger Edelmann des Weges. Ich kann Ihnen mein Entsetzen nicht schildern, als mein Meister den Spaziergänger von hinten wie ein Tiger ansprang! Ehe ich mich besann, lag der Fremde am Boden, Cardillac kniete neben ihm und riß ihm einen Gegenstand aus der Tasche. Ich stand schon neben ihm, als er mich überhaupt erst bemerkte.“

„Unglücklicher“, rief er dann, „was hat dich dein böser Stern entdecken lassen? Komm ins Haus, dort werde ich dir alles erklären!“

Degrais sah den Sprecher streng an: „Und Sie sind nicht sofort zu uns gekommen?“

Olivier schüttelte traurig den Kopf.

„Sie haben Cardillac nicht gekannt, wie ich ihn kannte! Er hat mich, eine einsame Waise, in Paris in sein Haus aufgenommen, durch ihn wurde ich in seine große Kunst eingeweiht. In jenem Augenblick kämpften Entsetzen und Dankbarkeit in meiner Seele einen harten Kampf. Und auch eines dürfen Sie nicht vergessen: die unschuldige Tochter des Hauses!“

Die beiden Beamten sahen sich einen Augenblick an. Trotz des düsteren Ernstes der Situation konnten sie nicht umhin, zu lächeln.

Inzwischen war das Haus erreicht, und sie ließen sich in der jetzt einsam gewordenen Werkstätte des Goldschmieds nieder. Olivier wandte sich an Degrais: „Dort, wo Sie jetzt sitzen, Herr Leutnant, saß in jener Nacht Cardillac!“

Unwillkürlich fuhr Degrais empor. Olivier aber sprach weiter: „Eine Zeitlang saßen wir einander schweigend gegenüber, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Dann sagte der Meister:

„Ich weiß nicht, wie das in mein Hirn kam. Als meine Mutter mich erwartete, traf sie eines Tages einen Herrn vom Hofe, dessen Bewerbungen sie früher zurückgewiesen hatte. Jetzt trug er einen glänzenden und wunderbaren Schmuck, und er erschien meiner Mutter in diesem Glanz ganz verändert und als ein herrlicher Mann. Er bemerkte es, näherte sich ihr lächelnd und versuchte sie zu umarmen. Die Hände meiner Mutter griffen nach dem Schmuck. Im selben Augenblick aber sank der Liebhaber zu Boden und riß meine Mutter mit sich. Der Schlag hatte ihn



plötzlich getroffen. Die Menschen, die auf den Hilfeschiere meiner Mutter herbeieilten, konnten sie nur mühsam aus seinen Armen befreien. Ich kam verfrüht zur Welt und mit mir eine Leidenschaft für Schmuck und Gold, die mich nie wieder verlassen hat.

Ihr zu Liebe wurde ich Goldschmied, denn ich konnte mir keinen schöneren Beruf denken, als immer mit Gold und Edelsteinen zu tun zu haben. Was ich geworden bin, weißt du am besten, ich wurde der größte Meister meines Fachs in meiner Zeit. Glaube mir, Olivier, Gold und Edelsteine sind nichts, ehe die Phantasie und die Kunst des Menschen über sie kommt. Erst dann wird aus einem toten Stoff leuchtende Schönheit, blühendes Leben. Was mein Schmuck war, machte ich aus ihm, er war mein Kind, meine Seele, mein Herzblut! Und kannst du dir nicht vorstellen, was ich empfinden mußte, wenn mein Meisterwerk von irgendeiner gleichgültigen Dame getragen wurde wie ein Handschuh oder wie ein Kleid?

Dabei war Cardillac aufgesprungen und lief im Zimmer umher wie ein Tier im Käfig. Mit glühenden Augen schrie er mich an: „Nein, sie hatten kein Recht dazu! Sie hatten kein Recht!“

Allmählich beruhigte er sich etwas und fuhr fort: „Je älter ich wurde, Olivier, desto deutlicher wurde es mir, daß diese Leute mir nicht für schönen Arbeitslohn mein Heiligstes stehlen durften. Ich fühlte, wie mein ganzes Inneres sich veränderte. Wenn jemand ein Schmuckstück von mir forderte, geriet ich in Verzweiflung. Aber sie waren alle grausam, sie wollten mich nicht verstehen. Sie gingen lachend mit dem Schmuck davon und ließen mich in meinem Unglück zurück. Da fühlte ich: ich konnte so nicht weiter leben. Ich mußte mir mein Recht, ich mußte mir meine Seele wiederholen.“

So beging ich das, was ihr einen Mord nennt. Es war nicht Mord, es war Gerechtigkeit. Wißttest du nur, wie leicht und glücklich ich war, sobald ich das Kind meiner Phantasie wieder in den Händen hielt! Ich beschloß, nie wieder einen Auftrag anzunehmen. Aber der innere Zwang war stärker als meine Ueberlegung. Und heute hast du mich überrascht. Ich bin in deinen Händen.“

„Herr Polizeipräsident, ich war sprachlos vor Entsetzen. Die Zunge klebte mir am Gaumen. Mein Meister war ein Wahnsinniger, ich konnte nicht daran

zweifeln, wie Sie nicht daran zweifeln werden. Wie konnte ich ihn retten? Und ich dachte auch an Manon.“

So warf ich mich denn neben Cardillac auf die Knie und sagte zu ihm aus meinem tiefsten Herzen: „Meister Cardillac, Sie sind in einer großen Not, aus der nur die göttliche Güte Sie erretten kann. Lassen Sie uns ihre Hilfe erbitten!“

Seitdem besuchten wir täglich die Frühmesse in der Kirche St. Eustache. Cardillac schien ruhiger und sanfter zu werden. Schon wagte ich zu hoffen, da kam der Auftrag des Grafen Württemberg. Die Arbeit machte zuerst meinen Meister froh, aber je weiter sie fortschritt, desto mehr bemächtigte sich seiner Seele wieder der alte Wahnsinn. Ich hörte ihn oft murmeln: „Wenn er doch bloß den Schmuck nicht abholen wollte!“ Furchtbare Ahnungen bedrückten mich. Ich war entschlossen, unter allen Umständen einen neuen Mord zu verhüten. Ich überwachte meinen Meister, und als er in jener Nacht das Haus durch den geheimen Eingang verließ, schlich ich ihm nach. Gott hat nicht gewollt, daß ich noch zur rechten Zeit kam.“

Während die beiden Beamten erschüttert schwiegen, stand Olivier auf und drückte auf ein Feld der Tafelung.

## Der Fürst der Bohème

Der Maler Camille Rougier saß bei einer Wachslerze in dem Riesenaal an der Place du Carrousel, der für ihn und den Dichter Nerval gleichzeitig Wohnzimmer, Schlafzimmer und Atelier war. Rougier war glücklich, endlich einmal allein zu sein. Er hatte den Auftrag, Zeichnungen zum Don Quixote zu liefern, das bedeutete für ihn die erste Stufe aus der namenlosen Bohème von Paris zur Anerkennung.

Er sollte sich seiner Ruhe nicht lange erfreuen. Auf der Treppe tönten hastige Schritte, es hämmerte gegen die Tür. Kaum hatte er geöffnet, da stürzte ein ganzer Schwarm junger Männer wie ein Wirbelwind in den Saal. Rougier kannte nur einen von ihnen, Gautier, den Freund Nervals, alle übrigen waren ihm fremd. Aber es gab keine Vorstellung.

Gautier fragte ungestüm: „Ist Gérard nicht da?“ „Du weißt doch, wo er jetzt abends ist!“ antwortete

Der Eingang zu einem kleinen Nebengemach ohne Fenster und Türen tat sich auf. Die Eintretenden stießen einen Ruf des Erstaunens aus.

Vor ihnen lag in einem offenen Schrein, liebevoll auf Samt gebettet, Stück um Stück der Meisterarbeit Cardillaacs, um die so viele Menschen ihr Leben hatten lassen müssen. Ein Zettel bei jedem Schmuckstück trug den Namen des einstigen Besitzers.

Olivier sagte zögernd: „Der Meister hat mich gebeten, nach seinem Tode den ganzen Schatz der Kirche St. Eustache für Seelenmessen zu übergeben!“

D'Argenson wehrte ab. „Der Schmuck gehört denen, die Gold und Steine geliefert und die Arbeit bezahlt haben! Wir müssen ihn den Erben der Ermordeten zurückgeben.“

In wenigen Minuten hatten die drei Männer den Schmuck verpackt. D'Argenson und Degrais schickten sich damit zum Fortgehen an.

Schon in der Tür, fragte Degrais: „Und was wird nun aus der Tochter? Aus Manon?“

D'Argenson warf einen lächelnden Blick zurück: „Ich glaube, das können wir ruhig Herrn Olivier überlassen!“

Rougier vorwurfsvoll. Beide lächelten sich wie Aguren zu, dann stellte sich Gautier herausfordernd vor Rougier auf und fragte triumphierend: „Wie gefalle ich dir?“

In der Tat, Gautier sah auffallend genug aus. Er trug graue weite Beinkleider, die an den Fußgelenken plötzlich ganz eng wurden, und einen mächtig geschweiften braunen Ueberrock. Seinen Kopf schmückte ein großer Filzhut, der an einen Söldnerführer des Mittelalters erinnerte. Das Glanzstück aber war die Weste. Sie war purpurrot, mit silbernen Blumen bestickt und mit goldenen Knöpfen besetzt.

„In dieser Weste“, strahlte Gautier, „werde ich in acht Tagen bei der Aufführung des ‚Hernani‘ von Victor Hugo im Theater erscheinen! Genau wie du mich hier siehst! Es wird einen großen Skandal geben. Die Philister und die Anhänger der toten Klassiker haben



Überall  
in  
Stadt und Land  
bekommt man ihn in  
gleicher, feiner Qualität  
und mit dem gleichen,  
herben, blumigen Aroma --

„Trinket ihn mäßig,  
aber --- regelmäßig!“

**Schlichte**  
Steinhäger

1/4 Krug RM 425 1/2 Krug RM 225



Hände, die zum Verräter werden....

Wie leicht werden Hände zum Verräter von Unsauberkeit und Ungepflegtheit, wenn sie noch Spuren der Berufs-, Küchen- oder Hausarbeit tragen.

Dabei ist es doch so einfach, die Hände „von Grund auf“ sauber, d. h. rillensauber, zu bekommen u. ihnen ein schönes, gepflegtes Aussehen zu geben, wenn man LUHNS ideale Handseife ABRADOR nimmt.

ABRADOR ist wirklich etwas Besonderes - ABRADOR wäscht selbst den hartnäckigsten Schmutz schnell, mühelos und sanft herunter und macht die Haut gleichzeitig so schön glatt und samtweich.

Auch Ihnen wird ABRADOR gefallen, denn die außergewöhnliche Reinigungskraft und die hautpflegenden Eigenschaften von ABRADOR sind verblüffend.

1 Stück kostet 18 Pfg.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)





★ **An der Wurzel, im wahrsten Sinne des Wortes, bekämpft Auxol die Ursachen von Haarausfall und Glatzenbildung. Es ist ein NEUARTIGES, nach BESONDEREM Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von UNIVERSELLER und ungewöhnlich INTENSIVER Wirkung. Rechtzeitig angewandt bringt es vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt bereits in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer und kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und geschmeidig nach und hat Glanz und Fülle. RM. 1.90 und 3.-**

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

beschlossen, Victor Hugo auszupfeifen. Einen Schmarren werden wir ihnen! Sobald der erste Pfiff ertönt, erhebe ich mich mit meiner roten Weste mitten im Parkett und schwinde meinen Räuberfilz. Dann brüllen wir alle: „Corneille ist ein Idiot! Racine ist ein Lumpenhund!“ Es wird ein Riesenerfolg werden, sage ich dir! Acht Tage später trägt ganz Paris eine rote Weste wie ich!“

„Ich dachte, es handele sich um den ‚Hernani‘ von Victor Hugo!“ bemerkte Rougier mit sanfter Ironie.

Aber Gautier hörte ihn schon nicht mehr, sondern hatte sich zu den anderen jungen Leuten gewendet, die ihn begleiteten: „Seht euch um, Kinder, seht euch um! Ihr müßt das Schloß unseres Fürsten kennenlernen!“

Dann sagte er erklärend zu Rougier: „Gérard ist nämlich heute mittag von uns durch Stimmenmehrheit zum Fürsten der Pariser Bohème gewählt worden! Nicht nur, daß er durch seine Erbschaft ein Krösus ist, was wir alle nicht sind, er hat auch viel mehr Phantasie als wir, und das will eine Menge sagen. Habt ihr schon jemals eine so verrückte Bude gesehen?“

Er ging umher und erläuterte wie ein Ausrufer: „Meine Herren, sehen Sie hier an der Wand die zehn Säde? Sie enthalten keine Kartoffeln, sie enthalten keine Äpfel, sie enthalten die Bibliothek des unsterblichen Dichters Gérard de Nerval. Es ist die ausgewählte Bibliothek von Paris, sie enthält keinen einzigen Klassiker! Aber Ordnung herrscht, auf jedem Sack finden Sie den Katalog. Hier an der Wand hängen zwei Bilder von Fragonard. Kehrt eure Augen nicht schamhaft ab, es sind alte Schinken, ich weiß es, aber Gérard ist ein gebildeter Mann, ihr Kerle! Und hier in der Mitte des Saales neben der Staffelei unseres Raffael seht ihr das Hauptstück: dieses riesenhafte normannische Bett ist das Bett von Jenny Colon, dem Ideale Nervals.“

„Braucht denn Jenny Colon ein solches Riesbett?“ wagte jemand zu fragen.

„Nein!“ antwortete Gautier mit Entschiedenheit. „Ihr seid traurige Materialisten. Aber das Feine an diesem Bett ist ja gerade, daß Jenny Colon gar nichts von seiner Existenz weiß! Es ist das Bett, in dem die ideale Jenny Colon schläft, der Traum von Gérard de Nerval.“

„Ich kenne die junge Dame zufällig“, warf Jacob dazwischen, der später einmal der Herausgeber von Nervals Werken werden sollte. „Sie ist klein und blond und hat eine sehr hübsche Stimme. Aber sie ist nicht allzu klug. Unzugänglich ist sie auch nicht, und ein Ideal am allerwenigsten.“

Rougier aber griff nach dem Namen der Colon wie nach einem Rettungsanker. Endlich sah er die Möglichkeit vor sich, den unerbetenen Besuch loszuwerden: „Geht nach der Comédie Française, da findet ihr Gérard, wie jeden Abend.“

So stürzten sie denn die Treppen hinunter und über die belebten Straßen hinweg ins Theater. Sie alle hatten freien Zutritt, jeder von ihnen hing mit dem Theater zusammen, sei es auch nur dadurch, daß ihm regelmäßig seine Stücke zurückgeschickt wurden. Sie kamen im richtigen Augenblick.

#### Du bist sein Ideal!

Jenny Colon sang gerade auf der Bühne ihr berühmtes Couplet von der kleinen Fliege, und an einer Säule des Parketts lehnte regungslos, verzückt, ein schlanker, junger Mann. Blond und blauäugig, war er in allem ein Gegensatz zu Gautier. Tadellos gekleidet, hob er sich schon dadurch von seinen Freunden ab, die er nicht bemerkte, ehe Gautier seinen Arm berührte.

„Singt sie nicht himmlisch?“ fragte er dann.

„Unerhört!“ bestätigte Gautier ernsthaft.

„Ich habe ihr heute Veilchen hinter die Bühne geschickt. Gestern waren es Rosen. Ich glaube, sie singt nur für mich, sie sieht nur zu mir her!“

„Aber Gérard, sie kennt dich ja überhaupt nicht! Sie hat keine Ahnung von deiner Existenz!“

„Ist das nicht wundervoll?“ schwärmte Nerval.

Die Freunde sahen sich etwas verständnislos an. Jacob, erst frisch in die Bohème aufgenommen, sah den Augenblick zu einer großen Tat gekommen: „Da ich die junge Dame kenne, darf ich vielleicht die Bekanntschaft vermitteln?“

Nerval zögerte, aber Gautier drängte: „Tu das! Du mußt sowieso nachher etwas zum besten geben, Gérard, denn du bist zum Fürsten der Bohème gewählt worden! Da mag Fräulein Colon an deiner fürstlichen Seite thronen! Wenn es außer langweiligen Reden auch sonst etwas gibt, wird sie wohl damit einverstanden sein.“

Inzwischen war Jacob hinter den Kulissen verschwunden. Es war Pause, und er fand Jenny Colon in ihrer Garderobe.

„Hast du nachher etwas vor, Jenny? Nein? Dann mußt du unbedingt mit uns kommen! Wir haben heute unseren Fürsten gewählt und wollen das feiern. Er ist dein größter Verehrer, er liebt dich glühend. Er hat dir auch diese Veilchen geschickt, die da auf deinem Schminktisch stehen.“

„Ach, das ist aber lieb von ihm!“ meinte die junge Sängerin liebenswürdig. „Sie riechen so gut!“

Jacob drängte weiter: „Das ist eine große Sache für dich Jenny! Er ist ein berühmter Dichter und gibt eine schöne Zeitschrift heraus, er kann dich großmachen! Abend für Abend steht er unten im Theater an einer Säule und himmelt dich an.“

„Ja, warum hat er sich denn noch nicht vorgestellt?“ fragte Jenny Colon erstaunt.

„Er wagt es nicht. Du bist sein Ideal!“

Die Sängerin stuzte: „Was ist das schon wieder für eine merkwürdige Sache? Ist das etwas Erlaubtes?“

Aber als ihr Jacob alles erklärt hatte, fühlte sie sich geschmeichelt und nahm die Einladung an. Heiter und strahlend, in ihrem duftigsten Kleide, erschien sie nach der Vorstellung bei den Freunden. Mit einem gewissen Stolz betrat sie am Arme Nervals das „Lanzende Kaninchen“, in dem bereits für die Gesellschaft gedeckt war. Als Erwählte des Fürsten der Bohème nahm sie an seiner Seite inmitten der Tafelrunde Platz.

Nerval war ein witziger und unterhaltender Gesellschafter. Außerdem verstand er viel vom Essen und Trinken. Beide liebten Krebsmayonnaise und weißen Bordeaug.

Alles ging gut, nur kleine Seltsamkeiten des Dichters störten mitunter die junge Sängerin. Er konnte ihr zwischen zwei Gängen tief in die Augen sehen und flüstern: „Sind Sie nun Sylvia oder Aurelia?“

„Ich heiße Jenny!“ antwortete sie einfach.



„Nein“, entgegnete Gérard gequält, „Sie mißverstehen mich! Seit meiner Kindheit kämpfe ich und kann mich zwischen diesen beiden Frauen nicht entscheiden, Sylvia, die ursprünglich eine Näherin, und Aurelia, die ursprünglich eine Nonne war. Beide ringen um meine Seele. Ich weiß, Sylvia ist das himmlische, Aurelia ist das höllische Prinzip. Wer sind Sie nun?“

„Ich bin ein ganz gutes Mädchen“, sagte Jenny entschieden, „ich habe aber immer gesungen. Ich habe nie genährt und bin auch niemals Nonne gewesen. Sie müssen sich sicher täuschen, Herr Nerval!“

Sie war etwas bestürzt, als Nerval offenbar mit ihrer Antwort nicht ganz einverstanden war. Nachher, als Jacob gerade in ihre Nähe kam, fragte sie ihn heimlich: „Du, was meint der eigentlich mit seiner Sylvia und Aurelia?“

Jacob tippte an die Stirn: „Du bist blöde! Das sind zwei unsterbliche Dichtungen, an denen er arbeitet! Du bist seine Muse!“

Wieder war sie unzufrieden: „Und wird das immer so bleiben?“

„Jenny, das liegt an dir!“

So fügte sie sich denn mit guter Miene in die seltsamen Träumereien ihres merkwürdigen Anbeters. Als Gérard sie am Ende des Soupers fragte, ob er sie nach Hause begleiten dürfe, stimmte sie gerne zu.

Selbstverständlich gingen sie zu Fuß. Sie schmiegte sich dicht an ihn und betrachtete ihn verstohlen von der Seite. Mit seinem blonden Haar und seinen feinen Schläfen war er doch hübsch und interessant. Eine zärtliche Stimmung hatte sich ihrer bereits bemächtigt, als Gérard plötzlich in einer menschenleeren Straße sich von ihrem Arm löste und tief den Zylinder zog. Sie sah sich um. Niemand war zu erblicken.

Gérard wandte sich an sie: „Entschuldigen Sie mich! Aber eben ging der Apostel Paulus vorüber und grüßte!“

Sie blickte ihn entsetzt an. Er verstand sie.

„In meiner Divination selbstverständlich!“ fügte er nachsichtig hinzu.

Wieder gingen sie eine Zeitlang harmlos plaudernd weiter. Sie hatten sich eben darüber verständigt, daß sie beide im gleichen Jahre geboren waren.

Da ergriff Gérard mit einer fast schmerzhaften Berührung ihren Arm und flüsterte ihr ins Ohr: „Sehen

Sie dort mitten in der Straße das finstere Haus mit der erleuchteten Laterne, die die Jahreszahl unserer Geburt trägt? Bedeutet das nun meinen Tod oder den Ihren?“

Da stand aber weder ein Haus noch eine Laterne. Ziemlich schweigsam legten sie den Rest des Weges zurück. Vor der Tür Jennys sagte Gérard: „Auf Wiedersehen, mein Fräulein! Morgen bin ich wieder im Theater an derselben Säule wie stets.“

Jenny Colon faßte sich ein Herz: „Wollen Sie nicht noch mit hinaufkommen, Herr Nerval, und eine Tasse Tee nehmen?“

Aber Nerval wehrte entschieden ab: „Wenn Sie mich am Ende gar liebten, mein Fräulein, was sollte das wohl für einen Sinn haben?“

Und er entschwand in der Dunkelheit.

### Der Hummer am blauen Bande

Gérard de Nerval war einer der berühmtesten Dichter des jungen Frankreich. Mit zwanzig Jahren hatte er Goethes „Faust“ übersetzt und von dem Olympier in Weimar einen schmeichelhaften Brief bekommen. Die großen Zeitschriften und die großen Verleger rissen sich um ihn. Aber in ihm lebte eine grenzenlose Unruhe, die ihn durch fremde Länder bis in den Orient trieb, Reisen, von denen er doch immer wieder unbefriedigt nach Paris zurückkehrte. Er fand nicht Glück noch Ruhe. Ihn durchglühte jene rastlose, überstarke Phantasie, die durch seine Dichtungen nur ungenügend ausgelöst wurde und allmählich sein Leben wie einen Docht verbrannte und verzehrte.

Er hatte sieben Wohnungen in Paris voller Kleinram und wohnte in keiner. Früh am Morgen sank er auf dem Sofa irgendeiner kleinen Weinstube in einen unruhigen Schlummer. Am Nachmittag begann er seine Wanderung durch Paris und die Vororte. Er sah niemanden als seine Visionen, er liebte es nicht, angesprochen zu werden. Von Zeit zu Zeit zog er mitten auf der Straße sein Notizbuch hervor und schrieb nieder, was ihm einfiel.

So viele Freunde er hatte, keiner vermochte ihn festhaft zu machen. Er verehrte die Frauen und kannte kaum eine wirklich. Auch Jenny Colon blieb für ihn

nur ein Phantom. Er dachte sein ganzes Leben lang an sie und dichtete sie an, aber er sprach sie seit jenem Abend nicht wieder. Sie heiratete später einen Musiker und verschwand in der Provinz.

Gérard de Nerval aber trottete seinen täglichen Weg durch Paris weiter. Er wurde immer verschlossener, immer unglücklicher. Das wirkliche Leben zog sich von ihm zurück, bald sah und lebte er nur noch in Visionen, und mit dunklem Grauen fühlte er den Augenblick herankommen, wo sie ihn vollkommen bewältigen würden, wie die Wunderwesen in der Walspurgisnacht seines Meisters Goethe. Und in dieses Grauen mischte sich bereits die weltfremde Lust, der die Visionen mehr bedeuteten als das Leben selbst. Da er zu alledem ein ungeheurer Arbeiter war, nahte sehr schnell der Augenblick, in dem der Wahnsinn über ihm zusammenschlug.

Eines Tages ging er mitten durch die Spaziergänger im Garten des Palais Royal und führte ernsthaften Gesichts an einem blauen Bande einen lebenden Hummer spazieren. Das Aufsehen war allgemein, die Polizei mischte sich ins Spiel.

Gérard war entrüstet: „Warum soll ein Hummer lächerlicher sein als ein Hund? Ich liebe nun einmal die Hummern, weil sie ruhig und ernsthaft sind und die tiefen Geheimnisse des Meeres kennen. Herr von Goethe, der die Hunde nicht mochte, dafür aber Hummern sehr, war ein kluger Mann!“

Freunde, die dazwischentraten, retteten diesmal noch den Dichter. Aber wenige Tage später passierte ein neuer Zwischenfall.

Wie stets, ging Nerval nachts durch die Straßen von Paris. Da bildete er sich plötzlich ein, oben am Himmel strahle sein Stern, und dessen Geist rufe ihn. Freudig erregt kleidete er sich völlig aus und marschierte nackt, Berse aus seinen Oden vor sich hinstingend, über die Boulevards. So stellte ihn eine Polizeistreife. Sie ließ sich durch die himmlische Erklärung seines irdischen Tuns nicht beruhigen und nahm ihn mit. Auf der Wache brach er zusammen und erlitt einen Tobsuchtsanfall.

Freunde brachten ihn im Wagen zu dem Nervenarzt Dr. Blanche auf dem Montmartre. Er ließ sich ruhig internieren und war ein sanfter Patient. Aber das wirkliche Leben schien für ihn abgestorben.

(3. Fortsetzung folgt.)

## Das schmeckt

### Ungarischer Salat

Eine Gurke und 6-8 Tomaten schneidet man in Scheiben und reibt dazu ein Stückchen rohen Sellerie. Dann mischt man dem Salat gehackte Petersilie, Schnittlauch und etwas geriebene Zwiebel bei, macht ihn mit verdünntem Parsala an und schmeckt ihn mit Salz und einer Prise Zucker ab. Sehr pikant! Öl ist nicht nötig, da Parsala den Salat nicht nur würzt und säuert, sondern auch sämig macht.

Übrigens: Parsala leistet vielerlei — es säuert, würzt, spart Öl und Eil. Es ist billig und macht Sauergerichte, Salate, Soßen und Marinaden schmackhafter. Weitere Rezepte in den Lebensmittelgeschäften!

**PARSALA**

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

**Ein kleines Nickerchen**

erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch OHROPAX-Geräuschschützer. Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel m. 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max Negwer, Potsdam 7

## Seit Monaten unerträglicher Gelenkrheumatismus.

„In kurzer Zeit wieder voll arbeitsfähig.“

Herr Bonaventura Schmitt, Heizer, Frankfurt a. Main, Fröbelstraße 2b, schreibt uns am 18. April 1938: „Seit Monaten litt ich an unerträglichem Gelenkrheumatismus und konnte nur unter großen Schmerzen meine Arbeit verrichten. Trotzdem ich ausgesprochener Gegner bin gegen alles, was Tabletten heißt, nahm ich Logal-Tabletten und war erstaunt über die sofortige Wirkung derselben. Um 8 Uhr ließ ich mir aus der Apotheke eine Packung zu RM. 1,24 holen und um 9 Uhr beim Frühstück konnten es meine Arbeitskameraden kaum glauben, daß Logal eine solche verblüffende Wirkung hatte und ich wieder die Arbeit verrichten konnte. Nach der 3. Packung war ich und bin ich bis heute noch schmerzfrei geblieben. Nun muß ich mich als Tablettengegner geschlagen geben mit der Ueberzeugung, daß nur Ihr Logal mich von meinem Leiden in so kurzer Zeit befreit hat. Meinen aufrichtigen Dank!“



Logal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hegenfuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe belämpft Logal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Logal ist von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apotheken RM. 1,24. Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, welches für Kranke sowohl wie für Gesunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Logalwerk München 27 D/44a.

SEIT 1896 **Webabzeichen Namenband** MARKE „BEVO“ weltbekannt **BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL-WI**

Lebensfreude durch Filmen

können auch Sie sich verschaffen. Schnell geschrieben um den kostenlosen Film-Katalog S2. Aufklärung über Ansichtsendung und Teilzahlung unverbindlich durch **PHOTO - PORST** Nürnberg-O NW 2 Der Welt größtes Photo-Haus



**SIEMENS WÄSCHE-SCHLEUDER** schon die Wäsche

RM 180,-  
RM 120,-

Selbst für Wollsachen nur kurzes Nachrocknen auch bei feuchter Witterung

K5 45





# Geben Sie Ihrem Haar seinen verlorenen Glanz zurück

Machen Sie einmal einen Versuch mit **Palmolive-Shampoo!** Dieses ausgezeichnete, mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe, läßt sich leicht vollkommen ausspülen und erfordert, selbst wenn Sie Dauerwellen haben, keinerlei Nachbehandlung.

Schon die erste **Palmolive-Kopfwäsche** gibt Ihrem Haar den schönen, mattschimmernden Naturglanz zurück und verleiht ihm eine seidig-lockere Fülle.



**Doppelpackung 183 2 Beutel für 2 Haarwäschen**

**Zu viel!**  
Erhalten Sie sich Ihre Schlankheit durch

DR. Werner **JANSSEN'S Tee**

50 Pf. u. 2 M in Apoth. u. Drog. • Dr. Janssen, Charlottenburg 1/29.  
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pilleform zum Schlucken.  
Depot in Österreich: Apotheke Weeber, Wien XX., Wintergasse 25.

**Fadgingen**  
Stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Fördert durch Eure Mitgliedschaft zur NSD. deren Vorseorgearbeit für die Gesunderhaltung des Deutschen Menschen.

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Dem Frosch ist es egal wie kalt das Wasser ist. Uns aber nicht. Wir nehmen vor dem Sprung einen **Underberg**

## Du spielst gefährlich, weiße Frau!

(Fortsetzung von Seite 1286.)

„Ich warne Sie, Fred“, entgegnete sie.  
 „Wovor?“  
 „Vor mir.“  
 „Ach“, sagte er lachend, „es haben mich eine Menge anderer Leute vor Ihnen warnen wollen, und es hat nichts gefruchtet — und da verlangen Sie, daß ich ausgerechnet vor Ihrer eigenen Warnung zurückschrecken soll?“  
 Sie verstummte und preßte auf einmal seine Finger, die neben den ihrigen lagen.  
 „Was haben Sie?“ fragte er. „Gefällt Ihnen das nicht, was ich sage?“  
 „Doch, Fred“, versicherte sie schnell, „es gefällt mir sogar sehr.“ Dann schwieg sie, und ihr Blick wurde mißtrauisch. „Wer kennt mich denn hier, daß Sie jemand vor mir warnen konnte?“ fragte sie stoßend und matt.  
 „Niemand!“ rief Gordon, „niemand! Das ist es ja! Denn wer Sie kennt, Vivian, kann nicht vor Ihnen warnen wollen — ausgenommen Sie selbst natürlich, aber erstens behaupte ich, daß Sie sich gar nicht kennen, und zweitens ist es erwiesen, daß Sie eine Spielerin sind — also wohl auch mit Worten. Und ich glaube gar nichts, weder Ihnen noch sonstwem! Ich will nichts glauben, als daß Sie in diesem Augenblick das süßeste Mädchen der Welt sind, und ich möchte einfach, daß wir nicht unter soviel Leuten fassen, die sich einbilden, gerade soviel Recht wie ich zu haben, sich an Ihnen trunken zu sehen.“  
 „Sie haben Ihren Bekannten von mir erzählt? Alles?“ fragte Vivian, und die leise Angst wollte nicht aus ihrer Stimme weichen. Aber wie schon vorher, so bemerkte Gordon es auch jetzt nicht, dazu war er zu glücklich.  
 „Herrgott, ja, ich habe von Ihnen erzählt!“ sagte er. „Das werden Sie mir doch nicht verwehren? Wie hätte ich denn sonst meiner Sehnsucht nach Ihnen Luft machen sollen! Es war wahrhaftig wenig genug, was ich von Ihnen erzählen konnte. Die meisten wollen mir deshalb wohl gar nicht recht glauben.“  
 „Das ist ganz gut“, antwortete sie. Und die Augen voll zu ihm aufschlagend, fügte sie hinzu: „Sie haben sich also nach mir gesehnt, Fred?“  
 „Weiß der Teufel, ja!“ rief er. „Ich bin wie ein Verrückter durch die Stadt gerausht, um Sie zu finden. Nun sind Sie mir endlich wiedergegeben, aber der Ort ist unerträglich. Wissen Sie was, Vivian? Sie kommen einfach zu mir.“  
 Er beugte sich vor und horchte unsicher auf einen Laut von ihr. Aber sie sagte nichts. Sie blickte zur Erde, und Gordon meinte, eine Träne in ihren Augen schimmern zu sehen.  
 Er sprach so ruhig und unbefangen weiter, wie es ihm möglich war. „Wir können bei mir auf der Terrasse sitzen und über das Meer sehen“, meinte er.  
 „Ich will jetzt nicht gerade über das Meer sehen“, sagte sie in einem zwischen Erregtheit und Beherrschung merkwürdig schwankenden und daher halb schmerzlich-verlangenden, halb spöttischen Klang, den Gordon hörte und dann falsch verstand; jedenfalls hielt er ihre Worte für eine Ablehnung.  
 „Ach, Sie wollen nicht zu mir kommen, weil Sie prüde sind!“ sagte er enttäuscht.  
 Sie hatte Angst, und zwar zweierlei Angst. Einmal hatte sie Angst, in etwas einzuwilligen, das sie herbeigesehnt hatte. Und dann wieder fürchtete sie, sich eine Chance zu verscherzen, indem sie der ersten Angst nachgab.  
 Aus diesem Dilemma half sie sich mit einer netten Ausrede, die ihr gerade einfiel und außer dem Vorzug, daß sie sehr anmutig war, noch den anderen besaß, daß sie dem Schicksal alles weitere überließ.  
 „Ich bin gar nicht prüde“, sagte sie. „Ich möchte es wenigstens nicht sein. Prüderie ist die schlimmste Art von Geiz.“  
 Gordon blickte erstaunt in ihr Gesicht, das in dieser Minute genau so entzückend und bei aller Leichtigkeit tiefinnig war wie die Worte, die sie gebraucht hatte.  
 „Wollen wir also jetzt zu mir gehen?“ fragte er glücklich.  
 „Ich bin nicht geizig“, erwiderte Vivian nur und behielt den anmutvoll gefasteten Ausdruck bei.  
 Weiter wurde nichts gesprochen. Sie brachen auf.  
 Da Vivians Auto ebenfalls vor dem Hongkong-Hotel parkte, so fuhren sie in zwei Wagen, jeder für sich, zu Gordons Haus. Er fuhr voraus und war im stillen davon überzeugt, daß sie ihm nicht folgen, sondern irgendwo abbiegen werde. Um so fröhlicher war er, als ihr Wagen zuletzt doch vor seinem nach Hongkonger Sitte unverschlossenen Hause hielt.  
 Er machte Licht. Schon in der Diele blieb Vivian stehen und sah sich um.  
 „Was für ein wunderbares Haus Sie haben, Fred!“  
 „Wunderbar? Wieso? Es ist ein übliches Haus.“  
 Doch sie bestand darauf, es wunderbar zu finden und infolgedessen genau anzusehen. Er mußte mit ihr sogar durch den Garten gehen.  
 Als sie dort in den Büschen standen, ließ sie mit einemmal seinen Arm los, entfernte sich einige Schritte von ihm und sah auf das Nachbarhaus, das schwarz, stumm und abweisend dalag.  
 „Wie unheimlich!“ murmelte sie.  
 Gordon ging ihr nach, faßte sie am Arm und sagte: „Nicht wahr? Ich habe auch immer dieses Gefühl. Ein seltsamer Mensch wohnt da. Und einmal — ach, ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen soll —“  
 „Was denn?“ fragte sie rasch und den Atem anhaltend.  
 „Unfinn“, entgegnete Gordon. „Aber man hat manchmal solche unfinnigen Empfindungen. Und dann sehen Sie daraus, wie sehr ich immer an Sie dachte; deshalb will ich es Ihnen also sagen. Ich hörte ein einziges Mal ein Weinen in dem Hause dort, und dieses Weinen verstärkte mich völlig, denn ich glaubte es schon einmal gehört zu haben, draußen in den Felsen, als ich Sie tröstete. Ihr Weinen, Vivian.“  
 Er bemerkte, wie sie zusammenzuckte, und sagte: „Beruhigen Sie sich. Ich verspreche, daß ich Sie nicht mehr daran erinnern und auch nicht mehr mit Fragen quälen will. Aber es war nur natürlich, daß meine Sinne mich täuschen konnten. Ich gestehe, daß ich eine Zeitlang glaubte, der verrückte Hardik — so heißt dieser freundliche Nachbar nämlich — hielt Sie dort gefangen, Vivian. Ich dachte, Sie seien ihm davongelaufen, und er habe Sie wieder eingefangen. So blöde Gedanken hat man, wenn man in ein Mädchen vernarrt ist. Und da ich keine Ahnung hatte, wo Sie sich aufhielten —“  
 Sie schüttelte seine Hand ab und sagte hastig: „Lassen Sie mich!“  
 Sie mißverstehend, entgegnete er: „Fürchten Sie nichts, ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nichts mehr fragen werde. Ich mag Sie so, wie Sie sind. Ich will



gar nichts weiter von Ihnen wissen, denn es ist mir jetzt klar, daß ich Sie so gern mag, weil Sie die Schönheit einer fremden, unbekanntem Blume haben."

Er sah ihrer Haltung an, daß sie aufmerksam in die Nacht hinein lauschte. Nun vernahm auch er ein leises Geräusch, das aus dem Nachbarhaus kam, und da rief er flüsternd: „Hören Sie! Da ist es wieder, dieses Weinen!“ Und lauter, mit einem herzlichen Lachen fügte er hinzu: „Aber es hat wirklich gar keine Ähnlichkeit mehr mit Ihnen, Vivian. Darum nicht, weil Sie bei mir sind.“

Ueber dem Hochen war ihm entgangen, daß Vivian sich durch die Büsche getastet hatte, als ob es sie mit einer unwiderstehlichen Gewalt zu dem dunklen Haus hinziehe. Mit Bewunderung gewahrte er es jetzt. Vivian stand nun ganz still, und in dem Haus wurde eines der vergitterten Fenster hell.

Der Anblick dieses Fensters wirkte dadurch noch gespenstischer, daß eben noch alles dunkel und ausgestorben war. Nun erschien in dem plötzlich hell gewordenen Fenster die Gestalt einer Frau. Ihr weißes Nachtgewand

leuchtete, indem sie, immer nur für Sekunden sichtbar, im Innern des Zimmers an dem Fenster vorüberhuschte.

Das Weinen war in ein Lallen übergegangen, ungefähr so, als spräche jemand im Schlaf, und dann wurde ein schwaches, zart klingendes Lachen daraus.

„Bei Gott!“ flüsterte Gordon, „ich glaube, das ist ein Kind! Ich habe in diesem Hause niemals ein Kind gesehen. Man verbirgt es also! Sollte dieser alte Tollkopf — — Vivian, um Himmels willen, vielleicht hat der Kerl das Kind irgendwo entführt! Ich traue es ihm wahrhaftig zu, und vielleicht sind die Burschen in den Felsen, die ich für Räuber hielt, nur darauf aus gewesen, ihm das gestohlene Kind wieder abzugeben...“

„Wovon sprechen Sie?“ fragte Vivian, und ihr Blick wurde von einer bestürzenden Ungeduld aufgezehrt. Gleich darauf hörte er sie flüstern: „Das arme Kind! Es ist aus dem Schlaf aufgewacht. Es hat vielleicht böse geträumt, oder es hat Schmerzen! Hoffentlich ist die Malaiin gut zu ihm.“

„Welche Malaiin?“ fragte Gordon ratlos. „Woher

wollen Sie wissen, daß diese Frau, die sich jetzt um das Kind kümmert, eine Malaiin ist?“

Vivian verstummte, und es schien Gordon, als ob sie mit ihren Gedanken weit weg gewesen sei und erst nun zu ihm zurückkehre. Es dauerte eine kleine Weile, bis sie auf seine Frage antwortete. Dann behauptete sie auf die natürlichste Weise von der Welt: „Ich habe doch gesehen, daß es eine Malaiin ist.“

Da Gordon im Innern davon überzeugt war, daß sie so wenig wie er das hatte erkennen können, schwieg er still. Nur einen flüchtigen Gedanken widmete er dieser sonderbaren Art, mit der Vivian die ganze Erscheinung aufgenommen hatte; und er beschloß ihn mit der seit Tschum-schun zur Gewohnheit gewordenen Feststellung, daß Vivian Irgendwer eine ziemlich ausschweifende Phantasie besitze.

Als er gerade im Begriff war, sie ins Haus zurückzuführen, schrie das Kind noch einmal jäh auf. Vivian wollte sich losreißen, und da Gordons Arm nicht nachgab, zog sie ihn so heftig mit sich fort, daß er sie nur mit Mühe kurz vor der Dornenhecke des Nachbarn zum Stehenbleiben bringen konnte. (4. Fortsetzung folgt.)



Neues von der Mode!

# MODENWELT

## Das Herbstmodenheft mit 100 Modellen

ist soeben erschienen. Es bringt: Schlichte, schöne Nachmittagskleider; Neues für „Dorchen“, die Vollsclanke; Mäntel mit kleinen Pelzstückchen; entzückende Abendkleider; viel für Backfische; Warmes und Praktisches für Kinder; die so beliebten „Kleinen Kleider“. Außerdem gibt's: Das Drum und Dran der neuen Mode, ausführliche modische Beratung, Vorschläge fürs Ändern und Modernisieren, viel Handarbeiten und den Anfang eines amüsanten Romans. Das bunte Heft kostet mit Bügelbogen, 3 großen Schnittebogen und praktischem „Schatten-Schnitt“ **80 Pfg**

\*

## Das ULTRA-Modenalbum

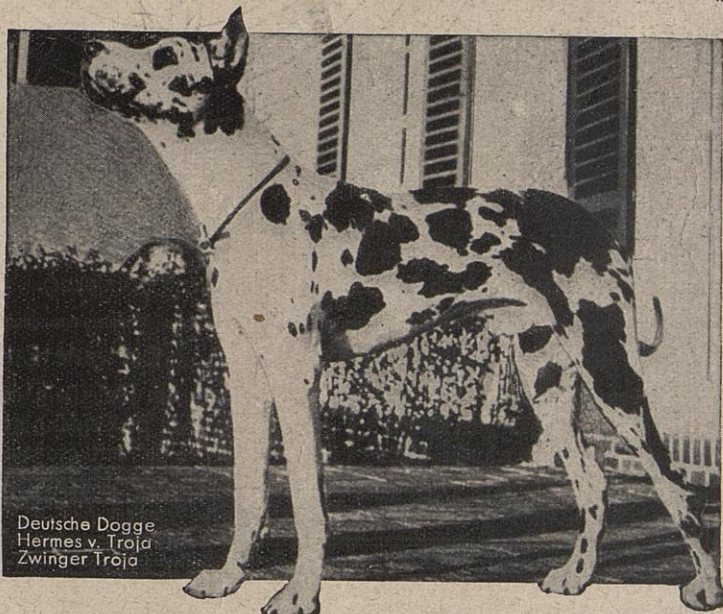
für Damen- und Backfisch-Kleidung bringt einen aufschlußreichen, bunten Querschnitt durch die Herbst- und Wintermode 1938/39. Es enthält 154 hübsche Modelle für jede Tageszeit, jeden Geschmack und jede Gelegenheit. Mit ausführlichem Mode-Bericht und übersichtlichem Schnittebogen **1 Mark 50**

\*

## Für Mädels und Buben

heißt ein neues Ultra-Schneiderheft. Es bringt nicht nur 126 Herbst- und Winter-Modelle für 3- bis 14-jährige und Säuglings-Ausstattungen; das praktische, bunte Heft zeigt auch, wie ausgewachsene Kleidung vergrößert werden kann, wie Geschwister und Zwillinge am vorteilhaftesten angezogen werden, wie man ändern, umarbeiten, beim Spiel Zerrissenes ausbessern kann usw. Mit großem, doppelseitigem Schnittebogen **90 Pfg**

Zu allem gibt's „sprechende“ Ultra- (früher Ullstein-) Schnitte



## Es mag anspruchsvoll erscheinen ...

Ich weiß: es gibt auch unter den Exemplaren, die keinen ganz hasenreinen Stammbaum haben, reizende Tiere. Aber ich ziehe es nun mal vor, zu meinem vierbeinigen Kameraden ein Tier von hoher Klasse zu wählen. Es macht mir mehr Freude. Mittelmäßiges liegt mir nicht.

Und so geht es mir mit allen Dingen. Ich trinke gern ein gutes Glas Sekt. Natürlich leiste ich mir das nicht jeden Tag. Aber wenn — dann muß es etwas Besonderes, dann muß es Henkell Trocken sein.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz, einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

# HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Sektellerei  
Ladenpreis 1/2 Fl. RM 4.50

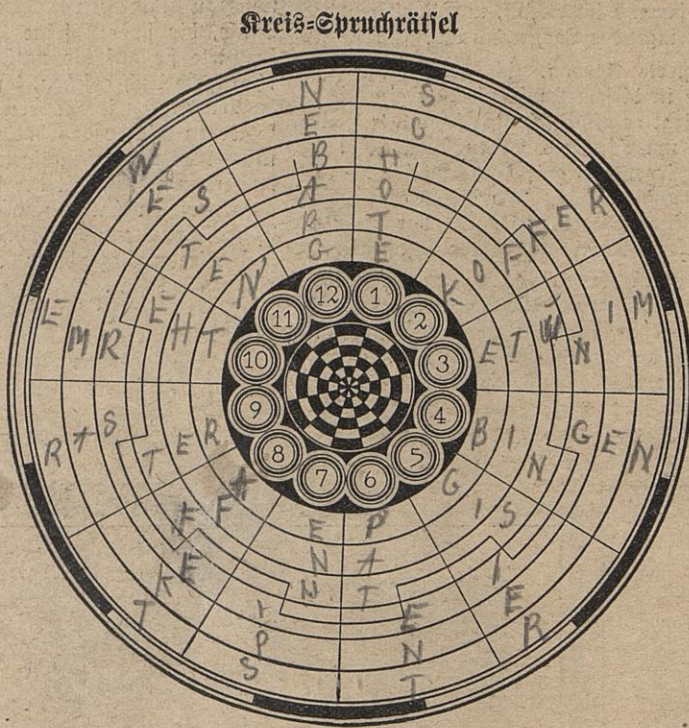




af — ben — bin — fekt  
 — fer — gen — gra —  
 kof — me — mi — ne  
 — nu — pa — ra —  
 rei — scho — sig — spin  
 — sten — ster — re —  
 te — tent — ther — we

Aus den obenstehenden Silben sind 12 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden und in die Kreisabschnitte einzutragen. Bei den Ziffern 1, 3, 5, 7, 9 und 11 ist die Eintragung von außen nach innen vorzunehmen, bei den Ziffern 2, 4, 6, 8, 10 und 12 von innen nach außen.

1. Fruchtform, 2. Verhältnis, 3. Zeitabschnitt,
4. Stadt am Rhein, 5. dürreres Holz, 6. Schuhrecht für eine Erfindung, 7. Gliedertier, 8. heftige Erregung, 9. Begriff der Drucktechnik,
10. warme Quelle, 11. Himmelsrichtung, 12. Erdsurche. — Folgt man bei richtiger Lösung, beginnend bei 1 und endend bei 12,



der in die Figur eingezeichneten Linie, so ergeben diese Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, einen Sinnspruch.

### Frage

Eins Jäger sahen jüngst ein Tier,  
 Im Zwei sprang es mit kühnem Saße;  
 Im Eins-zwei, fuhlos, war'n sie hier:  
 Ist es nun Hase oder Kage?

### Der gute Dinkel

Raum am Bahnsteig angekommen,  
 Ward er in Beschlag genommen;  
 In der „e“ mit großem „o“  
 Grüßt man ihn erwartungsfroh.

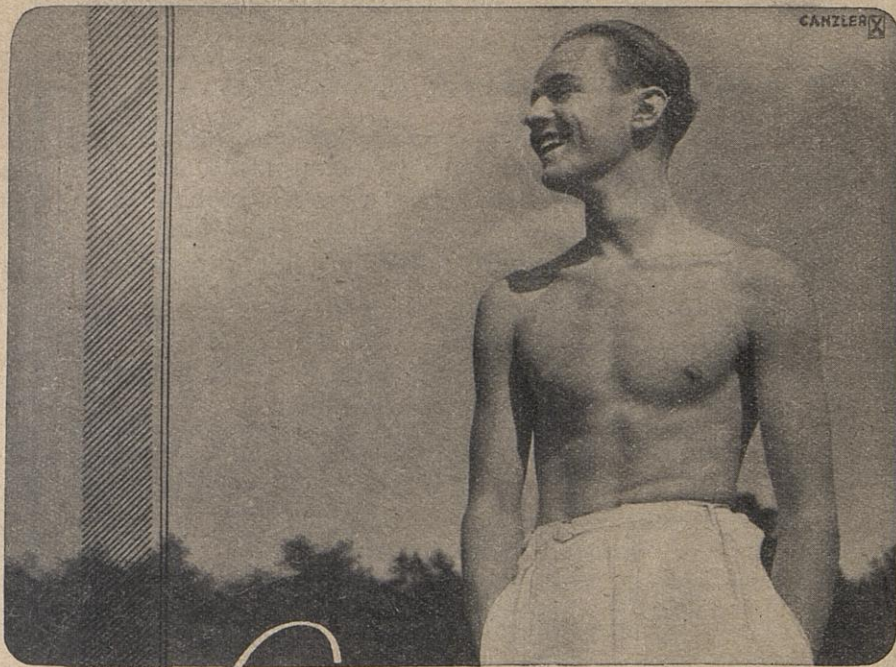
### Silbenrätsel

Aus den Silben:  
 a — bahn — bat — bil — blatt — cel  
 — chung — dag — de — dei — der —  
 deutsch — di — dienst — diet — e — eh  
 — ein — ek — en — en — end — er —  
 erb — för — geiß — gi — haar — hof  
 — horn — in — is — jagd — kel —  
 kern — ki — ko — le — lem — ma — mar  
 — me — mer — mi — mo — mund —  
 nah — nar — ne — nie — no — nu — on  
 — raub — ren — rich — rö — rung —  
 sas — se — si — son — spurt — ster  
 — stra — ste — ten — trag — ur — us —  
 ver — zen — zenz

sind 26 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, in umgekehrter Richtung gelesen, einen Sinnspruch und den Namen seines Verfassers ergeben.

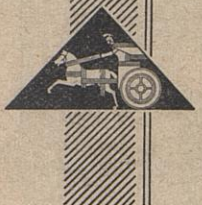
1. Blasinstrument, 2. Verkehrsweg,
3. Berggrüden bei Hannover, 4. Sportausdruck, 5. Verstoß gegen das Strafgesetz,
6. Zierstrauch, 7. ländlicher Besitz, 8. alte Scheidemünze, 9. Stadt an der Ostsee,
10. Hilfsmittel des Arztes, 11. schriftliche Uebereinkunft, 12. Tochter des Oedipus,
13. amerikanischer Philosoph, 14. militärisches Aufgebot, 15. französischer Orden,
16. Mundart unserer Sprache, 17. Rembrandts Frau, 18. schwedischer Astronom,
19. Stadt in den Niederlanden, 20. Anzeichen der inneren Erregung, 21. Aufbaustoffe für den Körper, 22. Verwandter,
23. Provinz des alten römischen Reiches, 24. Held der deutschen Sage, 25. nordischer Frauennamen, 26. Papstname.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....
- 26 .....



## Gesundheit - ja

sie allein verbürgt die volle Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte. Und wenn diese einmal schlummern und gar nicht so recht wach werden wollen, dann weckt man sie erfolgreich durch das Mittel, das immer hilft, auf der Höhe der Situation zu sein.



### Kola DALLMANN

macht Müde mobil

In Apotheken und Drogerien Schachtel RM 0.90, mit Lecithin RM 1.20

# Kine EXAKTA

die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm

Völlig parallaxenfrei / Keine Doppelbelichtung / Schlitzverschluss von 1/1000 bis 12 Sekunden / Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1:1,9; Tele- und Weitwinkelobjektive / Zwischenstück für mikroskopische Aufnahmen sowie Zwischenröhren für Aufnahmen auf kurze Entfernung / Vakublitzanschluß

Das Schwestermodell, die Standard-Exakta, verwendet Rollfilm im Format 4/6,5 cm. Prospekt gratis!

**Thagee**  
 KAMERAWERK  
 STEENBERGEN & CO.  
 DRESDEN  
 Striesen 40



Magisches Quadrat

1	2	3	4	5	6
				H	3
				L	L
				R	L
THERMIE					
3 2 1 1 1 1					

englische Schreibweise, 4. deutscher Dichter, 5. heiße Quelle, 6. Gestalt aus Shakespeares „Sommertraum“.

Friedliche Verwandlung

Der Landkrieg wird gedreht,  
Bis ein Afford entsteht.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 33

Kreuzgitter:

Salzkammergut, Rubel, Parma, Koftra, Insel, Tabara, Goldammer, Ostende, Brust, Kewahl, Panzer, Arlberg, Zitteraal, Regal, Seftri, Glinka, Etat, Nidda, Mäusebuffard, Atem, Talmi, Barde.

Der Brückenbuchstabe:

Saub(e)n(er)che, Mal(a)ria, Marf(c)hall, Saus(h)alt, Roß(t)rappe, Mus(i)kant, Mai(g)lädchen, Berg(a)maste, Fichte(l)gebirge, Seide(l)beere. — Nachtigall.

Wahr gesprochen: Patent, Patient.

Silberrätsel:

Jeder gelehrte Mensch trägt Reichtum in sich.

1. Jabot, 2. Felssohr, 3. Diana, 4. Euryanthe, 5. Rößelsprung, 6. Granat, 7. Einwohner, 8. Legende, 9. Eboli, 10. Hufblatt, 11. Rückert, 12. Taubengrau, 13. Eigentum, 14. Malerei, 15. Elfenbein, 16. Nimbus, 17. Samurai, 18. Choralbuch.

Feststellung: verbunden.

Hochschul-Professor: gelten, ehrten, Gel-ehr-ten.

Versteckte Hausmusik:

1. Immo zart = Mozart; 2. wäre gern = Reger; 3. Strauß = Strauß; 4. gab acht = Bach; 5. Songewebe richtig = Weber; 6. rasch. Um Anna = Schumann; 7. Hände legen = Händel; 8. verdiente = Verdi; 9. Spieler kraftvoll = Erk.

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 4. Diäten, 7. Anker, 8. Sturm, 9. Sonne, 10. Tendenz.

Senkrecht: 1. Pflaster, 2. Sekunde, 3. Ferment, 5. Anton, 6. Terne.

In die obenstehende Figur sind, waagrecht und senkrecht gleichlautend, Wörter folgender Bedeutung einzulegen:

1. Schloß in der Mark, 2. Indianer, 3. Sportgerät,



# Lübeck



Ferientage, die sich gelohnt haben!

Verlangen Sie, bitte das ausführliche, reich bebilderte Stadtheft 1938 in den Reisebüros, in der Auskunft- und Werbezentrale „Deutschland“ (Berlin, Columbushaus) oder von der Lübecker Verkehrs- und Wirtschaftswerbung e. V. in Lübeck.

Wasser im Garten

Bauwelt-Sonderheft 15

Anlage und Unterhaltung von Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Enthaart Exhaarsin

durch ob Gesichts-, Achsel- oder Körperhaare in wenigen Minuten zuverlässige Entfernung durch das neue, wohlschmeckend, m. d. Grand Prix u. gold. Medaille London 1936 ausgezeichnete, Exhaarsin, Notarhaft beglaub. Dankschreib. auch über ausübend. Neuwuchs. (Dauererfolge!) Garant. unschädlich. Klein-Kur 2.65. Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilhaft. Großfläch.-Pak. 6.40 u. Porto. Disko. Versand. Illustr. Prosp. u. Schönheits-Rezepte gratis. Nur echt vom Hygiene-Institut, Berlin W 15/A 62

HÜHNERAUGEN

auf und zwischen den Zehen, Hornhaut, Ballen-Schmerzen, Schuhdruck, Reibung beseitigt man mit



Zu haben in allen Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Dr. Scholl's Zino-Pads

Nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopäde. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Die gestörte Lesestunde  
oder  
Jedem das Seine



Auf einer kleinen Gartenbank. Da saß ein Mann drei Tage lang, Daß Uhlenbücher, Zug um Zug.



Nicht lange saß er da allein, Da stellten sich zwei Männer ein, Die schauten in sein Uhlenbuch.



Und schließlich war's ein ganzer Hauf, Sie hörten nicht zu lesen auf, Daß wurde ihm denn doch zu stark!



Er sprach voll Zorn: Zeit ist's genug, Kauff Euch doch selbst ein Uhlenbuch \* Ein Uhlenbuch für eine Mark!

\* Kein Wunder, daß den Mann die Wut packt! Uhlenbücher schmökern — das ist ein Genuß, den niemand ungestraft schmälern darf. Wozu auch? Uhlenbücher (früher nannte man sie Ullstein-Bücher) kosten ja nur 1 Mark.

# Flecke

auf Wolle, Seide, Leder

# entfernt

schnell, sicher und schonend



## SPECTROL WASSER

millionenfach bewährtes

## Flecken-Reinigungsmittel

für Wolle, Seide, Leder

PFEILRING WERKE A-G  
BERLIN-CHARLOTTENBURG

Nicht feuergefährlich!  
Nicht explosiv!  
Auch für Zellwolle geeignet  
RM 0.35 0.55 1.00



Das liebt der Mann

wenn die Frau trotz Hausarbeit und Kinderlärm abends noch froh und guter Laune ist. Nervosität, Abspannung kennt sie nicht, sie nimmt regelmäßig

Quick mit Lezithin

für Herz u. Nerven

Packg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpackg. 4.—, in Apotheken u. Drogerien

# UHU Alleskleber

Klebt jeden Gegenstand  
wasserfest farblos

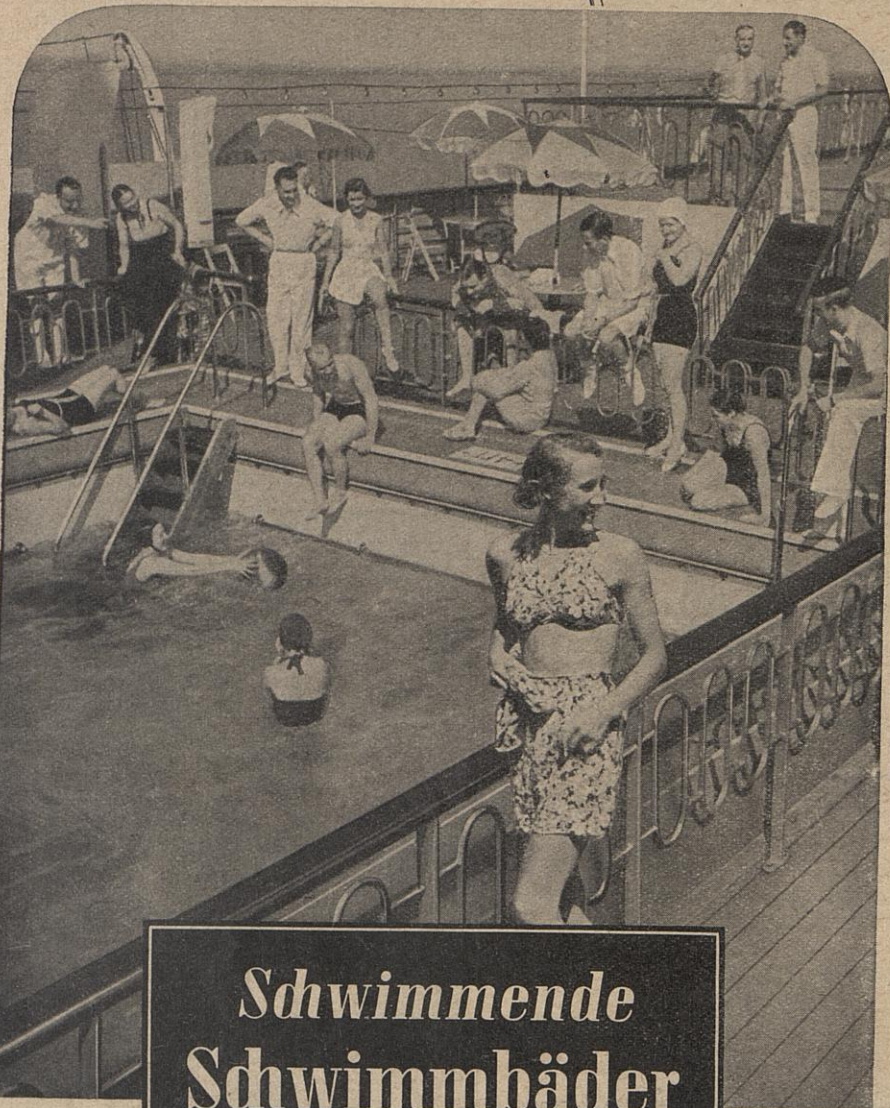
Klebt Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pfg



Sie pflegt und heilt die Haut so gut — weil sie ganz rein ist. Achten Sie auf die Schutzmarken mit dem Leuchtturm! Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.









NORDDEUTSCHER LLOYD  BREMEN



## Schwimmende Schwimmbäder

sind durchaus nichts Absonderliches. Das Schwimmbad an Bord ist ein Kennzeichen der grossen, modernen

### Schiffe des Norddeutschen Lloyd.

	»Bremen« und »Europa«, die größten und schnellsten deutschen Schiffe, sind mit luxuriösen Schwimmbädern für die New York-Passagiere der Kajüts- und Touristenklasse ausgestattet.
	Das große Schwimmbad des Nordatlantik-Dampfers »Columbus«, der zugleich das größte deutsche Erholungsreisenschiff ist, befindet sich auf dem offenen Sonnendeck.
	»Scharnhorst«, »Potsdam«, »Gneisenau«, die neuen Spitzschiffe im Ostasien-Dienst, sorgen durch je zwei offene Schwimmbassins für Kühlung während der Tropenfahrt.
	»General von Steuben« besitzt auf dem herrlichen Lidodeck ein elegantes Schwimmbad, das gerade auf den jetzt beginnenden Mittelmeerfahrten ein Mittelpunkt des Bordlebens ist.
	Die sechs neuen Schiffe der »München«-Klasse, die den Lloyd-Schnelldienst nach Südamerika-Westküste versehen, bieten ihren Fahrgästen ein geräumiges Schwimmbad unter freiem Himmel.
	Der Neubau »Hannover«, als siebentes Schnellschiff für den Südpazifik-Dienst vorgesehen, wird selbstverständlich auch mit einem modernen, gekachelten Schwimmbassin ausgestattet.

17 Schwimmbäder hat der Lloyd in seiner Flotte. Das ist eine einzigartige Zahl. Das tägliche Bad im frischen Seewasser gehört zu den vielen Vorteilen, die den Fahrgast bestimmen,  
**unter der Lloydflagge zu reisen.**

Überall in der Welt

NORDDEUTSCHER LLOYD  BREMEN

## Die Puddingräder des Herrn Dunlop

Erfinder aus Tierliebe

Der 28. Februar 1888 war für die Familie Dunlop in Belfast ein Tag großer Aufregung. Eine Erfindung, von der damals noch niemand ahnte, daß sie sich einmal die Welt erobern würde, sollte ausprobiert werden. Johnnie, der 10jährige Sohn des Tierarztes John Boyd Dunlop, saß auf seinem Fahrrad, das der Vater mit ganz neuen und neuartigen Gummireifen versehen hatte. Mit Reifen, die innen hohl und mit Luft aufgepumpt waren.

„Such dir die schlechteste Straße aus“, hatte ihm der Vater gesagt. „Fahre über Löcher und über Steine, schone das Rad nicht.“

Johnnie war losgefahren. Nach einer halben Stunde kam er wieder. Freudestrahlend. „Famos ging das“, rief er aus. „So ganz ohne Mühe. Und vor allem so schnell, ich brauchte kaum zu treten. Es war, als ob das Rad von allein lief.“

Dem Vater aber kam es vor allem darauf an, die Reifen zu untersuchen. Wie hatten sie die Versuchsfahrt überstanden? War der Gummi beschädigt? War keine Luft verlorengegangen? Und nun stellte sich heraus, daß sich die Reifen glänzend bewährt hatten. Die Erfindung des Belfast-Tierarztes war geglückt. Er teilte sie seinen Freunden Edlin und Sinclair mit, die in der Stadt eine Agentur für Fahrräder hatten. Sie ahnten die ungeheuren Zukunftsmöglichkeiten der Erfindung und rieten Dunlop, seine Idee zu sichern. Am 23. Juli 1888, also vor fünfzig Jahren, wurde unter Nummer 10 607 das Patent „für ein System, um Fahrzeuge auf Luftreifen fortzubewegen“ erteilt.

Dunlop war von Geburt Schotte. Am 5. Februar 1845 hatte er in dem Dörfchen Dergorn in der Grafschaft Tyr das Lebenslicht erblickt. Er sollte wie sein Vater Landwirt werden, doch der Dorfdoctor, der bei seiner Geburt zugegen war — das Kind kam zwei Monate früher, als man es erwartet hatte — meinte, dazu sei der Junge nicht kräftig genug. Später zeigte sich, daß er einen hellen Kopf hatte, und da riet der Doctor, man solle ihn studieren lassen.

Der Vater wollte davon nichts wissen. Seit Generationen seien die Dunlops Landwirte, so solle es auch bleiben. Als aber der Doctor sagte, der Junge könne ja Tierarzt werden, da habe er immer mit der Landwirtschaft Berührung, gab der Vater nach. So ging John Boyd nach Edinburgh, machte sein Examen und ließ sich mit 25 Jahren in Belfast nieder, wo er heiratete und sich bald eine große Praxis erwarb.

Dunlops Erfindung war, wie so viele, reiner Zufall. Als er eines Abends nach einem arbeitsreichen Tag nach Hause kam, sah er auf dem Fußboden seines Zimmers einen Gummiball liegen. Ärgerlich über diese Unordentlichkeit stieß er ihn ungsanft mit dem Fuß fort. Der Ball flog gegen die Wand und wieder zurück. „So leicht müßte man sich auf einem Fahrrad fortbewegen können.“ Der Gedanke schoß Dunlop damals durch den Kopf und ließ ihn nicht mehr los. Er sah die Zukunftsmöglichkeiten des Fahrrads. Und dann hatten es — darauf kam es dem leidenschaftlichen Tierfreund besonders an — die Pferde besser. Seine Phantasie arbeitete: Schnelle Fahrräder statt Wagen mit Pferden. Eines Tages war der Luftreifen Wirklichkeit.

Edlin und Sinclair wollten die neuen Fahrräder in den Handel bringen, aber sie fanden keinen Anflug. Das Publikum wollte von den Luftreifen nichts wissen. Man war nach wie vor für die soliden festen Gummireifen. Wieder half Dunlop der Zufall. Am 15. Mai 1889 wurde in Belfast ein großes Radrennen abgehalten. William Hume, ein bekannter Rennfahrer, nahm mit einem Rad teil, das Dunlop-Reifen trug. Die dicken aufgepumpten Reifen, die neben den eleganten dünnen Gummireifen der anderen plump und unförmig aussahen, erregten Heiterkeit. „Puddingräder“, „Dampfwalze“ und andere höhnische Rufe wurden laut. Dann begann das Rennen. Und nun geschah ein großes Wunder. Humes Maschine lief den anderen einfach weg. Mit einem Riesenvorsprung gewann er. Es war, schrieb damals eine Zeitung, als ob die anderen Räder geradezu stillständen.

Nun brachen für die Herren Edlin und Sinclair goldene Tage an. Ganz Belfast bestellte Fahrräder mit Dunlop-Reifen. Mit einem Kapital von 15 000 Pfund wurde die erste Gesellschaft gegründet, in wenigen Jahren waren die Dunlop-Werke bereits ein Riesenunternehmen mit einem Kapital von 5 Millionen Pfund geworden.

John Boyd Dunlop hat, wie nicht viele Erfinder, das Glück gehabt, den Erfolg voll auskosten zu können. Er hat die märchenhafte Entwicklung der Fahrradindustrie miterlebt und konnte verfolgen, zu welchem gewaltigem Machtfaktor im modernen Verkehrsleben das Auto sich entfaltet. Hochbetagt, im 77. Lebensjahr, ist Dunlop am 23. Oktober 1921 in Dublin gestorben.

Sein Sohn Johnnie, der vor 50 Jahren als erster das Experiment mit dem Luftreifen gemacht hatte, war ihm einige Jahre vorher im Tode vorausgegangen. Dunlop selber hat, das ist eine weitere Eigenart, die man sich von dem einstigen Belfast-Tierarzt erzählt, niemals auf einem Fahrrad gefahren.

Daß Fahrräder und Autos ein so ungeheurer Fortschritt für die Menschheit waren, hat Dunlop eigentlich nie recht einsehen wollen. Die Hauptsache für ihn war, daß jetzt die Pferde mehr geschont wurden. „Ich habe meine Erfindung für die Tiere gemacht, nicht für die Menschen.“ Das erklärte er immer wieder, auch als die Dunlop-Fabriken längst ein Weltunternehmen geworden waren. Und noch auf seinem Sterbebette sprach er mit glücklichem Lächeln davon, daß er die Pferde „gerettet habe“.

Dr. Paul Raché



# HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert

Der junge Engländer erzählte stolz:  
„Im britischen Imperium geht die Sonne  
nie unter!“

„Wie schade!“ bedauerte die junge Ame-  
rikanerin. „Bei uns sind die Sonnen-  
untergänge immer so wundervoll!“

\*

Lantchen las aus einem alten Geschichts-  
buch vor:

„Der Torwächter von Nürnberg stieß  
gewaltig ins Horn, als er das Herannahen  
der Feinde bemerkte...“

„Die müssen ja einen mächtig ruhigen  
Ball damals gespielt haben“, warf Karl-  
chen dazwischen, „heute wär' das erste Tor  
fertig, ehe der Mann seine Trompete hoch-  
gebracht hätte!“

\*

„Ihr Mann ist wohl ein großer Rund-  
funkbastler?“

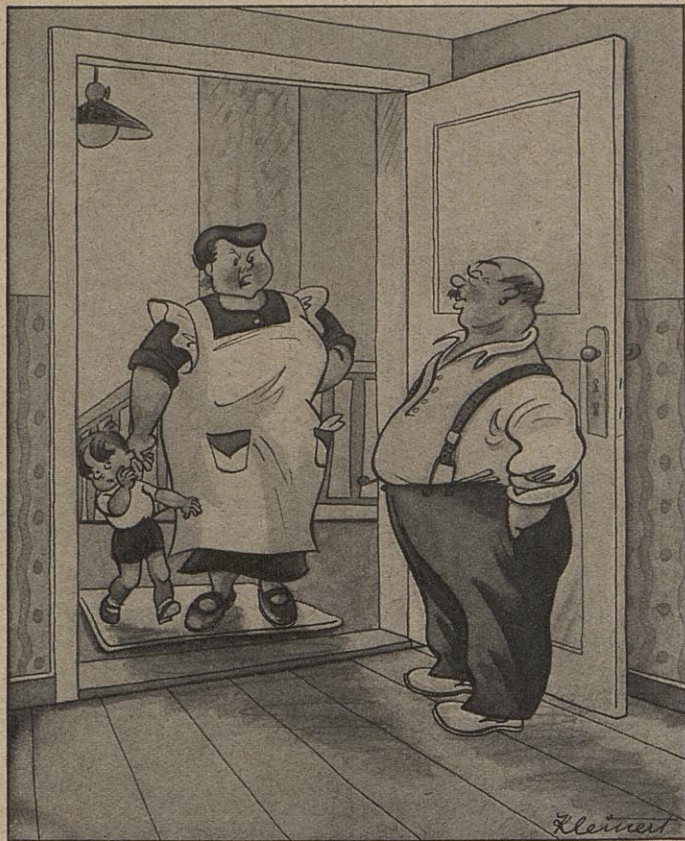
„Und ob, wir werden nirgends mehr  
eingeladen!“

\*

„Stell dir vor, Elli, gestern sagte ein  
Musiker zu mir, ich hätte die schönste Figur  
der Welt!“

„Doh...! Wie reizend, wenn jetzt noch  
ein Bildhauer deine Stimme loben würde,  
nicht?“

\*



„Ihr Heini hat mir 'ne Fensterscheibe eingeschmissen! Sie werden  
dafür sorgen, daß das bald wieder in Ordnung kommt!“  
„Es gemacht, Frau Klawuttke — id werd' ihn Glafer lernen lassen!“

Lieschen lag am Badestrand.

Paul paddelte sich immer näher. „Schö-  
nes Kind“, begann er, „langweilen Sie  
sich nicht?“

Lieschen lächelte plötzlich: „Wollen wir  
zusammen spielen, mein Herr?“

„Ich wäre begeistert!“

„Spielen wir Mann und Frau?“

Paul wußte sein Glück kaum zu fassen.  
„Wir zwei? Mann und Frau? Ganz  
alleine?“

„Ja.“

„Herrlich! Beginnen wir!“

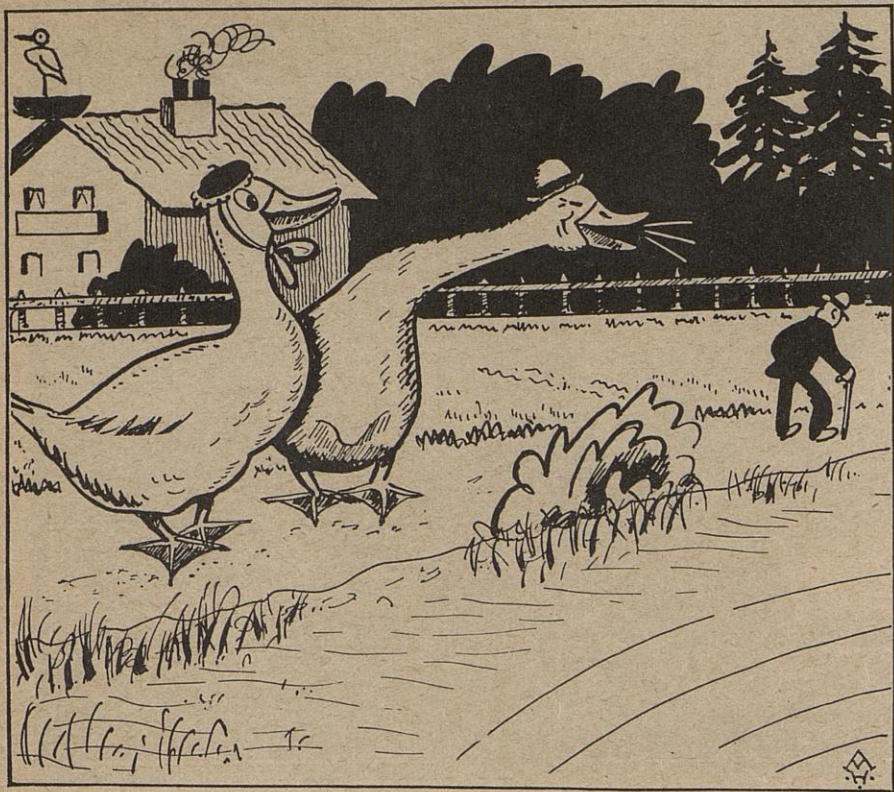
„Also gut, spielen wir verheiratet“,  
sagte Lieschen, „jetzt ist es sieben Uhr, es  
ist Sonnabend — da hast du heute deinen  
Skatabend, die Freunde warten schon —  
beeil' dich und verschwinde!“

\*

Ein junges Mädchen betritt die Apo-  
theker und bittet verlegen, den Besitzer selbst  
sprechen zu dürfen.

Der Apotheker wird geholt. Das junge  
Mädchen errötet, reicht ihm vertraulich  
einen Bogen und flüstert: „Mein Verlob-  
ter ist Arzt und hat mir heute diesen Brief  
geschrieben. Würden Sie vielleicht ver-  
suchen, ob Sie ihn lesen können und mir  
dann sagen, was drin steht?“

\*



Es sprach zur Gans der Gänserich:  
„Wir geh'n zwar auch recht watschelig,  
Doch der da sollte sich was schämen,  
Der brauch' nur ‚Lebewohl‘\* zu nehmen!“

\* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebe-  
wohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, **Lebewohl-Fußbad**  
gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken  
und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da  
häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

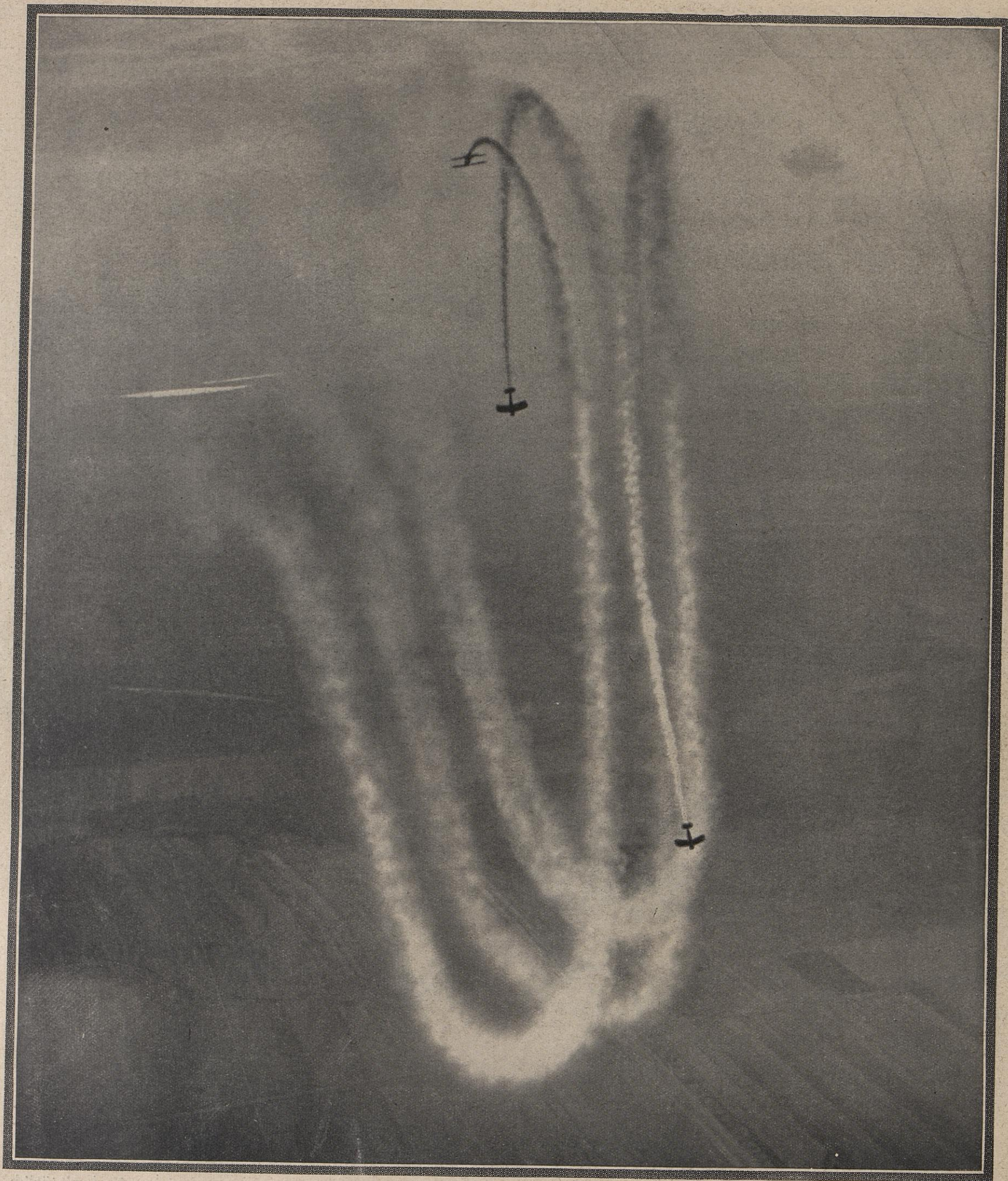


Schön sein heißt Erfolg haben.  
Ein zarter, reiner Teint erregt  
überall Bewunderung, gibt  
Ihnen das glückliche Selbst-  
gefühl, gut auszusehen. Hierzu  
das einfachste Rezept: Neh-  
men Sie einen Wattebausch,  
etwas Scherk Gesichtswasser,  
und reinigen Sie damit täglich  
Ihr Gesicht. Sie entfernen Un-  
reinheiten und Mitesser wirk-  
sam und porentief und erhal-  
ten eine gesunde, frische Haut.  
Fl. zu 0.80, 1.25, 2.20 u. größer.



**Scherk  
Gesichts-  
Wasser**



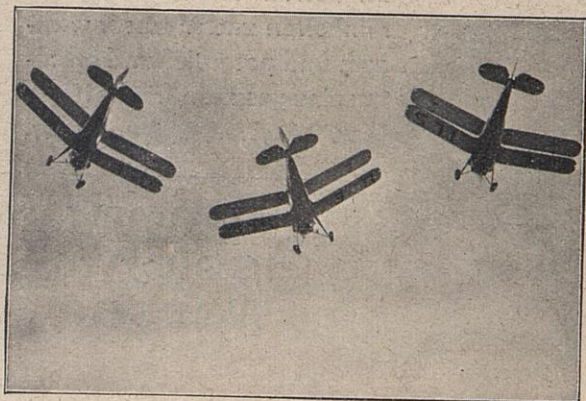


RLM. Nr. 14755

## Die Handschrift der Meister

Drei deutsche Kunstflugmeister schreiben für die  
„Berliner Illustrierte“

eine phantastische Figur in den Himmel: Meister Ozmann, Europameister Graf Hagenburg und der holländische Meister Lochner. Die kühnen Kurven, die diese deutsche „Kunstflug-Kette“ fliegt, wollte Willi Ruge gerne einmal unseren Lesern zeigen — aber wie? Sein Einfall, mit Rauchpatronen zu fliegen, wurde (von den Meistern, wie von ihm) im Fluge aufgenommen! Rechts die drei Flieger, links ein Start ihrer drei Bilder-Jungmeister-Maschinen in „gebrochener Linie“ — fesch, aber schwer!

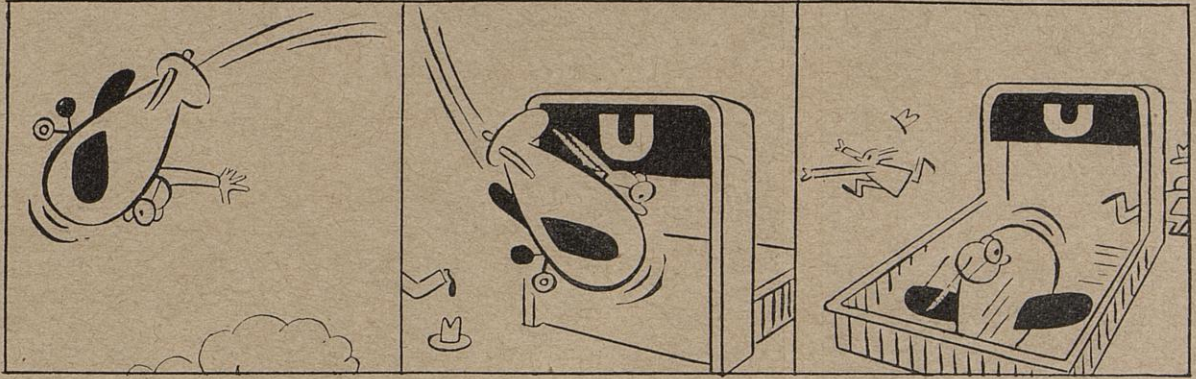




# Kühne Kurven

von unserem Zeichner  
Hanns Kossatz  
(allzu kühn gesehen)

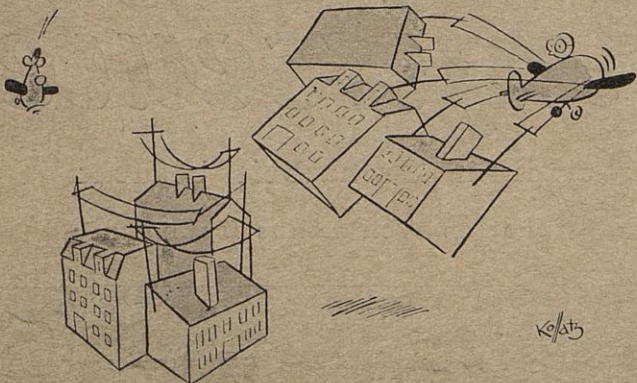
Gleich Willi Ruge ließ auch ihn der Gedanke nicht los, einmal unseren Lesern ein Fliegerstückchen zu zeigen! Allerdings gab er seinem Zeichenstift so viel Gas, daß der Motor der Phantasie-Rennfiste nicht mehr zu bremsen war!



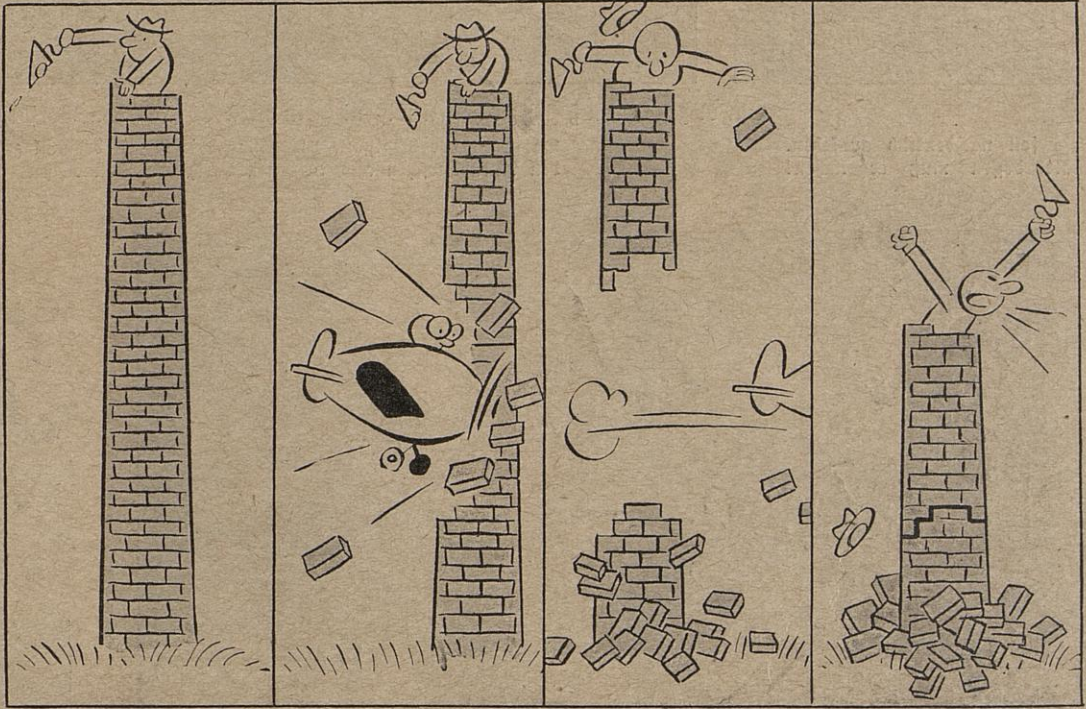
1. Ein Looping ...

durch U-Bahntunnel ...

und weitergejagt ...



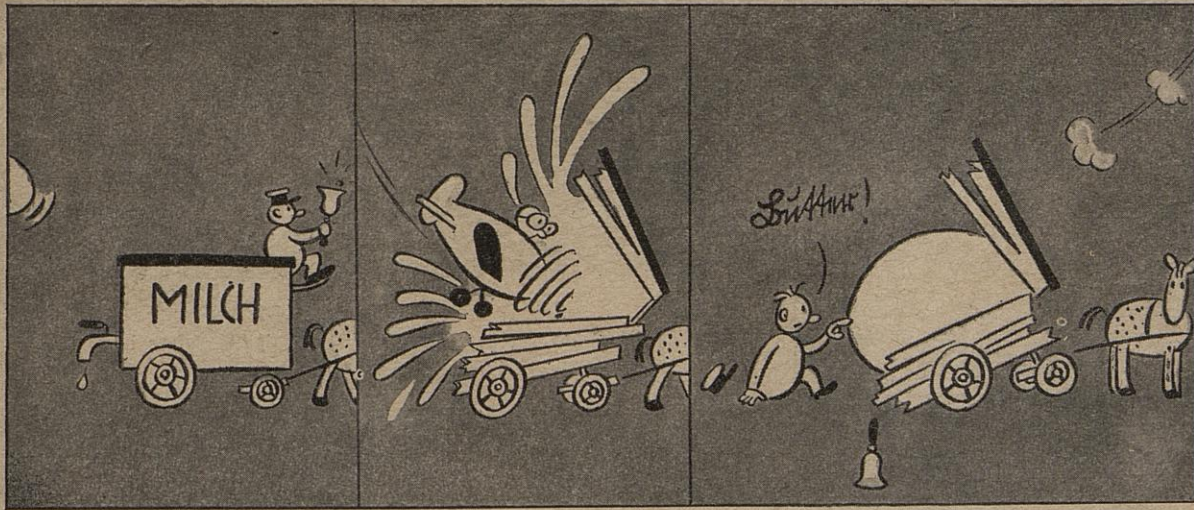
2. Zwischen zwei Sturzflügen: Belangloser Zwischenfall.



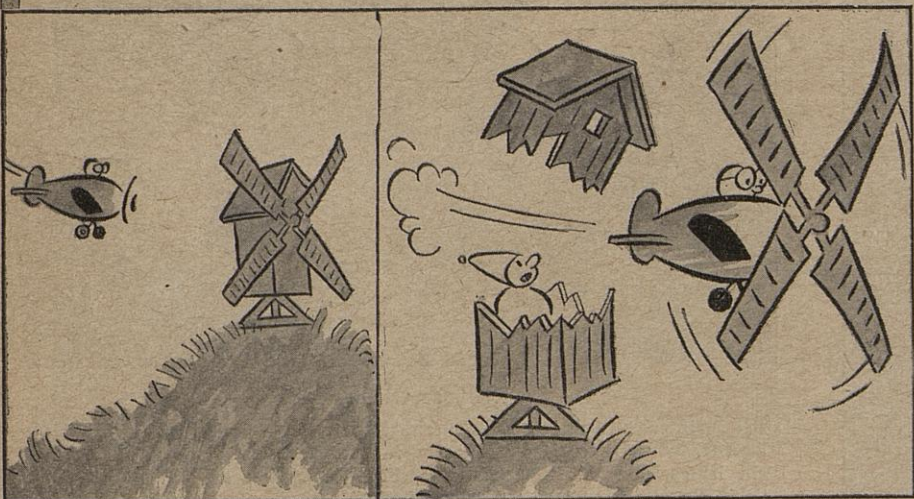
3. Hindernisse?

Denkste!

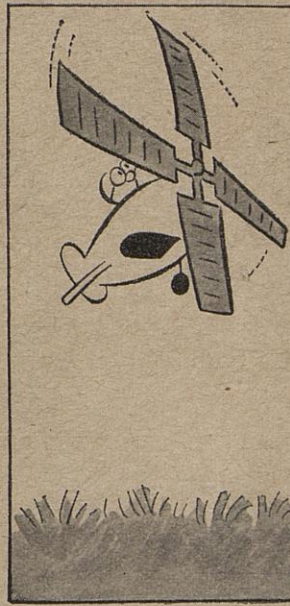
Na also!



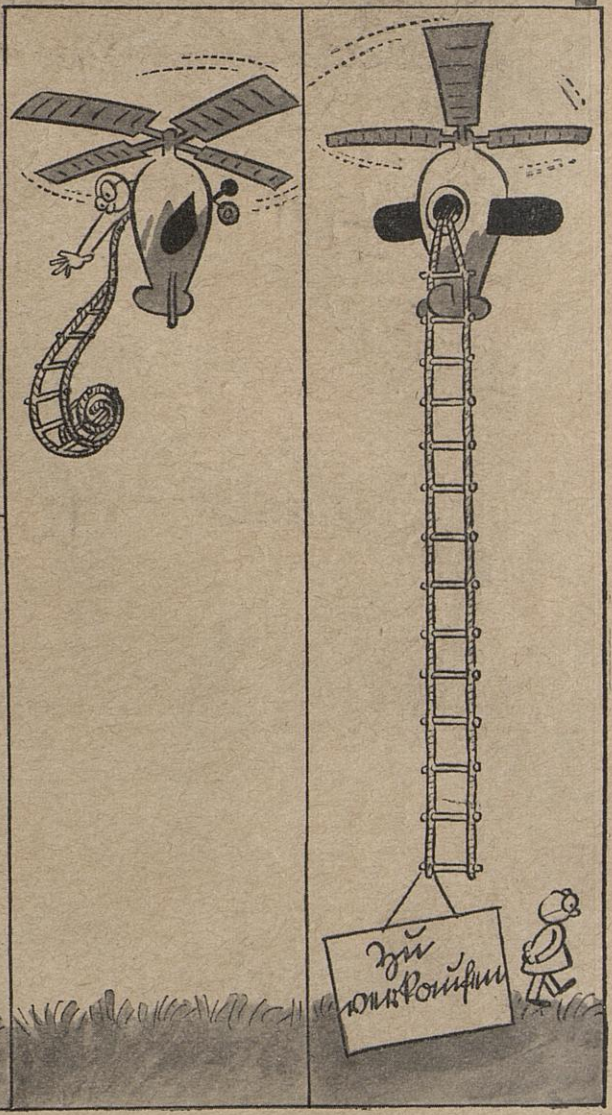
4. Die Geschichte mit dem Milchwagen, oder: nur keine Aufregung, es ist ja alles in Butter!



5. Donnerwetter, eine Idee... ...endlich ein Propeller, der meinen Ansprüchen genügt!



Fabelhaft!



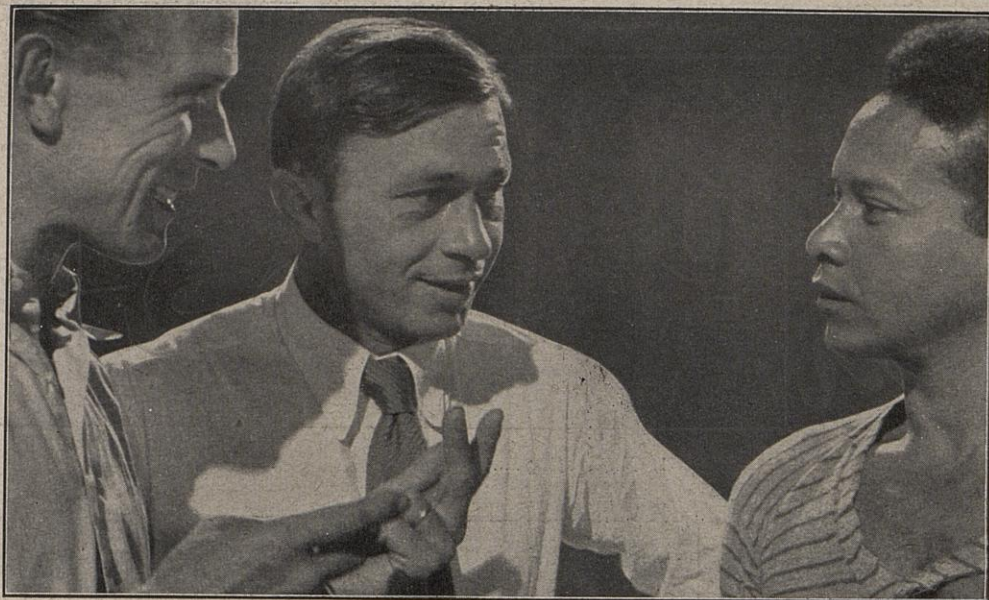
Nanu?

Das unglaubliche Ende des unglaublichen Abenteurers.





José soll nachdenklich aussehen. Statt dessen muß er lachen!



Ein Regisseur muß sich zu helfen wissen! Ein Trick Eduard von Borzodys bei seinem Film „Kautschuk“.

Da greift der Regisseur zur List: „Wieviel ist dreimal zwei?“ fragt er den Naturburschen aus Brasilien durch den Dolmetscher. José stutzt...



... und schon ist der gewünschte mimische Ausdruck da und wird — ehe es José merkt — von der Kamera eingefangen.



## Sechs Regisseure

bei ihrer Dreharbeit besucht

Bildbericht von Hanns Hubmann



Der Regisseur — ganz Ohr.

Erna Sad singt. Herbert Maisch, ihr Regisseur in dem Film „Nanon“, verfolgt, beinahe mitfügend, ihr Lied.



Methode Gründlichkeit.

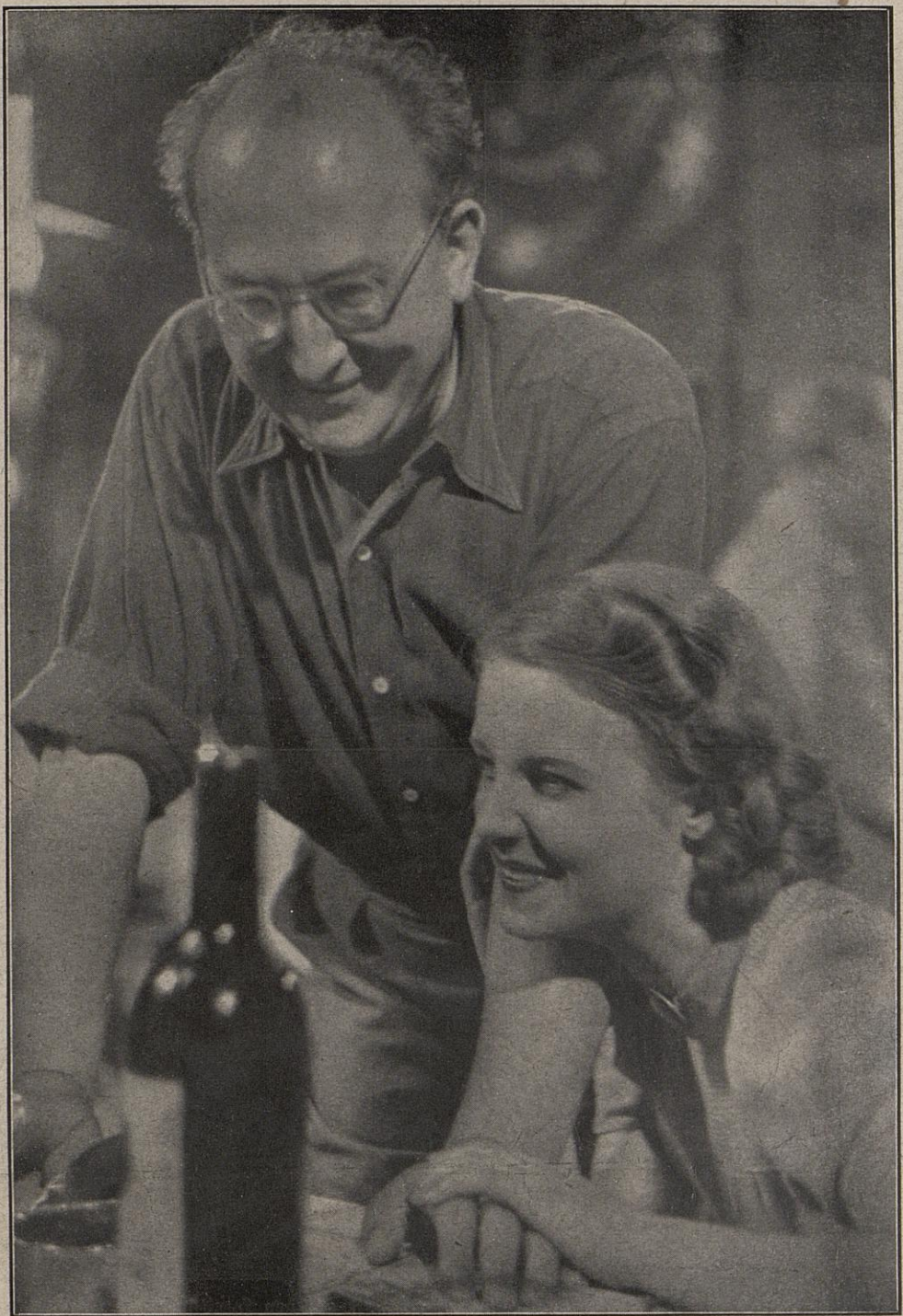
Bei Wolfgang Liebeneiner wird die nichts vergessende Kleinarbeit des Regisseurs sichtbar. Noch unter den Augen der Kamera probt er einen wichtigen Dialog ein letztes Mal mit den Hauptdarstellern des Films „Ziel in den Wolken“, Leni Marenbach und Albert Matterstod. Unmittelbar danach wird die Szene aufgenommen (Bild oben). Er läßt sich's auch nicht nehmen, höchstpersönlich kurz vor der Aufnahme Brigitte Hornes Loden zu korrigieren — Regisseur und Friseur zugleich! (Bild links.)





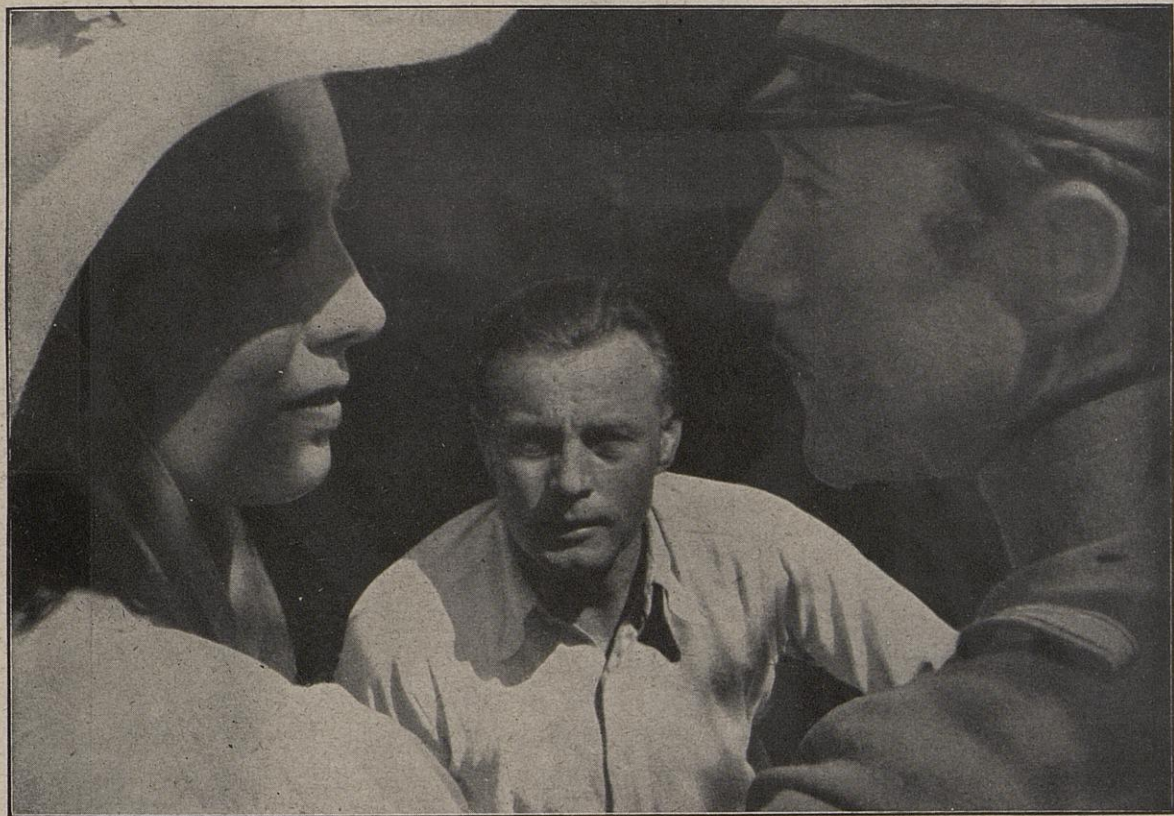
Der Regisseur spielt mit.

Victor Tourjansky tut es hier — beim „Blaufuchs“: Er zeigt Willi Birgel, wie er seine Stirn an Sarah Leanders Wange lehnen soll, und dann (Bild unten) proben die beiden die Szene, bis sie mimisch endgültig gestaltet ist.



Methode „Bati“.

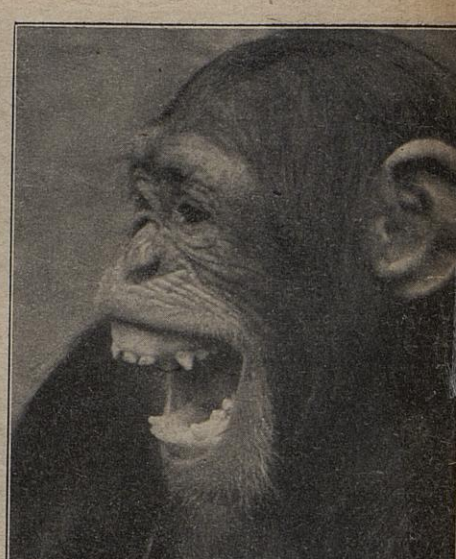
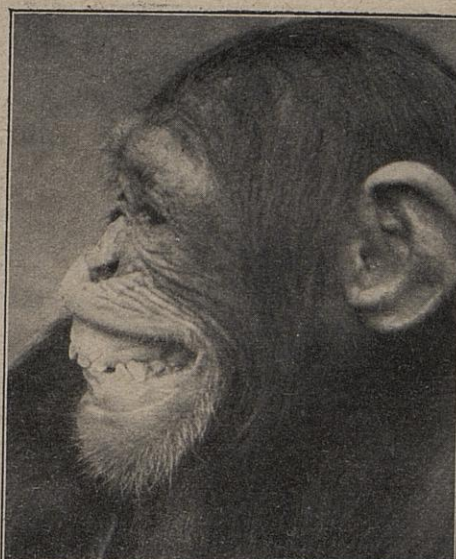
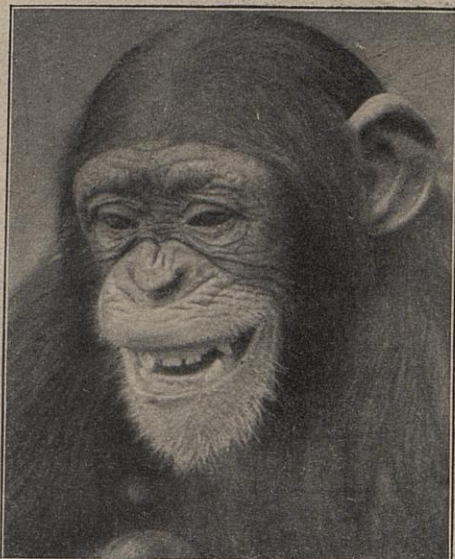
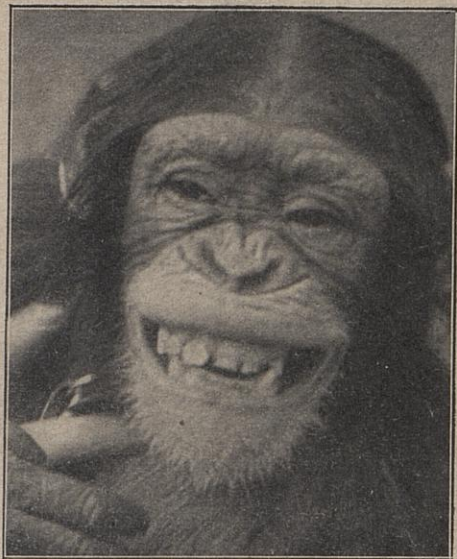
Der Regisseur Erich Waschneck heißt bei vielen Schauspielern, mit denen er arbeitet, nur „Bati“. Was er will, erreicht er mit lächelnder Güte. Hier offensichtlich auch bei Elsie Mangerhofer, mit der er eben eine Szene seines Films „Frauen für Golden Hill“ bespricht.



Der Regisseur — ganz Auge!

Paul Martin kontrolliert — wie ein Maler vor der Staffelei — vom Platz der Kamera aus die letzten Feinheiten einer Großaufnahme Lida Baarovas und Willi Fritschs in der „Preussischen Liebesgeschichte“.



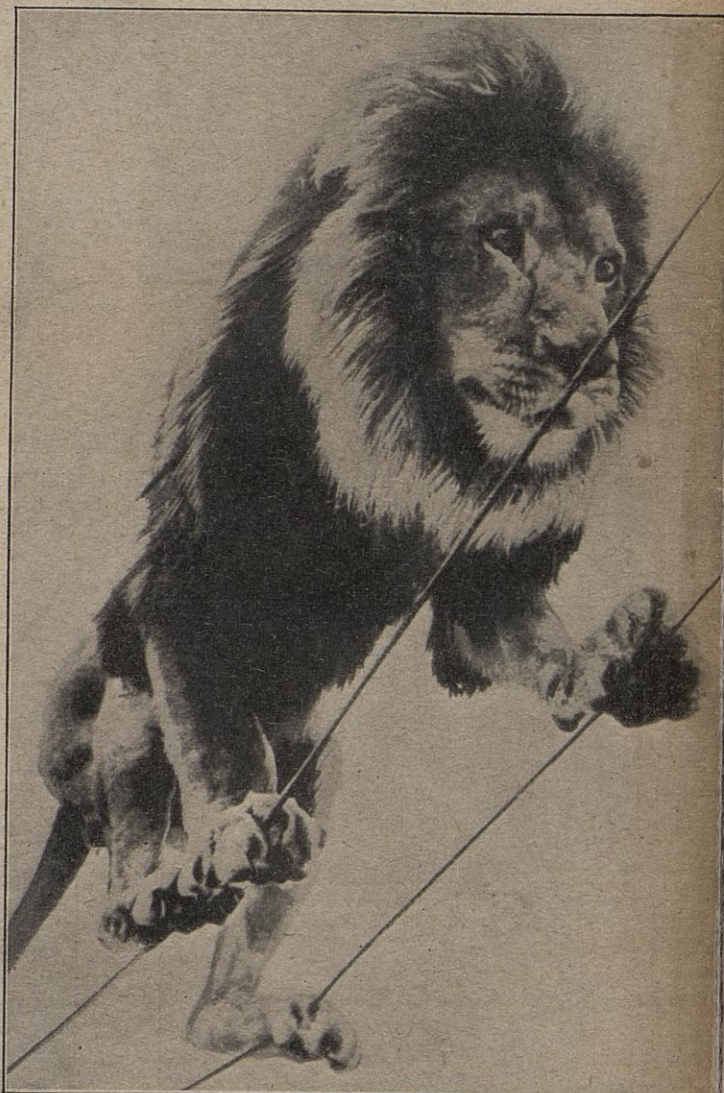
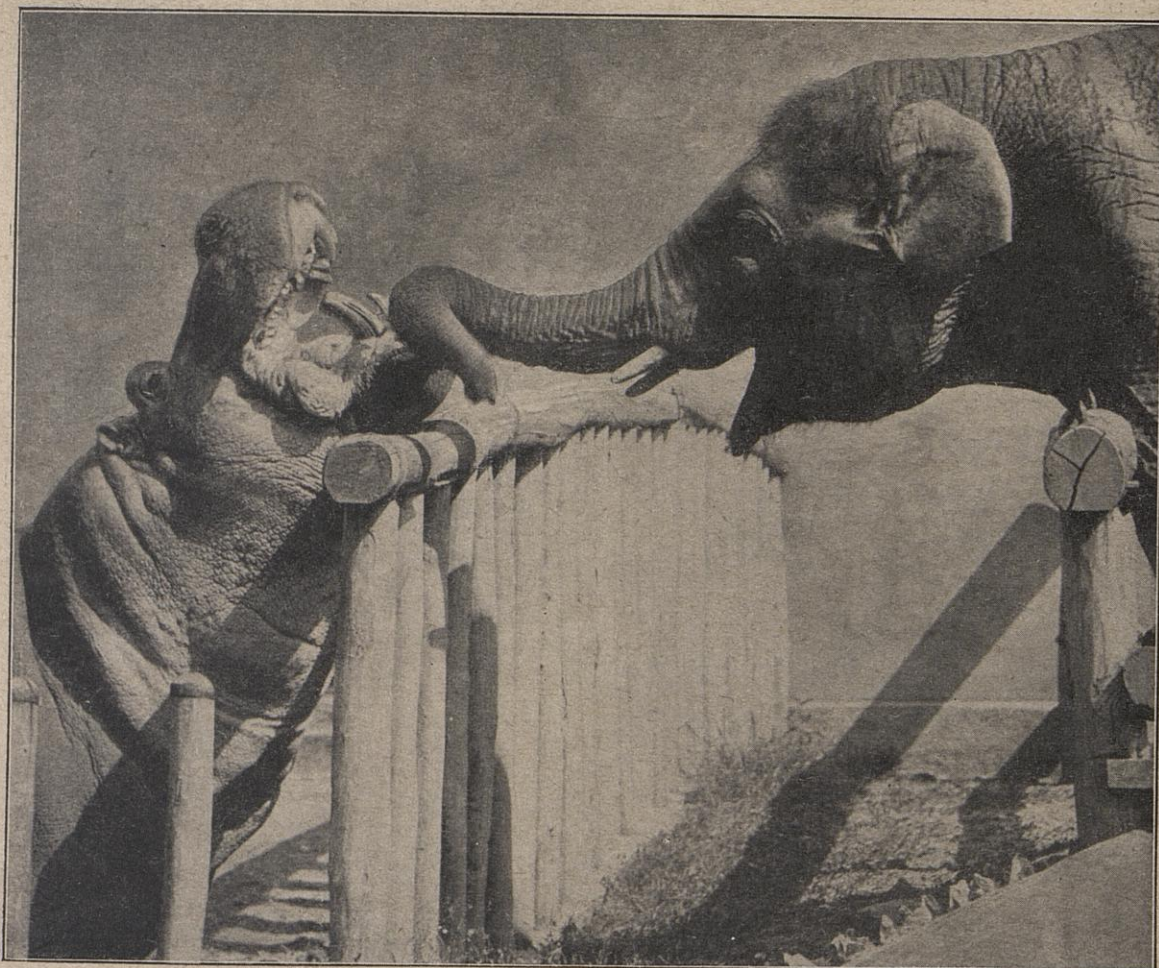


Bobby erklärt: *Ich finde es zum Brüllen...*



... daß ausgerechnet ein Affe auf den Hund gekommen ist!

Kosmos



... wenn der König der Wüste auf dem Drahtseil sein Opfer beschleicht.

Presse-Photo

\*

... wie geschmeichelt sich ein Nilpferd fühlt, wenn ihm ein Elefant einen Bahn ziehen will. (Also sprach Bobby — aber wie komisch er selber aussieht, wenn er etwas komisch findet — das merkt er nicht!)

Stanek

Hauptredakteur: Harald Lehenberg, Berlin (verreist); Vertreter des Hauptredakteurs: i. V. Hugo Möhleng, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. A. II. Bj. 1938: über 1 250 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste 5 vom 1. 7. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Hodorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Dahlem. — Unverlangte Einwendungen können nur zurückgesandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22/26. Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20.

B a b

i

Registro argentino Nr. 033 24C. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.

4